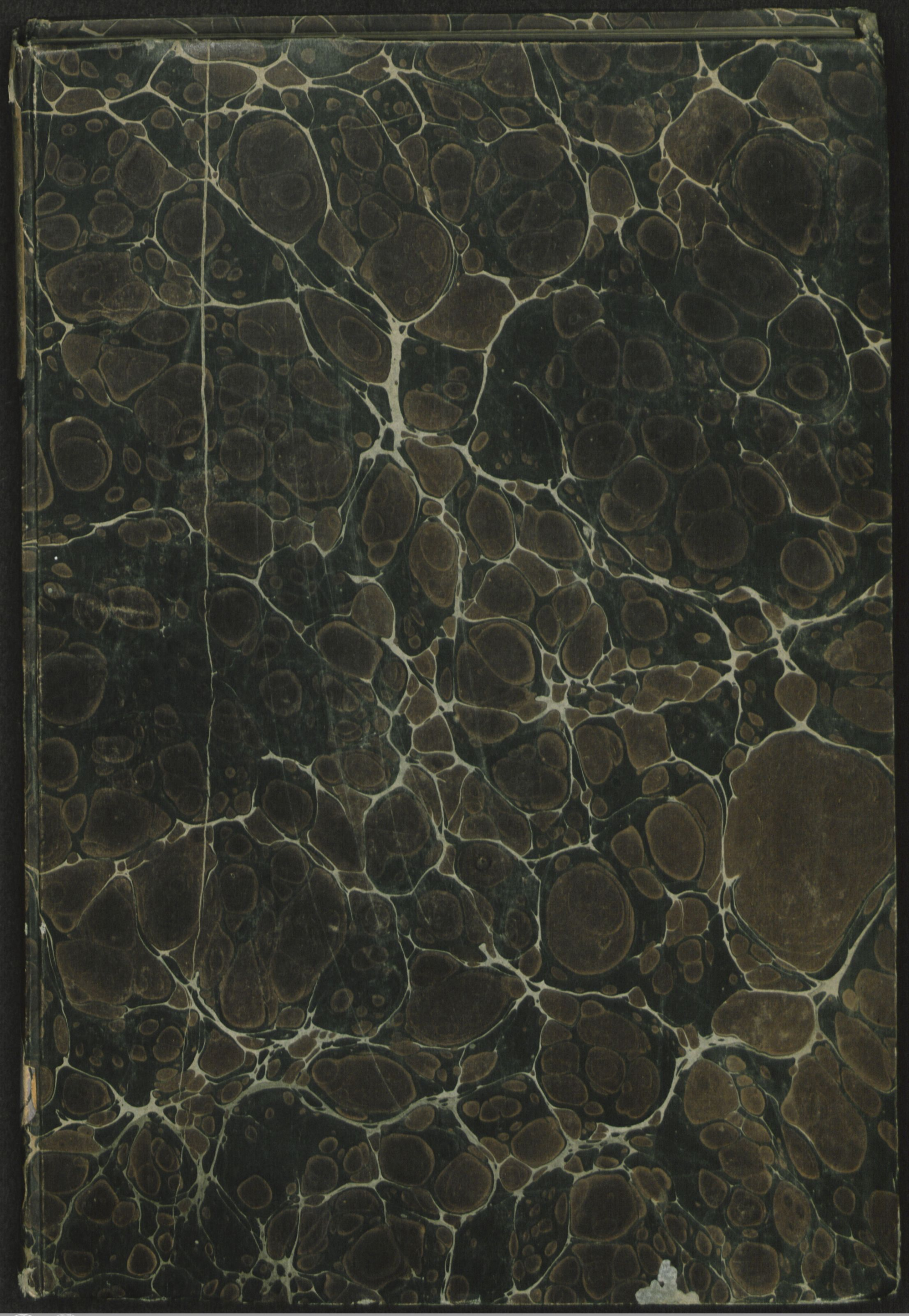


Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-72298-p0001-3

2.

Bild der Liebe/

Als

Des Hoch-Edlen und Vesten

Herrn Johann Vessers/

Churfürstl. Brandenb. Hoff-Legations- und Magdeburgischen Regierungs-Rahts

Hertzgeliebte Eheliebste

(Tit.)

Fr. Catharina Elisabeth

gebohrne Kühlweiminn/

Nach schmertzlichem doch seligem Todes-Fall

samt ihrem Neugebohrnem Kinde/

Mit einer Standesmäßigen

Leich-Bestattung

geehret wurde/

Am 17. Decembr. 1688.

In einer

Stand-Rede und Abdanckung

Vorgestellet

von

JOHANNE BÖDIKERO, P.

Gymn. Svevo-Colon. Rectore.

Cölln an der Spree/ Druckts Ulrich Liebpert/ Churfl. Brandenb. Hof-Buchdr.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-72298-p0003-4

PARENTATIO.

ALs die Edle Römerinn Fannia/des Helvidius Gemahlinn/dahin sturbe; führet Plinius davon diese Worte: Doleo maximam fœminam eripi oculis civitatis, nescio an aliquid simile visuris. Es ist mir leyd/ daß eine der vortrefflichsten Frauen den Augen dieser Stadt entrissen wird: Und weiß nicht ob man so bald was gleiches sehen möchte. Und bald darauff: Ac mihi domus ipsa nutare, convulsaque sedibus suis ruitura supra videtur. Mich deucht/wie daß ihr Hauß selber wancke/und mit erschüttertem Grund in einander zu fallen dräue. Man wird mit gutem Recht dergleichen hier bey uns sagen können: Da der **Hoch-Edle Herr Johannes Besser**/ Churf. Brandenb. Hof- Legations- und Magdeburgischer Regierungs-Raht/ seine werthe Tugendreiche Eheliebste/ seine holdselige **Catharina Elisabeth**/ **gebohrne Kühlweinin**n/ verlohren. Man beklagets ja billig/ daß eine so vortreffliche Frau den Augen dieser Stadt entnommen/ die wenig ihres gleichen haben möchte. Und zwar im blühenden Alter/nicht gar von 27. Jahren; Die viel Jahr zu leben verdienet. Man träget billig Mitleiden mit dem Herrn Wittwer/ (denn dieses Nahmens muß Er nun gewohnen) weil sein gantzes Hauß niederzusincken scheinet. Da lieget seine Fannia/ seine Glaphyra/ seine Ennia/ seine Junia/ seine Flavia/ mit welcher Er sine offensa, sine ulla animi læsione, sine lite, sine querela, ohn alle Gemühts-Unlust und Klage gelebet/wie die alte Grab-Schrifften beym Gruterus lauten. Ja wir mögen sie wol den Ertz-frommen Weibern vergleichen: Da liegt seine Tugendsame liebe Rebecca/ die ihm in die Frembde nachgefolget! Da liegt seine schöne holdselige Rahel/ die aber (O schmertzlicher Zufall!) mit samt der Frucht Todes verfahren! Diese Begebenheit ist desto schmertzlicher/ weil nicht allein das Kindlein/bald nach der Gebuhrt und Tauffe gestorben; (O breve naturæ specimen!) sondern auch inner acht Tagen die Mutter gefolget!

Wie das Kindlein verbliche/ war der Tod wie ein Apffelbrecher/ als ihn Cæsar à Ripa genennet; Nun ist er wie ein Garten-Stürmer/ der den Baum gar umwirfft. Dort war er wie eine Wolcke/ die einen Stern verdunckelt; Nun ist Er wie eine Nacht/ da die Sonne gar untergangen!

v. Plin. Ep. l. 7. 19.

v. Camerar. Hor. Succis. v. Gruter. Inscript.

v. ex Joh. Jov. Pontan Appianus Epith. v. Cæsar à Ripa in Embl.

und zwar also/daß kein Wiederkommen! Dort war der Tod wie ein Ungewitter / dadurch ein Schiff die Waaren auswerffen muß; nun ist Er gar wie ein Orcan / der das Schiff selbst mit verschlinget! Dort war Er wie ein Frost / der die auffgehende Saat verdirbet; Nun ist Er wie ein Erdbeben / dadurch der Acker gar versincket. Der Herr Wittwer kan die Traurigkeit seiner Seelen schier selbst nicht begreiffen. Da liegt seines Hauses Seule / darauff Er sich verlassen konte! Seine Freude ist nun dahin; Denn diese Verstorbene war seine Freude. Seine Ruhe ist zerstöret; Denn die Selige war seines Gemühtes Ruhe. Seine Hoffnung ist verschwunden; Denn sie war auff dieser ihre Treu gegründet. Sein Leben ist nunmehr wie ein Tod; Denn diese Leblose war sein Leben. O Schmertz / fast sonder Exempel! O Elend fast sonder Vergleichung!

Doch wir müssen bey einem Christlichem Leich-Begängniß auch an der Christen Trost gedencken. Diese ansehnliche Versamlung ist deshalb allhier zugegen / daß sie mit ihrer Gegenwart und kräfftigen Zusprache den Betrübten auffrichte. Nun wündschte ich auch wol / als der Geringste / nach meiner Wenigkeit etwas weniges beyzutragen. Will doch / durch Gottes Beystand versuchen / in aller Kürtze / dieser hertzlichen Liebe zum Gedächtniß / der sel. Frauen zu verdientem Nachruhm / und den Leydtragenden zu einigem Trost / vorzustellen an der **sel. Frauen Besserinn ein Bild der Liebe:**

Und zwar:

Der himlischen Liebe.
Der Tugend-Liebe.
Der Ehelichen Liebe.

I. Der Himmlischen Liebe.

vid. Henr. Müller. LK. p. 1.

GOTT hat die Liebe in der Natur gepflantzet und mit sehr tieffen Wurtzeln eingesencket. Liebe ist unter allen Bewegungen die kräfftigste und den Menschen die natürlichste. Denn von Natur liebet der Mensch / und wie es unmüglich ist / daß der Leib lebe ohne Seele / so ist es auch unmüglich / daß die Seele lebe ohne Liebe. Die Heyden haben viel fragens gehabt / was die Liebe sey? und sie gar für einen Gott gehalten: etliche für eine Göttinn / etliche verehreten sie unter dem Bilde eines Knabens / andere eines Jünglings / andere eines starcken Mannes: Sie bauten der Liebe Tempel und Altar / und waren beschäfftiget mit Dienst und Opffer: sonderlich die Cyprioten / die Paphier / die Eryciner. u.a.m. Aber die Christen wissen es besser.

v. Pier. Valer. in Hierogl.

GOtt

PARENTATIO.

GOTT ist die Liebe / in seinem Wesen: und ein Uhrsprung der Liebe. In den Menschen ist die Liebe eine günstige Bewegung zu dem / daß der Mensch vor andern ihm gefällig und behäglich findet. Indem ich aber hier ein Bild der Liebe verspreche; Dabey wir der Seel. Frauen Bessern ihr Gedächtniß ehren wollen; Ist leicht zuerachten / das von einer wahren / reinen und ruhmwürdigen Liebe geredet werde. Mann dencke nicht / daß diese schöne Seele jemahls auff unartige Liebe gezielet / daß sie was gemeines geliebet habe; Das ihre Absicht auff das eitele / wollüstige Weltwesen gerichtet; Oder das sie die scheinbare nichtige Dinge / so schwachen Gemüthern groß vorkommen / ihrer Liebe wehrt geschätzet habe. Nein; ihre Liebe gieng auf was höhers. Sie wuste / daß die Seele und das Gemüht des Menschen nur groß; Wie Seneca saget: dem in seiner Grösse nichts groß: Dem / wenn es wol eingerichtet / alles andre muß zu füssen liegen. Darumb ihr edles Gemüht und ihre zu Gott gerichtete Seele konte mit nichts / als mit der Liebe Gottes erfüllet werden. Sie wuste / das sie zur Liebe Gottes von Gott geschaffen / in der Tauffe wiedergebohren: und von einer Edlen und vornehmen Abkunft entsprossen / daß sie derer Bildniß und Exempel der Gottseligkeit / wie dort Boleslaus, stets vor Augen haben solte.

v. 1. Joh. 4. v. 16.

v. Senec. Epist. ad Lucil. Cui magno nihil est magnum.

v. Sallust. proœm. Jug.

v. Cromer. Hist. Polon.

Ihr Herr Vater ist gewesen / (Tit.) **Herr Friderich Kühlwein** / auf Raschwitz / weyland Churfürstl. Sächsischer Appellation-Raht und wolverdienter Burgermeister zu Leipzig: Wie auch der Löblichen Juristen Facultät und Schöppen-Stuhls Assessor, ein vortrefflicher und berühmter Mann / dessen Ehren-Ruhm noch in frischem Gedächtniß blühet: Der zu seiner Zeit bey vielen Fürsten und Herren angenehm / auch von hochseligster Churf. Durchl. zu Brandenburg / glorwürdigster Gedächtniß / wolgekant gewesen. Die Frau Mutter ist gewesen (Tit.) **Frau Anna Catharina Troyerinn** / eines vornehmen JC. und Syndici zu Camentz Tochter. Ihr Groß-Vater von der Mutter / ist gewesen (Tit.) **Herr Basilius Titel** / weyland Churfürstl. Sächsischer Kriegs-Rath / Oberster / General-Jngenieur und Commendant auff der Vestung Pleissenburg. Bey dessen Eheliebste / (Tit.) **Frauen Catharina** / gebohrnen Haberkorninn / als ihrer Frau Groß-Mutter / die noch am Leben / und diese Trauer-Post desto schmertzlicher empfinden wird / ist die Seelige meistens nach zeitigem Absterben ihres Herrn Vaters und nach etlichen Jahren erfolgtem Tode der Frau Mutter erzogen.

Die Erziehung ist durch Gottes Seegen also gerahten / das sie ihrem Edlen Geschlechte eine Edle Zierde worden. Die Gottes Furcht als die Grundfarbe der himmlischen Liebe / ließ sich bald von Jugend auff spüren / denn sie war durch Gottes Gnade in diese Edle Seele gepflantzet / unter sorgfaltiger Auffsicht der ihrigen eingewurtzelt / und nachmahls durch ihre eigene Andacht / gleubiges Gebeth / Eyfer / und Ubung zu gesegnetem

Wachsthum gedyen. Diese Gottsfürchtige Liebe konte weder durch Freude noch Leid / weder durch Lust oder Unlust auß ihrem Hertzen vertilget werden. Und Gott ists auch allein wehrt / das man ihn liebe. Was wir lieben sollen / wie Chrysostomus saget / das muß uns erst lieben / es muß zum andern schön seyn / es muß drittens uns Wolthat erzeigen. Gott hat uns freylich erst geliebet: Er ist das aller schönste und das höchste Gut: Er überschüttet uns immerdar mit Wolthaten / so das wir keine Stunde leben können / wie Hugo redet / ohn seiner Wolthat zugenieſſen. In solchem Erkäntniß / weil die Seelige mit heiliger Betrachtung erwegte / das Gott sie zuerst geliebet / sie durch seinen eingebohrnem Sohn theuer erkaufft / durch seinen Geist im Wort geheiliget und erleuchtet / mit so vielen Gaben an Seel und Leib geschmücket / mit so' vielen Wolthaten begnadet / und in seinen Schutz gefasset / wie eine Amme ihr Kind in die Arme fasset: Ja ihr aus unendlicher unbegreifflicher Liebe so viel gutes zeitlich und ewig verheissen; So fand sie für ihre Schuldigkeit / diesen Grossen / Frommen / Liebreichen / Wolthätigen Gott von hertzen wieder zu lieben / in solcher Liebe ihn zu fürchten / in solcher Furcht ihn zu ehren / in solcher Ehrerbietigkeit ihm getrost und standhaftig zuvertrauen. Aus solcher Liebe floß ihre Liebe zu seinem Wort / und eine hertzliche Freude / dasselbe zu hören / zu lesen / zu treiben und zu betrachten. **Ihre Füsse stunden gern in den Vorhöffen Gottes.** Sie hatte **Gottes Wort lieber / denn viel tausend Stück Silbers und Goldes.** Sie hielt es **für ihren besten Schatz / für ihr Leben / für ihren Trost und Hertzens-Freude.** Das war ihre **Freude** / das sie sich zu Gott hielte / und ihre **Zuversicht** sezte **auff den HErrn HErrn.** Sie sprach mit jener frommen Seelen: **Der HErr ist mein Theil** / spricht meine Seele / **darum will ich auff ihn hoffen.** Diesem barmhertzigem gnädigem Gott hat sie auch ihre Menschliche Fehler und Schwachheit abgebeten / und sich seiner unerschöpflichen Gnaden in Christo getröstet. Die Lehrer des Göttlichen Wortes bey uns bezeugen / mit welcher Andacht die Seelige von himlischen dingen gehandelt / welche Gottselige / gar ungemeine / geistreiche Gespräche sie führen können. O es ist ein Werck der Krafft Gottes / wenn durch den Glantz des Glückes / durch die Blühte der Jugend / und durch so viel Hindernissen die Gottes-Furcht hindurch dringet / und ein Hertz täglich mehr und mehr zu Gott erhebet! Jener König in den Africanischen Landen zu Monomotapa / sendet jährlich das Feuer an seine Fürsten und Statthalter / davon auch die Unterthanen das ihre anzünden. Aber die Seelige empfieng täglich das Feuer des Geistes vom Himmel / dadurch sie ihre Andacht entzündet.

v. Chrysost.

v. Hug. de S. V.

v. Lütkem. Vorschm. 8. G.

v. Psal. 24. 3.
v. Psal. 119. v. 72.
v. Jes. 38. v. 16.
v. Psal. 73. v. 28.
Thren. 3. v. 24.

v. Osorius Hist. Lusit. l. 4.

II. Der Tugend-Liebe.

LAsset uns aber fortschreiten zu ihrer Tugend-Liebe. Man lieset mit Verwunderung von einem weiblichen Ritter-Orden / den unlängst eine Käyserinn gestifftet: darinnen die Personen genennet werden Slavinnen der Tugend: Welche die edelste Freyheit geniessen. Auff dem güldnen Ordens-Zeichen ist die Sonne mit ihren Strahlen gebildet: Weil die Tugend überall mit ihren Strahlen leuchtet / und den Besitzer bey allen in Verwunderung bringet: zum Sinnspruch stehet herum geschrieben: Sol ubiq triumphat. Die Sonne triumphiret überall. Das Absehen dieses Ordens ist die Bezwingung der angebohrnen Bewegungen. Und machen sich die hohen Ordens-Gesellschafftерinnen verpflichtet / das sie sich selbsten beherrschen / und der Ehrbarkeit leibeigen seyn; Das sie zu aller Zeit und bey aller Gelegenheit die Tugend und Tugendhafte Leute vertheidigen: Daß sie diejenigen so im Reden oder sonsten die Grentzen der Tugend überschreiten / mit einer großmühtigen Freyheit dessen erinnern / oder sich mit gleich grossem Gemüht von einem solchem Gespräch beurlauben: Daß sie in Unglück das Hertz nicht sincken lassen / noch im Glück sich übermäßig erfreuen: in keinem Zufall sich verlieren / sondern der Vernunfft sich allezeit bequemen wollen. Diesen Orden kan man wol für den besten / Christlichsten und ruhmwürdigsten halten: Der nicht mit Eitelkeiten unterm enget / wie etliche Ritter-Orden / auch sich nicht vergnüget mit den äusserlichen Wercken / wie die Mönchen- und Kloster-Orden; sondern der auff den innerlichen Menschen und auff den Grund des Christenthums gehet.

v. Rentsch. Bz. Cederh. p. m. 794.

vid. Cyriac. Spangenb. Adels-Spiegel.

Ich kan zwar nicht sagen / daß die sel. Fran Räthin in solchen Orden auffgenommen; aber daß kan ich mit Warheit sagen / daß sie dieses Ordens fähig / daß sie sein würdig gewesen / ja daß sie den Tugend-Orden würcklich getragen. Denn ihr gantzer Wandel war ein Liebes-Bild der Tugend. Der Tugend hatte sie sich gantz zu eigen unterworffen / und dieser Tugend-Orden ist der allertrefflichste. Wie der Mensch das schönste Geschöpff ist / das diese Welt heget; so wird er durch die Tugend noch schöner. Die Natur selbst / (so spricht an seinem Ort der Römische Redner) hat dem Menschen vorgeschrieben / daß sie nichts für schöner halte / denn den Menschen. Denn seine Gestalt übertrifft die Vortrefflichkeit aller lebendigen Geschöpffe. Man hat sich wol über die anmuhtige Zierlichkeit und das Meisterstück aller Glieder zu verwundern; aber durch Tugend wird der Mensch erst ein Himmlisches Bild / und ein Spiegel des Göttlichen unsichtbaren Wesens.

v. Cic. lib. I. Nat. Deor.

v. Cic. lib. I. de Legib.

Man schreibt von dem Bononischen Stein / daß er das Liecht der Sonnen oder des Feuers an sich nehme / und in tunckeln Orten leuchte.

Fortun. Licet. de Lap.

Die Bonon.

Die Sel. hatte vom wahren Liecht des Himmels den Schein genommen/ und leuchtete herrlich und vortrefflich / wie ein Liecht in dieser Welt. Sie war eine Christinn nicht zum Schein/ sondern in der Krafft und Beweisung der Tugend. Die gütige Natur hatte sie mit sondern Gaben des Leibes und Gemühtes ausgezieret ; die wuste sie durch den Zügel der Tugend zu regieren. Sie war wie ein Spiegel ihrer Vorfahren ; aber sie trug auch Sorge/ daß sie denselben nicht befleckte. Ob wol ihr berümtes Geschlecht/ ihre liebreitzende Gestalt/ ihr lachendes Glück/ Vermögen und Ansehen/ ihre Hurtigkeit der Natur und auffgeweckte Jugend/ sie zu den Eytelkeiten dieser Welt verleiten können ; so ist sie doch durch die Liebe zur Tugend viel eines bessern Weges gangen. Wie dort der Menschen-Feind alle Herrlichkeit dieser Welt unserem Heyland zeigete / auff einem sehr hohen Berge/ welchen Gryphius für den Herrlichen Capitols-Berg des herrschenden Roms gehalten ; Also mag wol derselbe Voland / sonderlich zu Hofe alle Herrlichkeit und Eytelkeit dieser Welt zeigen. Aber die sel. ließ sich davon nicht einnehmen. Sie hatte an sich eine lebhafte Holdseligkeit ; Aber die war verknüpfet mit einer untadelhaften Keuschheit. Ihr Hertz war ein reiner Tempel der Tugend ; Ihr Mund eine heilige Pforte/ dadurch nichts unsaubers gehen durffte. Ihre Freundlichkeit war mit züchtiger Schaam und durchscheinender Ernsthafftigkeit verwahret/ daß niemand von ihr böses gedencken konte. Sie war sorgfältig für ihr Gerüchte und ehrlichen Nahmen/ so wol und mehr als für ihr Leben. Und hat auch wol der Neid sich unterstehen dürffen / etwas arges von ihr zu reden? Man konte an ihr spüren eine sonderbare **Klugheit** / tieffes Nachsinnen/ artige Einfälle/ wol bedachtes Beurtheilen/ scharffen Verstand in Gesprächen; Aber das alles brauchte sie nur sich zuregierē/ und dem Nächsten zu dienen: und zwar mit grosser **Vorsichtigkeit** in allem Thun und Lassen. Es fand sich bey ihr eine ungemeine **Großmühtigkeit** ; aber sonder Hochmühtigkeit. Sie war eine erhabne/ wunderschöne / köstlich geschmückte Blume ; aber sie stund im niedrigen Thal der **Demut**. Sie wolte von ihren eignen Gaben nicht wissen/ vielweniger sich ruhmrähtig damit sehen lassen. Insonderheit hatte sie eine empfindliche **Barmhertzigkeit** gegen die Armen und Nohtleidenden : dardurch sie mitleidig bewegt wurde / selben nach Vermögen gutes zuerweisen. Etliche Naturkündiger/ als Diodorus/ Lucretius und auch Mariana/ wollen beglauben/ daß etliche Berge/ so Gold und Silber in sich haben/ dasselbe durch innerliches Feuer schmeltzen und von sich giessen ; daher Raulinus ein Sinnbild genommen/ auff die Wolthätigkeit/ dabey er schreibet : Effluit aurum. Es fleußt Gold heraus. So ists mit frommen Christen. Wenn die Liebe zum Nächsten im hertzen brennet / so muß sie sich unfehlbar in thätliche Mildigkeit und milde Wolthätigkeit ergiessen.

v. Gryph. Parent.

v. Diodor. l. 6.

v. Lucret. lib. 1.

v. Marian. de Reb. Hispan. l. 1. c. 15.

v. Picinell. lib. II. c. 31. §. 582. p. m. 134.

Man

Man verzeihe meiner unberedten Zunge / daß ich der **Frauen Bes-serinn** ihre Tugenden / dadurch sie bey allen in grossem Werth / und sonderlich auch bey der gnädigsten **Landes-Herrschafft** in Gnaden gestanden / nicht nach Würden beschreiben kan; sondern theils nur berühre / theils mit ehrerbietigem Stillschweigen vorbey zugehen gedencke.

III. Der Ehlichen Liebe.

Nun wil ich endlich kommen zu ihrer Ehlichen Liebe. Die ist wol recht ein sonderlich Exempel der Versehung Gottes. Sechs Jahr vor ihrer Ehverbündniß / hat sie ungefehr gesehen / den ihr Gott zugedacht / und durch den Trieb vom Himel eine Liebe gegen ihm gespühret. Er hat sie auch wol imgleichen / wegen ihrer vortrefflichen Tugenden und schönen Annehmlichkeit / alsbald zu lieben angefangen; aber weil Er nicht in dem Stande / sie zu heyrahten / hat Er sie nicht hoffen können. Als aber Gottes Schickung und sein Glück ihn in **Churfürstliche Brandenb.** Dienste gebracht / und ihn seiner vortrefflichen Wissenschafft und Geschicklichkeit wegen der **Herrschafft** angenehm gemacht / hat Er sie darnach bey der Erbhuldigung in Halle unvermuhtlich gesprochen / und ihr seine Liebe offenbahret. Wie denn **Se. Churf. Durchl.** auff sein unterthänigstes Ansuchen / ihm die Gnade erwiesen / und durch eine Vorschrifft bey dem Groß-Vater / dem **Herrn Obristen Titel** / umb diese Braut für seinen Diener geworben / mit gnädigster Versprechung / eines ihrem Herkommen anständigen Auskommens. So ward ihre Liebe bestätiget! So ward ihre Hochzeit-Freude vollendet! da sichs den zu gutem Glück gefüget / das Se. Excellentz / der **Herr von Meinders** / und **Sr. Hochfürstl. Durchl. Fürstens von Anhalt** Gesandte zu Leipzig eben zugegen gewesen / und der Hochzeit-Freude beygewohnet.

Sonderbares Exempel einer kräfftigen Liebe! Die Selige ließ viel ansehnliche Vorschläge zurück gehen / da sie hätte gröſſer Glück hoffen können; und war vergnügt ihren Geliebten / **den Herrn Besser** / zu überkommen. Sie liebte ihn als einen Schatz / den ihr die Liebe Gottes nach ihrem Wundsch bescheret: Weil sie der Tugend hold war / so liebte sie diesen Ehren-Mann / den ihr die Tugend angenehm gemachet. Demnach ist sie also / ihr angenehmes Vaterland verlassend / mit ihrem Liebsten auff Berlin gezogen / mit diesem Schlusse / nach der Pflicht treuer Eheleute / gutes und böses mit ihm auszustehen. Und wer weiß nicht / daß ihr Ehestand allhier ein Beyspiel der Liebe gewesen? Homerus weiß zu erzehlen / daß / als die Gefehrten des berühmten Ulysses vom Lotus-Baum gekostet / sie ihres Vaterlandes gantz vergessen. Da doch das Vaterland sonst allen lieb / und den Gemühtern ein sehnlich Verlangen hinterlässet. Die Sel. war mit ihrem Liebsten so vergnüget / daß sie ihr Vaterland deßhalb vergessen können.

v. Homer. Odyss. v. Hierocl. apud. Stob. v. Cic. l. 1. Offic.

nen. Wo Er lebte / das solt ihr Vaterland heissen. Denn ihm hatte sie sich mit ihren Gemühts- und Leibes-Gaben zu eigen gelieffert. Alle ihre Lieblichkeit bemühete sich ihn zu lieben / alle ihre Schönheit ihn zu erlustigen / alle ihre Holdseligkeit ihn zu erfreuen. Sie war wol recht eine Frau nach seines Hertzens Wundsch; Denn sein Wille war der Ihrige/sein Begehren ihr Vollbringen. Sie war beflissen / ihm dieses Lebens Mühe/seiner Verrichtung Sorgfältigkeit und alle Bitterkeit der Glücksfälle zu versüssen. Man möchte wol ein Sinn-Bild mahlen/eine Biene auff dem bittern Thymian / mit dieser Beyschrifft: Amara in dulcia. War er zugegen so erquickte sie ihm sein Hertz/ und machte ihn allezeit frölich; War er aber abwesend / als in der gnädigsten Herrschafft hohen Geschäfften in Engelland / so unterhielt sie ihn mit ihrer Liebe / und tröstete sich in keuschem Verlangen mit seiner Liebe.

Ital. Cangerol'amaresse in dolci favi.

Zwar ihre Vortrefflichkeit und zur Tugend erhöhetes Gemüht schien zu etwas grössers geschaffen zu seyn / als sie bißher in ihrem Ehestand erlanget; aber sie war zu frieden; Weil Tugend ihr selbst die beste Belohnung. Und das war auch ein Zeichen ihrer vergnüglichen Großmühtigkeit / und großmühtigen Vergnüglichkeit. Es findet sich offt an Orten weniger Tugend / und mehr Glück; anders wo mehr Tugend und Verdienst; aber dennoch weniger Glück. Doch ist das das beste Glück / mit seinem Glücke zu frieden seyn. Sind doch die Umbstände der schönen Dinge nicht allezeit schön: Die Behaltnissen der kostbaren Dinge nicht allezeit kostbar. Offt liegt was grosses und wundersames in einem schlechten Bedeckel. Die Perlen liegen im Grunde des Meeres: Die Edelgesteine in tieffen Thälern und griesichtem Sande.

Humili velamine pulcra teguntur.

v. Ruel. de gemm.

Doch was wollen wir hiervon sagen? Sie hätte ihm auch in geringerm Glück / ja im gröstem Unglück beystehen werden: wenn das über ihn verhänget gewesen wäre. Sie hätte nichts nachgeben werden des Hugo Grotius Gemahlinn/ nichts der Hypsicratéa, nichts der Clara Cerventa, nichts der Chelonia, nichts der Theagena, noch andern treuen Weibs-Bildern.

v. Dilherr. Ehre der E. 7. Betr.

Aber ich muß abbrechen/wie der Tod abgebrochen. Dieser liebreicher Ehstand hat dreymahl Seegens-Früchte getragen. Aber bey der dritten Niederkunfft ist leyder! Frucht und Baum in den Tod versencket! Was sollen wir sagen? Was sollen wir vorbringen? Sollen wir Klagen über die Unbarmhertzigkeit des Todes/ der dieses liebverknüpfftes Eheband getrennet? Wie muß dem Herren Wittwer zu Muhte seyn; Der solchen Schatz besessen; aber verlohren! Sollen wir ihn glückseliger halten / daß diese Lampe des keuschen Ehebundes ihm geleuchtet; oder unglückseliger/ daß sie verloschen?

v. Campofulg. l. 6. c. 7.

Nescio utrũ feliciorem dixerim, quod talem habuerit, an miseriorem, quod amiserit. v. Valer. M. l. 4. c. 6.

Doch der Herr Wittwer/ als ein wolgeübter Christ / hat es für kein Unglück / sondern für Gottes heilige Schickung zu achten. Er hat nur sieben Jahr ihrer Beywohnung genossen / und die düncken ihn/ mit

Jacob

Jacob/eintzele Tage/wegen ihrer Annehmlichkeit; aber auch dafür hat Er Gott zudancken. Eben das Lob ihrer Gottseligkeit/ das Lob ihrer Tugend/und das sie ihn so geliebet/sol ihn kräfftig trösten. Er hat bey Ihrer Verlöbniß kein ander Versprechen erhalten/ als sie so lang zubesitzen/ wie es Gott gefalle. Er weis/das sie ihn nechst Gott geliebet; Gott aber über alles; dessen unerforschlichem Befehl Er und sie gehorsamen müssen. Er weiß/das heiliger Seelen ihr Zweck und Hoffnung ist der Tod; Ja vielmehr das bessere Leben. Wie denn Gregorius der XII. ein schönes Weibes-Bild mahlen ließ/zum Sinnbilde/welche von einem Todten-Gerippe hinweggerissen wurde/ mit der Beyschrifft: Mors ultima. Entweder: Mors ultima linea rerum; wie es Typotius ausleget; oder vielmehr: Mors ultima spes piorum. Er weiß/das Er nicht allein eine liebe treue Ehegattinn betrauert; sondern es sind viel tausend mit ihm in gleichen Schmertzen/nicht allein im vorigen/sondern auch in diesem Jahre/gerahten. Man sehe nur durch/ was in Tempeln und auff den Kirchhöfen angeschrieben stehet. Ich will unter unzehlichen Exempeln nur zwo Grabschrifften gedencken/die sich ziemlich hieher schicken. Zu Rom ist diese: Catharinæ Langerin, Conjugi Svaviſſimæ, elegantiâ formæ perpaucis, moribus vero atque vivendi conſvetudine nulli fœminarum comparandæ, qvam concordia mariti, fortunæ bonis, liberisque fortunatam dixiſſes. Sed ea omnia, neqvid humani non fluxum caducumque exiſtimes, mors importuna inopinanti ante tempus eripuit. Moritur anno ætatis ſuæ XXVII. zu Neapolis stehet: Marita Capece pudoris ac venuſtatis rariſſimum decus, hic reqvieſcit. — — Quis lacrimas, qvis ejulatus comprimat? — — Vincentius Capece maritus, qvicum nondum annum exegit, ſaxum hoc doloris teſtimonium poſuit. Er weiß/als ein weiser/und in Schrifften der Alten/ja in Politischer kluger Wissenschafft wol erfahrner Mann/ daß nichts auff Erden beständig sey/ als die Unbeständigkeit: das gantze Königreiche in einander fallen/ die besten Städte verwüstet/ und endlich alle Menschen dem Tode zugeführet werden. Et qverimur, genus infelix, humana labare membra ævo, cum regna palam moriantur & urbes? Er weiß/daß fromme Seelen diese Welt mit aller ihrer Herrlichkeit für einen Kercker halten/ der/gleich ist dem Gefängniß Herodes/darinnen/wie wir gestern gehöret haben/ Johannes gesessen: Gleich den Gefängnissen Ludewigs des XI. Königs in Franckreich/ die Cominæus erbärmlich beschreibet: Gleich dem Barathro der Athenienser/gleich dem Robori und Tulliano der Römer/gleich dem Labyrinth der Insel Creta/ gleich dem grausamen unterirrdischem Thesauro der Stadt Messina/gleich den Latumien der Syracusaner/gleich der Aschenvollen Lethe bey den Persern/gleich den Unmenschlichen Marter-Oertern des Eccelinus, u.s.w. Er weiß/daß die Seel. sich längst zum Abzug bereitet: daß sie längst diesem Löwen/ dem Tode/das Sterbe-Kleid über die Augen geworffen/und ihn entkräfftet. Darum bezeugete sie auch in dem letzten

vid. Typot. Symb. Heroic.

v. Chytr. Delic. Itin. Inscr. Rom.

v. Inscript. Neap. p. m. 113.

v. Ep. Sulp. ad Cic.

v. Sannazar.

v. Dom. III. Adv.

v. Comin. Hist. L. XI.

v. Liv. & Diodor. Sicul.

v. Jov. in Vit.

v. E. Franc.

Brennende Lampen.

letzten Abschied/daß ihr nichts im Tode bitter vorkähme; nur daß sie ihren Liebsten traurig hinterliesse. Darum betete und sunge sie so getrost/als wenn man zur Hochzeit gehet. Wolte ihre Zunge/durch Hitz der Kranckheit etwas irre gehen; so war sie doch in geistlichen und himmlischen Dingen auffgemuntert und bey vollkommenem Verstande. Darum so rieff sie: Nur weiter/nur weiter! Ich dencke an den Denckspruch Caroli V. *Plus ultra*! Sie wolte biß an ihr Ende beten und singen/daß sie/nach überstiegenem Todes-Berge/mit Freuden in den Himmel eingienge. Wie ihr endlich die Kräfft entwichen/hat sie noch bey ihr selbst mit schwacher Stim̃e gesungen: **Wenn mein Stündlein vorhanden ist/ und ich soll fahren mein Strassen** &c. Gleich wie dort die Heil. Paula/die edle Römerinn/ beym Abdruck in ihr selbst gesprochen: **Ich liege und schlaffe gantz mit Frieden/denn allein du/HErr/hilffest mir/daß ich sicher wohne.** **Endlich weiß der Herr Wittwer**/daß ihre Liebe durch den Tod nicht auffgehoben; sondern sie ist verwahret bey GOTT und Christo/in dem Schatze der Ewigkeit: woselbst am Tage der Wiederbringung er selbe mit Freuden soll wieder finden/da sie ihm unter deß zwey schöne Ebenbilder ihrer Liebe hinterlassen. Sie möchte ihm zuruffen/viel gewisser als dort beym Seneca stehet: Nihil aliud volo, qvam memoriam mei. **Höret auff/Liebster/von eurem Unmuht und Seufftzen! Ich begehre nichts als mein Gedächtniß.**

v. Hieron. v. Ps. 4. v. 9.

v. C. Chemnit. Vergiß mein nicht.

Ihr Thrähnen hört nur auff; dieselches Glück kan haben/
Die muß man nur mit Lust und nicht mit Leyd begraben.

Sir. 30. v. 25. v. Jovian. Pontan. Inscr. Neapol.

Nun so behalte Er dann ihr Gedächtniß/und lasse die Traurigkeit fahren. Will er ihr nachruffen mit den Worten des Pontanus: *Have mea Kühlweinia!* Ubi ossa mea tuis miscuero, uterque simul benè valebimus; An Statt des Abschiedes grüsse ich dich/meine **Kühlweininn!** denn wann mein Gebein mit dem deinen wird vermischet seyn/so werden wir uns erst recht wolgehaben! so tröst er sich auch wieder mit eben diesen Worten. Es wird zwar der Herr Raht mit jenem Orpheus klagen/über den Verlust seiner schönen Eurydice; aber Er wird dabey als ein Christlicher Orpheus/nicht vom Plutonischen Reiche; sondern vom Himmel Trost und Hülffe suchen. Kan Er sonst/wie bekant/einem Griechischen Callimachus/ einem Römischen Maro/einem Italiänischen Marini/einem Frantzösischem Ronsard/einem Englischen Cowley/einem Holländischen Heinsius/einem Deutschen Opitz und Hoffmanswaldau gleich singen: so besinge Er uns nun/zu seinem Trost/die Lieblichkeit und Tugend seiner Liebsten/und erhalte ihr Andencken allhier durch seine unsterbliche Gedichte. Wie Er dañ weiß/ daß sie dort nicht verlohren/sondern zu einem bessern Leben erhoben. **Er** *1. Sam. 30. v. 7.* **stärcke sich in dem HErrn seinem Gott/und lasse den Muht nicht** sincken. Er dencke nicht eben/daß Er vor sich schaue den Göttlichen Zorn und Straffe; sondern die **Göttliche Macht und Ehre.** Denn seine *v. Ps. 63. v. 4.* **Güte ist besser denn leben.**

Als

PARENTATIO.

Als ein krancker Hertzog von Florentz die Geschicht gelesen/ von den treuen Weibern zu Weinsberg/die/mit Hinterlassung aller Schätze / nur ihre Männer dem Unfall entrissen/ist er ohn andre Hülffesmittel zur Gesundheit genesen: Ich wündsche/wenn der Herr Wittwer an die Liebe seiner Eheliebsten gedencket/wie Er denn beständig dran gedencken wird/ daß Er von aller Traurigkeit erleichtert werde! *v. Bodin. in Proœm. Method.*

Mehr Trostes wird ihm der Lehrer Göttlicher Warheit, bald itzt im Hause des HErrn beybringen.

Du aber/O selige Seele/ruhe nun wol nach überstandener Arbeit! Du bist im Ehren-Bette gestorben: aber zu den höchsten Himlischen Ehren erhaben. Du siehest nun schon deinen Gott/ wie Er ist. Du schauest/ nach dem Winter dieser Welt/die Schönheit des ewigen Lentzen/die Blumen des seligen Paradieses/ den Glantz der Himmlischen Kronen/ die Chöre der Heiligen Uberwinder/, und die Wichtigkeit der künftigen Belohnung / die dir auch schon mitgetheilet worden. Du siehest und hörest unaussprechliche Dinge/davon wir hie nur lallen müssen. Lebe wol / wie du thust! und geneuß des Friedens; den wir noch von fernen hoffen. *1. Joh. 3. v. 2.*

Ich wende mich nun zu meinen **Hoch und Wolgeehrten Herren Patronen und Gönnern** / und habe von diesem leidtragendem Hause Befehl empfangen/Ihnen unterdienstlich-schuldigst-und fleissigsten Danck zu sagen/ daß Sie auff Erbitten sich anher ins Trauer-Hauß begeben / und sonderlich einen **hochbetrübten Wittwer** mit ihrer Zusprache trösten wollen. Dabey Sie noch des guten Vorhabens sind/ den verblichnen Cörper zur Ruhestatt zubegleiten. Wordurch den klärlich angezeiget wird/daß sie der Seelig verstorbenen Tugend im Leben wehrt gehalten/und nun auch ferner diesem Hause beygethan bleiben wollen. Ich habe / nach meiner Wenigkeit dieser **hochansehnlichen Gegenwart** zu bekräfftigen/ das der **Herr Wittwer** mit seinen Angehörigen lebens lang solcher Wolthat aufs danckbarlichste gedencken und keine Gelegenheit auß händen lassen werde/ mit allen möglichsten Diensten ihrer Gütigkeit zubegegnen. Wie dann/ mitten unter dem empfindlichen Trauren/sein hertzlicher Wundsch ist/daß es in frölichen Fällen geschehen könne/und dieselbe mit ihren Lieben/ durch Gottes Gnaden-Hand/**unter Sr. Churfürstl. Durchl. unsers großmächtigsten Lands Herrn/ Herrn Friderich des III.** glücklicher Regierung/und unter dem hoch florierendem **Churhause zu Brandenburg/**

noch lange in Gesundheit und Leben/ im Frieden und aller seegenreichen Wolfahrt erhalten werden.

SCRIPTA CONSOLATOR.

Nobiliſsime atque Ampliſsime VIR,

QUanquam officio conſolationis frequentius nihil, nec tritum magis quidquam ſit, atq; illæ ſapientum ſententiæ, quæ lugentibus vulgo ingeri ſolent; eodem tamen nunc apud Te ita defungi, ut aliqua inde luctus levatio ſequatur, haut parum difficile videtur. Præterquam enim, quod nihil heic proferri queat, Tibi non antea penitus perſpectum, etiam iſta doloris tui eſt indoles, ut neq; per verba quantumvis exquiſitiſſima curari, neque à multis recte intelligi atq; æſtimari queat. Eſt equidem aliqua verborum vis in ſedandis animi motibus, ſed fere talibus, qui per inania excitati levi momento iterũ detumeſcunt. Sed qvæ ſolida è cauſa provenit animi concuſſio, haut quidquam ita facili negotio ſedatur. Si dolorem, quem vulnera in corp⁹ deſcendentia, aut fracta oſſa generant, nudis verbis, ac omni ratiociniorũ adpa ratu tollere coneris, ineptus habeberis. Ut per violentiam laceratæ corporis partes dolere deſinant, longe efficaciorib⁹ delinimentis, ſimul tractu temporis, ac naturæ in ſui reparationem paulatim adſurgentis molimine opus eſt. Uti autem corporis noſtri partes continuo nexu invicem ſunt implicitæ, ex quarum ſolutione & disjunctione dolor provenit; ita non minus animi ita arcte coaleſcere invicem poſſunt, ut iisdem divulſis non mollior moleſtia ſequatur, quam ubi, quæ exquiſitum habent ſenſum, membra corporis diſcerpta fuerint. Inter vincula porro, quæ quandam animorum velut coalitionem producunt, arctiſſimum ac tenerrimi ſenſus id haberi ſolet, quo connubialis ſocietas continetur; ſed cujus efficacia haut pari ſe vigore apud omnes exerit, prout nec omnes pari animo, aut ſucceſſu in eam conjunctionem deſcendunt. Sane apud multos id vinculum compedis aut jugi inſtar habet, quos animis diſſociabiles aut infenſos ſolus legum terror utcunque continet; & ubi inviſæ compari ſupereſſe contigerit, ejusdem emortualis magis quam nuptialis dies exhilarat. Longe maximæ virorum parti vel inſtinctu vel judicio uxores quæruntur, ut obligationi erga genus humanum ſatisfaciant, ac ſubſi-

subsidium sibi constituendæ familiæ parent; quarum jactura plerisque tanti habetur, quanti damnum est, quod inde res familiaris sentit. Qui & cum uxores fere inter ea numerent, quæ in suo genere functionem recipiunt, facile solatium admittunt, ac in secundas tertiasqve nuptias alacres ruunt. Datur tamen & nobilius connubii genus, ac id valde qvidem delicioſum, quod ea, quæ ad perfectam amicitiam, jucundiſſimum illud vitæ humanæ condimentum, constituendam requiruntur, conjuncta habet. Nimirum qvod & initio mutua animorum, geniorumque conspiratione contrahitur, & per intensissimam benevolentiam, mutuamqve æstimationem, ac summam voluntatum sententiarumque consensionem atque concordiam exigitur. Cui & perpetua ista conversatio, & fruendi securitas, male fundatum alias amorem refrigerare solita, immensam jucunditatem affundit, ipsaq; diuturnitas ardorem alit. Tali qvi sociantur matrimonio, merito felices ter & amplius pronuntiandi sunt, qvos irrupta tenet copula, nec malis divulsus qverimoniis suprema citius solvit amor die. Ex qùo genere tuum qvoq; fuit, qvod acerbo uxoris obitu abruptum moeres. Nam ubi primum invicē innotuiſtis, Tu KÜHLWEINIÆ tuæ, illa tibi, mira animorum conspiratio ardentiſſimum amorem produxit, ſic ut Tu Illi è multis aliis solus placeres, & Tu Eadem potitus fortunatiſſimum Te judicares. Et quanquam in illa essent omnia, qvæ in fœmina æstimari solent, gen^{o}, forma, ingenium, elegantia morum, dos, & qvæ istum sexum ornant artes: tamen Tu in Illa amorem Tui præcipue æstimaſti, & ne remiſſiore affectu eidem responderes, unice laboraſti; nec aliud inter vos unqvam certatum, quam uter amorem suum alteri tenerius exprimeret. Ejusmodi matrimonio fateor vita humana nihil jucundius novit, nisi hoc unum incommodum foret adjunctum, qvod tanto acerbior ob amiſſam exsurgat dolor, qvo lætior & carior ejusdem possessio fuit. Unde qvi vitæ humanæ felicitatem animi tranquillitate, hanc autem affectuum mediocritate metiuntur, non immerito dubitant, num idem magnopere exoptandum sit; præsertim si vitæ humanæ instabilitatem cogitemus, & quod cariſſima quæque maxime fugitiva sint, cum contra curæ, catenatiq; labores diutius quam velimus expectent. Unde neq; dulcedinem amicitiæ, neqve vim affectus conjugalis deguſtavit, qui vitio Tibi vertere potest, quod comparem duplici isthoc vinculo animæ tuæ innexam

nexam tenerrime luges, præſertim non modo ipſo in flore ætatis, ſed & ſubitanea morte ereptam, ut ad diu prævisam calamitatem animum haut componere, ac ne extremis quidem ſermonibus expleri licuerit. Sane nunquam bona fide amavit, qui ſtatim obliviſci poteſt; nec æſtimaſſe cenſebitur, cujus jactura quis haut commotus fuit. Num tamen ideo dolori nil profuturo ſine fine & modo indulgere fas fuerit? Id vero ne Tu ipſe quidem probaveris. Nec dubito, qvin, ubi primus doloris impetus deſœvierit, mens doctrinæ cœleſtis, humanæque ſapientiæ ſcitis imbuta ultro ſuggeſtura ſit, quibus animus paulatim ad tranquillitatem deducatur. Inprimis uti Tibi, Tuæqve dum vita fuit, illud firmæ amicitiæ ſymbolum, idem velle & idem nolle, qvam maxime cordi fuit; ita, qui ſemper operam dediſti, ne qvid faceres, qvod iſti diſplicere noras, ultimam hinc diſcedentis voluntatem violare cavebis. Illa autem erat, ne ipſius obitum impatientius ferres, neu qvi in viventis amore tam ſuaviter adqvieveras, nunc ſuam memoriam in tanti mœroris cauſam arriperes, poſtqvam Deo viſum ipſam mature meliorem ad vitam evocare. Sane illo ipſo momento, qvo vis morbi hoſpitem animam domicilio corporis faceſſere ſubigebat, nullus alius dolor adparebat, qvam qvod Tibi dolori fore norat, quod ſibi Te relicto ad lætiora abeundum foret. Prorſus qvaſi exprimeret illud Arriæ; *non dolet*, qvod cordi meo infixum eſt vulnus; *Sed quod tu facies, hoc mihi Pæte dolet.* Igitur hæc ultima nihil amplius petituræ mandata, quorum apud omnes ſingularis eſſe ſanctimonia ſolet, ipſi præſtare ſtudebis. Quod & quæ Tibi ab Illa relicta ſunt pignora eo efficacius exigunt, qvo minus qvantum in matre tam immature amiſſa jacturam fecerint, intelligunt. Sed iſthæc, & qvæ in eundem ſenſum dici poſſunt plurima, ipſe Tibi ſuggeres. Nam mihi id potiſſimum fuit propoſitum, ut ad honeſtandam defunctæ memoriam hanc qvalemcunq; ſymbolam conferrem, ſimul qvantopere dolor me tuus afficiat teſtarer, cum lætiore potius occaſione officium meum Tibi approbaſſe in votis eſſet. B.V.

Nob. T.ª Amplit.ni

Addictiſſimus

SAMUEL à PUFENDORF.

Hoch-Edler Herr Rath/

Hochgeneigter PATRON und wehrtester Freund/ ꝛc.

WJe ich den frühzeitigen Hintritt Seines hertzliebsten **Ehe-Schatzes** mit hertzinniglichem Mitleiden empfunden/ also wünschte nichts mehr / denn/ daß ich vermögend wäre/ einigen Trost beyzutragen/ vermittelst dessen sein tief-verwundetes Hertz möchte geheilet/ und in Christliche Zufriedenheit gesetzet werden. Ich gestehe gerne/ daß der Verlust eines solchen unschätzbaren Gutes groß sey und also auch das Leidwesen darüber nicht geringe seyn könne. Denn was eine Tugendsame **Ehe-Frau** vor ein Schatz sey/ kan Salomo der aller Weiseste unter denen Menschen am besten darthun. Seine Worte lauten also/ im Buch seiner Sprüchwörter am 31sten Capitel. Wem ein Tugendsames Weib bescheret ist / die ist viel Edler / denn die köstlichste Perlen. Ihres Mannes Hertz darff sich auf Sie verlassen/ und Nahrung wird Ihm nicht mangeln. Sie thut Ihm Liebes und kein Leides sein lebenlang. Sie ist wie ein Kauffmanns Schiff/ das seine Nahrung von ferne bringet. Ihr Mann ist berühmt in den Thoren/ wenn Er sitzet bey den Eltesten des Landes. Sie thut ihren Mund auff mit Weißheit und auff ihrer Zunge ist holdselige Lehre. Lieblich und schön seyn ist nichts: Ein Weib das den HErrn fürchtet/ sol man loben. Sie wird gerühmet werden von den Früchten ihrer Hände/ und ihre Wercke werden sie loben in den Thoren. Mit welchem übereinstimmet der weise Sitten-Lehrer Sirach/ wenn er sagt im 26sten Cap. Ein freundlich Weib erfreuet ihren Mann/ und wenn sie vernünfftig mit ihm umbgehet/ erfrischet sie ihm sein Hertz. Ein Weib/ das schweigen kan/ das ist eine Gabe Gottes. Ein wolgezogen Weib ist nicht zu bezahlen. Es ist nicht liebers auff Erden denn ein züchtig Weib. Wie die Sonne/ wenn sie auffgegangen ist / in dem hohen Himmel des HErrn eine Zierde ist / also ist ein Tugendsam Weib eine Zierde in ihrem Hause. Ein schön Weib das fromm bleibet/ ist wie die helle Lampe auff dem heiligen Leuchter. Ein

Weib das ein beständig Gemüht hat / ist wie die güldene Leuchter auf Silbernen Stühlen. Da nun aller Welt kund / daß in denen angeführten Worten / das verblichene Tugend-Bild mit seinen eigenen und lebendigen Farben beschrieben / und Mein Hochgeehrter Herr Raht / allerdings versichert ist / daß in dem Hertzen der seeligsten Frauen die Vollkommenheit des Weiblichen Geschlechtes / ihren höchstbelobten Sitz gehabt ; ist leicht zu erachten / wie demselben zu muhte sey / nachdem dieser Tugend-Tempel und mit demselben zugleich die Helffte seines Hertzens hingefallen ist.

Es schreibet Augustinus von seinem guten Freunde / daß er sey gewesen Dimidium animæ suæ, die Helffte seiner Seelen / denn spricht er: Ich habe erfahren / daß meine und seine Seele eine Seele in zweyen Leibern gewesen. Et ideo mihi horrori erat vita, quia nolebam dimidius vivere. Und eben darumb hab ich einen Verdruß und Eckel gehabt zu leben. Denn ich möchte nicht als ein halber Mensch leben. lib. VI. Confess. cap. 6. So schreibet auch Bernhardus von seinem verstorbenen Bruder Gerhardo, daß da sie beyde ein Hertz und Seele gewesen / ein schneidend Schwerdt durch beyder Seele gedrungen / und sie von einander getheilet. Mediam partem (spricht er) locavit in Cœlo, partem in cœno deseruit. Ein Stück hat er im Himmel versetzet / und das andere hienieden auff Erden im Koht gelassen. Serm. 26. in Cant. So aber dieses von einem Freunde und Bruder und dessen Verlust kan gesaget werden / wie vielmehr von einer getreuen und liebreichen Ehegattin / deren Liebe über alles auch über Vater und Mutter gehet / nach der Rede Gottes Gen. II. 24. Man möchte bey Verlust eines solchen Ehe-Schatzes es so machen / wie Timantes, der berümte Mahler sagte / als er bey Auffopfferung der Iphigeniæ allen beystehenden Freunden ein trauriges Gesicht mahlete / vor des Vaters Angesicht aber eine Decke zog / weil er sich nicht getrauete dessen trauriges Hertz in denen traurigen Gebehrden zur Gnüge vorzustellen. Es heist allhie domestica mala sunt majora lacrymis, solche Ubel sind grösser / denn daß sie könten beweinet werden. Gleichwol aber / muß man diejenige / so da Leide tragen / ohne Trost nicht lassen / und da sie auch der Trost-Gründe vorhin kündig / ihnen dieselbe zu Gemühte führen.

Zwar es ist kein Schmertz so groß / welchen nicht die Langwürigkeit der Zeit endlich / wo nicht gar auffheben / doch mindern und lindern solte ; Aber / es wil einem Vernünfftigen und zumahl einem durch den Geist Gottes erleuchteten Menschen nicht anstehen / daß er die Beherrschung seines Gemühtes der Zeit untergebe ; Wol aber daß er derselben zuvor komme / und sich einen Meister seiner Affecten, zumahlen / der Hertzfressenden Traurigkeit / beweise / Und wie in allen Zufällen /

also auch in diesen Hertzens Stössen bewehrte Proben seiner Gelassenheit lasse. Doch ist es fast schwer / das Hertz gleich davon abziehen / woran es im höchsten Vergnügen gehangen und worinnen es sein Leben gesuchet. Drumb einige der Weisen dieser Meinung sind / daß man die frischblutenden Wunden nicht angreiffen sondern vielmehr den Abfluß des Blutes verstatten solle. Wenn man einen gewaltigen Feind wider sich hat / dem man nicht gewachsen ist / wird man ihm / da man klüglich handeln / und nicht den kürtzern ziehen wil / nicht eine Schlacht lieffern ; Sondern so lange laviren und sich zurück ziehen / bis man auch so viel Volcks auff den Beinen hat / daß mans wagen kan. So muß mans auch mit dem Feinde unserer Seelen / der Traurigkeit machen / welche mit tausend Bekümmernissen / und Hertzgrämenden Gedancken uns bestürmet ; Man muß ihnen nicht so gleich entgegen gehen / sondern Diversiones machen / mit Verrichtung seiner anderwärtigen Geschäffte / mit Lesung guter Bücher / angenehmer Conversation und andern dergleichen Ubungen / welche uns zum Trauren und traurigen Nachdencken keine Zeit lassen. Wenn man aber mit diesem Hertzens-Bestürmer schon anbinden muß / so ist es nöhtig / daß man ihm die besten Waffen erwehle / die man denn nirgends anders / als in der Rüst-Kammer des Wortes Gottes haben kan. Zwar es haben auch die Ungläubigen Heyden mit ihren Betrachtungen der Nohtwendigkeit zu sterben / und andern dergleichen Gründe so weit gebracht / daß sie den Tod der liebsten Ihrigen sonder Bewegniß / ja mit Freuden angenommen ; Jener Vater / als er die Zeitung bekam / von dem Tode seines Sohnes / sagte mit unverändertem Gemühte : Sciebam me genuisse mortalem. **Ich wuste wol daß ich einen sterblichen Sohn gezeuget hatte.** Plutarchus meldet in Lacon. daß einer Nahmens Lochagus, ein Vater Polyænidis und Sironis, als er die Zeitung bekommen / daß einer von seinen Söhnen umbkommen wäre / zur Antwort gegeben habe : Jam dudum sciebam, olim illi moriendum esse. **Aber wenn man das alles / was sie vorgebracht haben / bey dem Licht des wahren Erkäntnisses besiehet / so reicht es doch da nicht hin / wohin uns die Heilige Schrifft weiset / die das Wort Gottes in sich hat / welches ist lebendig und kräfftig und schärffer denn kein zweyschneidend Schwerdt / es durchdringet Marck und Bein und Seel und Geist.** Hebr. IV. 12. Ja solche Tröster meritiren das Lob / welches Hiob seinen Freunden giebet / wenn er sie unnütze Aertzte nennet und sagt : **Ihr seyd allzumahl leidige Tröster / warum tröstet ihr so vergeblich.** Job. XIII, 4. XVI. 1. Die Schrifft ist die rechte Quelle des lebendigen Trostes / zu dem Ende auffgesetzet / **daß wir durch Gedult und Trost der Schrifft Hoffnung haben.** Rom. XV, 4.

Voraus aber ist zu bedencken / das die Heil. Schrifft / und derselben kündige Gottselige Lehrer uns nicht alles Trauren über den Abscheid der Unsrigen verbieten / vielmehr billigen sie ein Christliches Trauren / welches aus der auffrichtigen Liebe / die wir zu den Unsrigen getragen haben / auch nach dem Tode gegen sie tragen / herrühret. Mein Kind / wenn dir einer stirbt / so beweine ihn und klage ihn / als sey dir groß Leyd geschehen / und verhülle seinen Leib gebührlicher masse / und bestatte ihn ehrlich zu Grabe. Du solt bitterlich weinen und hertzlich betrübt seyn / und Leyde tragen / nach dem er gewest ist / sagt Sirach im 38sten Cap. Necesse est, ut tristes simus, quando nos moriendo deserunt, quos amamus, quia, etsi novimus eos non in æternum relinquere nos mansuros, sed aliquantum præcedere secuturos; tamen mors ipsa, quam natura refugit, cum occupat dilectum, contristat in nobis ipsius dilectionis affectum, sagt Augustinus Sermone XXXII. de Verbis Apostoli: und in folgender Sermon sagt er nachdencklich: Potest non dolere cor humanum defuncto charissimo: melius tamen dolet & sanatur cor humanum, quam non dolendo fit inhumanum. Dahero lesen wir auch / daß die heiligen Kinder Gottes die lieben Ihrigen nach ihrem Absterben betrauret haben. Abraham die Sara / Jacob und Joseph ihre Väter. Augustinus bezeuget lib. IX. Confess. c. 12. daß er seine Mutter Monicam beweinet habe. Christus der HErr selbsten weinete bey dem Grabe des Lazari. Joh. XI. Bonæ lacrumæ charitatis, in quibus pater Abraham matrem repromissionis eduxit. Bonæ lacrymæ pietatis, quas Joseph Justus impendit Patri -- -- sed quid sanctorum mortalium prædicem fletus? Flevit & Jesus amicum, hanc etiam pasionem de nostra infelicitate dignatus, ut mortuo infunderet lacrymas, & quem resuscitaturus erat virtute Divinâ, infirmitate lugeret humanâ. Licet in illo uno totam simul conditionem generis humani misericors & miserator Dominus deploraverit, & illis lacrymis peccata nostra fleverit ac laverit. Id circò & Tuæ, frater, lacrumæ sanctæ & piæ, quia simili affectione manarunt, & dignam casti cubilis flevere consortem, non diffidentia resurrectionis, sed desiderio charitatis. *Mulier enim grata suscitat viro gloriam*, cum tenetur, ac ideo suscitat ei desiderium, cum præmittitur, schreibet Paulinus Nolanus in seinem Brieff ad Pammachium, da demselben seine Ehegattin Paulina gestorben war.

Gen. XXIII, 2.

Gen. L, 1.

Joh. XI, 6.

Prov. XI, 6.

Wie dem allen aber / so muß man doch in solchem Trauren die Maaß halten / welche den Christen zustehet; und das darumb voraus / dieweil der Tod wie über uns selbst / also auch über die Unsrige nicht ungefehr kommet / sondern von Gott und nach seinem heiligen Willen / ohn den uns nicht ein Haar von dem Haupt abfallen kan. Sirach XI, 14. Matth. X, 30. Gott aber hat Macht / Fug und Recht allen denen /

welchen

welchen er das Leben gegeben / dasselbe wiederzunehmen/wie und wenn es ihm gefällt. Das gedachte Hiob bey dem Verlust seiner zehen Kinder / darumb sagte er: **Der HErr hats gegeben/der HErr hats genommen / wie es dem HErrn gefallen/so ist es geschehen / der Nahme des HErrn sey gelobet.** Hiob cap. I. Ex Deo hominibus est ortus, item ad illum reditus. Unde productus est, ad illud etiam redit. Deus igitur, qui dandi potestatem habet, idem etiam auferendi jus habet. Bonus cum sit, benè consulit. Sapiens cum sit, quid utile sit novit, sicut Domino visum est ac placuit, (placuit autem rectè prorsus, quicquid placuit) ita etiam fecit, sit nomen Domini benedictum, sagt über die Worte des Hiobs Gregor. Nyssen. Tom. III, p. 522. Orat. Consolat. in funere Pulcheriæ. Welche Worte bey dem Tode seiner Pulcheriæ, **Mein Hochgeehrter Herr Raht** / wol zu erwegen hat / insonderheit die / in welchen gedachter Lehrer den Trauren-den auff die Güte und Weißheit Gottes weiset/ von welcher nichts böses oder unseliges über uns und die Unserigen kommen kan/ auch im Tode selbst nicht. Dergleichen Fürstellung macht auch Hieronymus in seinem Trost-Brieff an die Paulam über dem Tode ihrer Tochter Blæsillæ. Er sagt: Bonus est Deus, & omnia quæ bonus facit, bona sint necesse est. Mariti orbitas irrogatur; plango, quod accidit; sed quia sic placet Domino, æquo animo sustinebo. Unicus raptus est filius; durum quidem sed tolerabile, quia sustulit ille, qui dederat. Vielmehr sollen dergleichen Gedancken beliebet werden von Meinem Hochgeehrten Herrn / weil es Männern nach der prærogativ, die sie vor dem Weiblichen Geschlecht haben / mehr zustehet behertzt zu seyn bey dem Abgang der Ihrigen.

Es giebt GOtt einem Mann ein Tugendsames Weib / aber mit dem Vorbehalt / daß ers wieder nehme nach seinem Gefallen. Die Seele / so sich hie verehliget an ihren Ehe-Mann / hat einen grössern Bräutigam in der Heil. Tauffe bekommen an Christo; der läst wol zu / daß seine Gläubige im Ehestand leben / aber er behält doch den fürnehmsten Anspruch an sie; und müssen sie demnach ihm willig gefolget werden / wenn er mit ihnen zur himmlischen Hochzeit eilet. Suum cuique tribuendum: & quæ Dei sunt, reddenda Deo. Man kan/ wo man dem Trauren über dem Tode der Seinigen aus Liebe und Verlangen nach ihnen zu viel thut/sich leicht an Gott versündigen. Grandis in suos pietas, impietas est in Deum, schreibt Hieron. in der XXVsten Epist. ad Paulam. So sagt auch Tertullianus. Christum lædimus, cum evocatos quosque ab illo velut miserandos non æquanimiter accipimus. Das bedachte wol die Melania eine junge Wittwe / welcher Hieronymus gedencket in der angezogenen Epistel / derselben war ein lieber Mann gestorben/und da selbiger noch nicht recht kalt war/ folgeten ihm

zweene Söhne zugleich. Man solte gemeinet haben / sie würde sich ungebärdig stellen / die Haare reissen / die Kleider zerstücken. Aber es war von diesem allen nichts an ihr zu sehen. Sie ließ keinen Thran fallen / sondern stand unbeweglich / fiel auff die Knie / und gleich als hielte sie ihren Heyland / so lachte sie ihn an und sagte: Expeditius Tibi Servitura sum Domine, quod tanto onere me liberasti, welches gewiß eine wunderbare und vernünfftige Resolution von einem Weibe gewesen ist / von von welchem sich billig kein Mann sol überwinden lassen.

Die Ursach unsers hertzlichen Traurens umb den Verlust der Unsrigen ist die Liebe damit wir ihnen im Leben zugethan gewesen / und nach welcher wir sie auch gerne hätten länger behalten wollen / Sine Dolore non pereunt, quæ cum dolore possessa sunt, sagt Augustinus. Wenn wir aber der wahren Liebe recht nachdencken / umb derselben auch nach dem Tode nachzuhangen / so finden wir / daß eben diese Liebe / uns vom übermäßigen Trauren abführen und unser Gemüht zur Zufriedenheit begleiten soll: Denn die rechtschaffene Liebe wil dem Geliebten wol / und ist erfreuet / wenn das Geliebte in der Freude ist / ja nach der Grösse und Vermehrung dessen Freude / wächset auch des Liebhabers Freude. Welches auch die Meinung des Heiligen Apostels ist / wenn er sagt; **seyd fröhlich mit den Fröhlichen.** Rom. XII. Nun können ja die lieben Unsrigen bey ihrem Leben auff dieser Welt nimmer solch ein Vergnügen haben / als sie haben / wenn sie selig aus der Zeit in die Ewigkeit gegangen. Sie sind befreyet von der Brunquell aller Traurigkeit / daß ist von der Sünde; Da ihr Leben allhier / wenn es köstlich gewesen ist / doch nur Mühe und Arbeit gewesen / sind sie dort in der Ruhe; die Gemeinschafft mit Gott / welche allein sie hat vergnügen können / und hie unvollkommen gewesen / wird ihnen dort zum höchsten Vergnügen vollkommen. Und mit einem Wort / wie in diesen Leben lauter Traurigkeit ist / also ist in dem ewigen lauter Freude.

Wenn nun die **Wolselige Frau** durch ihren Tod zu einem so erfreulichen Wechsel gelanget ist / wil sich nicht wol verantworten lassen / wenn mann denselben übermäßig betrauren und bedauren wolte. Non lacrumis dignus est justorum obitus sed lætitia, si ipsi gaudent, gaudendum cum ipsis est. Absurdum enim fuerit gaudentibus ipsis nos lugere, schreibt Chrysostomus über die Worte des Apostels / da er an seine Philipper von seinem Tode schreibet / die also lauten: **Ob ich geopffert werde / über dem Opfer und Gottesdienst eures Glaubens / so freue ich mich / und freue mich mit euch allen. Desselben solt ihr euch auch freuen und solt euch mit mir freuen.** Philipp. II, 17. 18. das bedachte Bernhardus, wenn er über dem Tode des frommen Bischoffs Malachiæ sich folgender Gestalt zu frieden spricht: Malachias, amicus noster dormit, & eo lugeam? Egone fleam illum, qui fletum evasit?

sit? Ille tripudiat, ille triumphat; ille introductus est in gaudium Domini sui, & ego eum plangam? Cupio mihi hæc, non illi invideo. Bernherd. Lib. de Vitâ S. Malachiæ Episcopi cap. 31. Tom. IV. p. 139.

Es kan Mein Hochgeehrter Herr Raht hie nicht einwenden; daß Ihr/der seeligsten Frauen/zwar wol sey/Ihm aber hergegen so viel übeler/nach dem Er eines so treuen Hertzens beraubet ist. Denn hierauf würde ihm selbst die Philosophie, welcher er so wol und aus dem Grunde kündig ist/ antworten/ aus denen requisitis der Freundschafft bester Art/ die nicht aus Begierde des Nutzes ihren Uhrsprung nehmen/ oder darnach die Freundschafft richten muß bey denen raisonablen Gemühtern. Vulgus amicitias utilitate probat. Ein wahrer und ungefärbter Freund wil dem/was er liebet/mehr wolgethan/als ihm selbst. Wenn es möglich wäre/daß in einer Wagschale könte gelegt werden die Freude/ welcher die wolseelige Frau bey ihrem Seelen Bräutigam JEsu geneust in der Ewigkeit/und in der andern das Vergnügen; Das mein Hochgeehrter Herr Raht bey ihrem längeren Leben hätte allhier haben können/so würde dieses von jenem so weit/als die Zeit von der ewigkeit überwogen/ja/hie wird Nichts/und dort Alles gefunden werden. Wie wolte denn Mein Hochgeehrter Herr Raht sein Nichts Ihrem Allen vorgezogen wissen. Gilt auch nicht/daß Er sagen wolte; es wäre dieses Leidwesen erträglicher/wenn sie ihm nur noch eine längere Zeit beygewohnet hätte. Denn auch dieses beantwortet die auffrichtige Liebe/welche dem Geliebten je eher je lieber das gute gönnet. Gewiß beweiset Gott mit frühzeitigem hinwegnehmen der Seinigen ihnen so viel grössere Liebe/wie der weise Mann sagt; Der Gerechte/ob er gleich zeitig stirbt/so ist er doch in der Ruhe. Denn er gefält Gott wol und ist ihm lieb/und wird weggenommen aus dem Leben unter den Sündern. Seine Seele gefält Gott wol/drumb eilt er mit ihm aus dem bösen Leben. Sap. IV. 11. seqq. Es hatte bald bey ihrer Ehe-Verbindung die heilige unwiederruffliche Satzung beschlossen gehabt/sie bald von einander zu trennen. Ohne Zweiffel hat der gütige und allwissende Gott dabey gesehen/daß mein hochgeehrter Herr Raht vermögender würde seyn/solchen Riß zu tragen als dessen seelige Eheliebste; Da er nun die Ehre hat an stat ihrer zu trauren/und sie im freudigen Zustand/sol er billig sein Hertz so vielmehr befriedigen. Daß sie das Weib seiner Jugend/die Lust seiner Augen/und der Trost seines Hertzens gewesen/wie seine Worte von ihr lauten/ muß nicht zur Ursach des Traurens/sondern vielmehr zur Stillung desselben gemacht werden/und Anlaß geben dem lieben Gott zu dancken/ daß er ihn dieses guten Ehe-Gemahls gewehret/und so lang geniessen lassen/da ers ihm gar wegern/oder auch eher nehmen können. Denn wir Exempel haben daß wol aus dem Hochzeit-Tage Leyd- und Todes-

Tage

Tage geworden/ als der schönen Käyserin Beatrix, welche am dritten Tage ihrer Hochzeit gestorben/ und der Mann deßwegen dieses Epitaphium gesetzet:

Filia formosa, nunc cinis, ante rosa,

Wie Crusius meldet in Annal. Svevic. part. 2. Lib. 12. c. 18. Darumb kan mein Hochgeehrter Herr Raht / das Andencken der seeligen Frauen/ wol heilig und wehrt halten/ und sie ihm vor Augen stellen/ aber er muß ihm die Erinnerung der Liebe nicht zur Straffe seyn lassen/ welches geschehen würde/ wenn er sie übermäßig würde betrauren/ wodurch er ihr undanckbar und ihm schädlich seyn würde. Denn von Traurigkeit komt der Tod / und des Hertzens Traurigkeit schwächet die Kräfte / laß die Traurigkeit nicht in dein Hertz / sondern schlage sie von dir und dencke ans Ende. Und vergiß nicht / denn / da ist kein Wiederkommen. Es hilfft ihn nicht / und du thust dir Schaden. Gedencke an ihn wie er gestorben ist / so mustu auch sterben. Gestern war es an mir / heut ist es an dir. Weil der Todte in der Ruhe lieget / so höre auf sein zu gedencken und tröste dich wieder über ihn / weil sein Geist von hinnen geschieden ist. Schreibet Sirach im 38sten Capitel.

Endlich soll und muß dieses das rechte Stichblat und der Kern des Trostes seyn / bey dem Absterben der lieben Unsrigen / daß sie durch den Tod nicht verlohren / sondern nur uns vorgegangen / und nicht so gestorben / als entschlaffen seyn / mit der gewissen Hoffnung / daß sie dermahleins am Jüngsten Tage aufferstehen / und uns wieder gegeben werden sollen.

Diesen Trost-Grund hält der Apostel denen Christen zu Thessalonich nnd uns allen mit einander vor / wenn er also schreibet; Wir wollen euch / lieben Brüder / nicht verhalten von denen / die da schlaffen / auf daß ihr nicht traurig seyd / wie die andern / die keine Hofnung haben. Denn so wir gläuben / daß JEsus gestorben und auferstanden ist / also wird auch Gott / die da entschlaffen sind / durch JEsum mit sich führen. In der Ersten an die Thessalonicher am Vierdten Capitel v. 13. seqq. Woselbst er auch meldet / daß wir nach unserer Auferstehung bey dem HErrn allezeit seyn werden.

Was nun aber nicht verlohren sondern voran geschicket dahin / wo wir alle nachzufolgen haben; Was nicht so in den Tod als in den Schlaff gegangen / ja was mit uns dermahleins in grossen Freuden zusammen kommen und ewig bleiben wird / wie mag man das so übermäßig betrauren / im Fall man anders gläubet / daß wahr sey / was uns desfalls Gottes Wort saget. Wenn einige Gesellschafft hertzvertraulicher Freunde zur See fahren solte / und es entstünde ein Ungewitter / welches die

Schiffah-

Schiff-fahrende alle in Lebens-Gefahr setzte/es geschehe aber/ daß einige ehe ans Land und in die Sicherheit kämen/ würden sich die in denen ungestümen Wellen zurück gebliebene darüber nicht betrüben/ sondern erfreuen/ und nur wünschen/ daß sie auch bald bey ihnen und zu Land wären. Wir werden in den Fluthen des Meeres dieser Welt/ so lange wir in derselben leben/ umbgetrieben; die vor uns durch einen seeligen Tod gehen/kommen vor uns zu Lande und in die Sicherheit.

Denen/ wo wir sie anders hertzlich lieben/ müssen wir diesen Vorzug von Hertzen gönnen/ und dabey verlangen/ ihnen bald nachzukommen. So betrüben wir uns ja nicht/ wenn die Unsrigen schlaffen/ die wir selbst nach dem Schlaff/ wenn wir von der Arbeit müde worden sind/ verlangen/als die welche durch den Schlaff munterer und freudiger werden. Wie solten wir uns denn betrüben/wenn die liebe Unsrige in den Schlaff des Todes sincken/ da niemand so gewiß ist seiner Aufferstehung aus dem Bett/ als wir Christen vergewissert seyn/ unserer Aufferstehung aus dem Grabe am Jüngsten Tage. Ut, cùm dormire quendam videmus, non turbamur, neque mœrore afficimur, illum planè resurrecturum sperantes: Ita, cùm mortem obiisse quendam videmus, nihil perturbemur, neque animô concidamus, siquidem hoc quoque somnus est, prolixior quidem, sed tamen somnus, schreibet Chrysostomus. Mit dem übereinstimmet/ was vor ihm geschrieben hatte Tertullianus in seinem Buche de patientiâ. cap. IX. Credentes resurrectionem Christi, nostram quoque credimus, propter quos & ille obiit & resurrexit. Ergo, cùm constet de resurrectione mortuorum, vacat dolor mortis, vacat & impatientia doloris. Cur enim doleas, si periisse non credis? cur impatienter feras subductum interim, quem credis reversurum? Profectio est, quam putas mortem. Non est lugendus, qui antecedit, sed plane desiderandus. Id quoque desiderium patientiâ temperandum. Cur enim immoderatè feras abiisse, quem mox subsequeris. Auch sind hie wehrt zu lesen/ die Worte des vorgedachten Paulini Nolani aus seiner vorangezogenen Epistel: Pium est contristari de avulsione carorum, sed sanctum, lætificari spe & fide promissionum Dei, & dicere animæ laboranti: quare tristis es, & quare conturbas me? Num quid, qui dormit, non adjiciet, ut resurgat? Acceptior est autem Deo grata lætitia, quàm diuturna quasi querula tristitia. Nam hoc, illô Davidicô docemur Exemplô, ut inanes lacrymas non effundamus, quæ utique superfluè mortuis donantur, nihil conferentes recepto & gravantes relictum. Ideò David vivente filiô flevit, defuncto gratulatus est, quia spirantis adhuc commeatum poterat precibus & lacrymis impetrare; accito autem divinitus jam gratulari debebat, ut fecit, quia dubitandum non est, melius esse votis nostris Dei placitum: Salvâ igitur fide pietatis officia pendamus; & salvâ pietate fidei gaudia præferamus. Esto temporaliter fleat pietas, sed oportet, ut jugiter gaudeat fides. Desideremus nostros, ut præmissos, sed non desperemus recipiendos. Deus enim noster vivorum est, non mortuorum. Et in Christo mortuos dormire Apostolus dicit, ut de somno intelligas, temporalem esse mortem. Dormienti enim consequens est excitari & surgere. Quod cùm ita sit, geramus in caritate nostrorum familiaris consvetudinis desiderium, sed à fide nostra solatium de fiducia resurrectionis habeamus. Es zeucht dieser Gottselige Bischoff an das Exempel des Davids/ der von seinem verstorbenen Kinde sagte: Ich

werde wol zu ihm fahren/es komt aber nicht wieder zu mir. II. Sam. XII. 23. Nochmehr aber dienet anzuführen das Exempel der Mutter jener Sieben Maccabæer, welche unter dem Antiocho gemartert wurden / aus dem 2. Buch der Maccab. am 7. Cap. v. 20. Denn da dieselbe ihre Sieben Söhne nacheinander auff einen Tag martern und hinrichten sahe/litte sie es mit grosser Gedult / umb der Hoffnung willen / die sie zu GOtt hatte. Ja sie ward so muhtig / daß sie einen Sohn nach dem andern auff ihre Sprache tröstete / und fassete ein männlich Hertz und sprach zu ihnen: Ich bin ja eure Mutter / und habe euch gebohren / aber den Othem und das Leben habe ich euch nicht gegeben / noch eure Gliedmaß also gemacht. Darumb so wird der / der die Welt und alle Menschen geschaffen hat / euch den Othem und das Leben gnädiglich wiedergeben / wie ihrs jetzt umb seines Gesetzes willen waget und fahren lasset. Spectabat læta filiorum quot funera tot trophæa, & morientium vocibus tanquam psallentium cantibus delectabatur, ait Ambr. Lib. 1. de Off. c. 41.

Ich zweiffle nicht / daß Mein Hochgeehrter Raht / diese Trost-Gründe behertzigen / und durch dieselbe / absonderlich durch die verhoffte freudige Zusammenkunfft in jenem Leben / seine Seele stillen werde. Wie ich dieses schliesse aus denen vorgetragenen Fragen von dem Zustande des ewigen Lebens / und der Außerwehlten Conversation, welche er verlanget beantwortet zu haben / als:

1. Ob mein Hochgeehrter Herr Raht und seine Liebste sich in jenem Leben kennen werden?
2. Ob sie sich der allhier treu-gepflogenen Freundschafft erinnern werden?
3. Ob die seelige Frau auch dorten werde die seine vor andern genennet werden können?
4. Ob Leute / die hie zusammen gelebet / sich auch dort werden zusammen halten?
5. Ob der Unterscheid der Graduum Gloriæ die in diesem Leben zusammen gehörige dort scheiden solle?
6. Ob sie auch empfinden möchte / daß der Herr Raht ihr Gedächtniß allhier ehre / und ihren Verlust betraure?

Ob nun zwar auff solche und dergleichen Fragen nicht vollkommen zu antworten stehet / weil man keinen eigentlichen Nachricht hat von dem Zustande / welchen noch zur Zeit kein Auge gesehen / kein Ohr gehöret / und der in keines Menschen Hertz gekommen ist; so kan man doch so viel davon reden / als die Heil. Schrifft und die Aehnlichkeit des Glaubens zuläßt und an die Hand giebet. Und

Und zwar was die Erste Frage betrifft/ Ob mein Hochgeehrter Herr Raht seine Liebste in jenem Leben kennen werde? so ist kein Zweiffel/ daß/ wie sonsten die Auserwehlten einander/ auch wol die/ welche sich in diesem Leben nicht gesehen haben/ kennen werden; also auch ein hiegewesener Ehe-Gatte dem andern dort nicht unbekant seyn werde. Von der Käntniß der Auserwehlten untereinder redet Christus/ wenn er saget: **Viel werden kommen von Morgen und von Abend/ und mit Abraham/ Isaac und Jacob im Himmelreich zu Tische sitzen.** Matth. VIII, 11. Dergleichen Worte auch geführet werden. Luc. XII. 28. 29. **Aus solcher Käntniß wird entspringen eine hertzliche Liebe/ und Gegen-Liebe/ die in dem ewigen Leben allererst recht vollkommen seyn wird.** 1. Cor. XIII, v. 8. Justi diligent Deum plus, quàm se ipsos, & invicem tanquam se ipsos, & Deus illos plus, quàm illi se ipsos, quia illi illum & se invicem per illum, & ille se & illos per se ipsum, schreibet Anshelmus in Prosolog. c. 25. Quæ erit gloria & quanta lætitia, admitti ut Deum videas, honorari, ut cum Christo Domino Deo tuo salutis ac lucis æternæ gaudium capias? Abraham & Isaac & Jacob & Patriarchas omnes & Prophetas & Apostolos & Martyres salutare? Cum justis & Dei amicis in Regno Cœlorum datæ immortalitatis voluptate gaudere? schreibet Cyprianus Lib. IV. Epist. 6. sive Edit. Paris. Epist. 56. p. m. 90. Ibi Angelorum millia, primorum Parentum conventus, Apostolorum sedes, tribunalia Prophetarum, Patriarcharum sceptra, Martyrum coronæ, justorum laudes cumulatissimè spectabuntur. schreibet Basilius in Exhort. ad Bapt. **dergleichen Zeugnisse mehr bey denen alten Lehrern der Kirchen zu finden sind. Da nun die andern Außerwehlten sich einander kennen werden/ was solte es hindern/ daß nicht auch die/ so hier im vergnüglichem Ehestande gelebet/ sich dorten kennen solten?** 1.

Als Adam/ nachdem Gott aus einer Ribbe/ die er von ihm nahm/ ein Weib gebauet hatte/ von seinem tieffen Schlaff/ in welchen er gefallen war/ erwachte/ kante er bald sein Weib/ ungeachtet es ihm niemand gesaget hatte: Er sprach/ da er sie sahe: **Das ist Bein von meinen Beinen/ und Fleisch von meinem Fleisch/ man wird sie Männin heissen/ darumb/ daß sie vom Manne genommen ist.** Genes. III. Die Käntniß kam her von dem Bilde Gottes/ nach welchem er geschaffen/ und von dem Geist Gottes/ damit er begabet war; Solche Käntniß aber wird vollkommener seyn in jenem Leben. **Da wir nicht die Erstlinge sondern die Fülle des Geistes Gottes haben werden. Doch muß die Käntniß nicht weiter gehen/ als der Zustand und die Beschaffenheit des ewigen Lebens zulassen wird. Da wir weder freyen/ noch uns freyen lassen/ sondern den Engeln Gottes gleich seyn werden.** Nach der Rede des HERRN. Matth. XXII.

Auff die Andere Frage/ ist auch nicht schwer zu antworten/ und wol zu zugeben/ daß sich Eheleute der allhier gepflogenen Freundschafft auch in dem andern Leben erinnern werden. Denn/ Freundschafft ist eine Sache/ die Gott gefället/ und am festesten durch den Geist 2.

seiner Liebe in unser Hertz gepflantzet. Insonderheit ist GOTT angenehm das gute Vernehmen/ das Eheleute untereinander haben/ wie es denn Sirach unter die schöne Dinge zehlet/ die Gott und Menschen wolgefallen/ wenn Mann und Weib sich wol begehen. Cap. XXV. 12. Da diese Freundschafft eine Gott wolgefällige Sache ist/ kan es Gott nicht zuwider seyn / daß / wie die Außerwehlten sich der andern Gott wolgefälligen Dinge erinnern / also auch der ehemahls gepflogenen Ehelichen Freundschafft / in welcher sie als einen Vorschmack der Himlischen Conversation, und viel Gelegenheit dazu für andern zu gelangen/ gehabt haben. Eben das folget aus der Käntniß / welche die Außerwehlten in dem andern Leben unter sich haben werden / welche ohne Erinnerung der vorgepflogenen Freundschafft nicht seyn kan. Es werden die Außerwehlten sich erinnern bey der Grösse ihrer Freuden/ des hier ausgestandenen Creutzes / wie denn von ihnen dort gesagt wird/ diese sinds / die da kommen sind aus grossem Trübsahl. Apoc. VII. Darumb können sie sich der Ehelichen Freundschafft wol erinnern. Es ist der Ehestand ein Bild der Geistlichen Vermählung/ die sich zwischen Christo und seiner Braut der Christlichen Kirchen findet / wie der Apostel / wenn er von dem Ehestande meldet / saget: Das Geheimniß ist groß/ ich sage aber von Christo und seiner Gemeine. Ephes. V. Da nun das Geheimniß der geistlichen Vermählung vollkommen wird erkant werden im ewigen Leben / als in welchem man singen wird: Lasset uns freuen und frölich seyn / und ihm die Ehre geben / denn die Hochzeit des Lammes ist kommen / und sein Weib hat sich zubereitet. Apoc. XIX. 7. So kan auch alsdann einem jedweden das Bild selbst/ das ist/ sein hie vergnügt-gepflogener Ehestand unentfallen seyn.

3. Auff die Dritte Frage kan man wol sagen/ daß/ weil der Jüngste Tag wird seyn Dies restitutionis omnium. Act. III, 21. Ein Tag/ da einem jeden das verlohrne wird wieder gegeben werden. Die Kinder denen Eltern / wie der Sohn der Wittwen zu Nain. Luc. VII, 15. und die Thabea ihren Freunden. Act. IX, 41. dahin auch David siehet / wenn er sagt: Er werde zu seinem verstorbenen Sohn kommen. II. Sam. XII. 23. auch der Mann zu seiner vorangeschickten Ehegattin gelangen werde / die er auch vor andern die Seine wird nennen können. Aber weil man in jenem Leben von keiner leiblichen Ehe wissen wird/ muß man auch hie behutsam gehen / damit man nicht jemand auff Türckische Gedancken bringe/ welche dem ewigen Leben rechte Verehligung zuschreiben in ihrem Fleischlichen Sinn. So kan man auch in dieser Sachen keine Vollkommenheit der Freuden suchen/ weil dieselbe allein von GOtt wird herkommen/ als welcher seyn wird alles in allem. 1. Cor. XV.

4. Da die Jünger des HErrn JESU mit ihm auf dem Berge Thabor waren / hatten dieselbe wol auch ihr Vergnügen an Mose und Elia; Aber die grösseste Freude verursachete bey ihnen der Heyland / welcher vor ihnen verkläret ward/ davon zu lesen ist Matth. am 17. Es ist der

Ehe-

Ehestand ein Schatten-Werck und Fürbild der geistlichen Vermählung Christi und seiner Braut/welche in dem andern Leben wird vollkomen seyn und vollkommen offenbaret werden. Darumb auch alsdenn/wenn das vollkomene und der Cörper selbst wird verhanden seyn/ das Schattenwerck und Vorbild hinfallen wird.

Wenn ein Mann in jenem Leben von seiner Ehe-Gattin sagen solte/ daß es die Seine sey; so würde folgen/daß die jenigen/welche in diesem Leben mehr als eine nach dem Absterben der vorigen sich zutrauen lassen/ dorten/da sie alle leben werden/ viel Weiber haben müsse: Wie die Saducäer/ schliessen wolten/ als sie die Aufferstehung der Todten vor ungereimt ausgeben wolten/ denen aber der HErr eben damit begegnet/ daß man in der Aufferstehung weder freyen noch sich freyen lassen/ sondern den Engeln Gottes gleich seyn würde/ die von keinem Ehestande wissen. Matth. XXII. 23. & seqq. Wie derowegen ein Mensch/ der in diesem Leben glücklich gewesen in Weltlicher Ehre/ zeitlichen Gütern und dergleichen leiblichen Dingen/dorten nicht eine solche irrdische/ sondern weit höhere Glückseeligkeit/ durch die Ehre des Himmels und den Geistlichen Reichthum zugewarten hat. Also muß er dorten von keiner als geistlichen Vermählung Hoffnung haben/und gewiß davon erwarten. Wird also niemand, deterioris Conditionis seyn in jenem Leben/ ob er schon seine vorige Ehe-Gattin nicht als die seine haben wird/alldieweil er eine Ehe besitzen wird/ die longè sublimioris conditionis seyn wird.

4. Ob die Leute/ welche hie zusammen gehöret/ als Vater und Kinder/ Mann und Weib/ sich auch dorten zusammen halten werden: ist eine Frage/ welche man so eigentlich und vollkommen nicht beantworten kan; Was aber hierauff könte geantwortet werden/ ist schon einiger massen zu schliessen aus dem vorhergehenden. Die beym Esaiæ VIII. 8. stehende Worte/ da der Prophet saget: Siehe hier bin ich und deine Kinder/welche mir der HErr gegeben hat/ sind gesprochen im Nahmen des Messiä/ die er geredet hat von seinen geistlichen Kindern/ wie es Paulus ausleget Heb. II. 13. und mögen also auff diese Frage nicht eigentlich gezogen werden. Sonsten aber redet die Schrifft von dem Tode der Gläubigen so/ daß man wol im ewigen Leben eine Zusammenhaltung derer/ welche allhie zusammen gehöret haben/daraus folgern könte. Als wenn GOtt dem Abraham saget: Er werde zu seinen Vätern gehen. Gen. V. 15. Und zum Mose/ daß er werde seinem Volck beygesellet werden. Deut. XXXII. 50. Insonderheit sind in diesem Fall mercklich die Worte Davids/ da er saget: Er werde zu seinem Sohn kommen. II. Sam. XII. 23. Aber doch scheint dieses nicht so anzunehmen zuseyn/als wenn die Zusammen-Wohnung in dem ewigen Leben solcher Gestalt werde eingerichtet seyn/ als selbige beschaffen ist allhie auff der Erden/ da Leute/welche zusammen gehören in eine Familiam, sich auch zusammen halten/

halten / daß sie mit andern / zumahlen Vornehmen und Höheren / keine Gemeinschafft haben. Denn wir schon gehöret / daß die Freude des ewigen Lebens auch aus der Gesellschafft der heiligen Patriarchen / Propheten / Apostel und Märterer / die wir in diesem Leben nicht gekant haben / entstehen werde. Wie denn die Außerwehlten mit ihren hurtigen / und geschwinden geistlichen Leibern / im Augenblicke werden seyn können / wo und bey wem sie seyn werden wollen / so / wie die heiligen Engel das thun können. Certè ubi volet Spiritus, ibi protinus erit corpus, nec volet aliqvid Spiritus, qvod nec Spiritum possit decere, nec corpus, schreibet Augustinus, L. XXII. de Civit. DEI. c. 30. Credere debemus talia corpora nos habituros, ut, ubi velimus, qvando voluerimus, simus, saget er auch serm. 148. de Temp. Erunt quippe illa corpora ut animus agilia, ut Sol perspicua. Qvàm citò enim nunc animus ab Oriente in Occidentem cogitatione pervenit, tam citò tunc illud corpus illico pervenire poterit, ait Autor de cognitione veræ Vitæ aput Augustinum. c. 45. Velocitas tanta nos comitabitur, ut ipsis Angelis DEI æquè celeres simus futuri; qui à Cœlo ad Terram, & è converso, dicto citiùs dilabuntur, scribit Anshelmus Lib. de similitudine. c. 51.

5. Daß die Gradus Gloriæ in dem ewigen Leben ungleich seyn werden / ist Schrifftmäßig / und der Lehrer der alten Kirchen Meinung. Ob dieser Unterscheid aber auch die sonst zusamen gehörige / zum wenigsten menschlicher Einbildung nach / nicht scheiden solte? Ist nirgends entschieden. Ein Mann kan vor seiner Ehe-Gattin / weil er vor derselben mehr gearbeitet und außgestanden / auch ein Vater vor seinen Kindern / und ein Freund vor den andern / mehr Gradus Gloriæ haben. Wenn sie aber sonsten sich solten zusammen halten / so würde sie dieser Unterscheid der Graduum Gloriæ wol nicht scheiden dürffen / denn es bleibet doch die Essentialis Beatitudo bey allen einerley / und die Differentia Accidentalis wird keinen Neid oder dergleichen Affecten, welche die Conversation trennen / verursachen; Sondern die Auserwehlten alle / und also auch die jenige / welche sich zusammen halten würden / in keine Trennung setzen. Id etiam beata Civitas illa magnum in se bonum videbit, qvòd nulli superiori ullus inferior invidebit, sicut nunc non invident Arch-Angelis Archangeli cæteri. Sic itaque habebit donum alius aliô minus, ut hoc quoque donum habeat, ne velit amplius, schreibet Augustinus, am Ende seiner Bücher de Civit. Dei. Habebunt etiam tunc Sancti Dei differentias suas consonantes, non dissonantes, id est consentientes non dissentientes. Sicut fit svavissimus concentus ex diversis quidem, sed non inter se adversis sonis. Sagt abermahl Augustinus in der Außlegung des 150. Psalms. Weñ hie in diesem Leben unter Mann und Weib / unter Eltern und Kindern / eine rechtschaffene und auffrichtige Liebe ist / so mißgönnet einer dem andern nicht seine Fürtrefflichkeit / sondern freuet sich über dieselbe / als über seine eigene / ja wol mehr / als über seine eigene. So wird denn vielmehr solche Zusammenwohnung und freudige Gesellschafft auch bey dem Unterscheid der Graduum Gloriæ statt haben können / als woselbst allererst eine vollkommene Liebe sich finden wird.

Das

Daß Mein Hochgeehrter Herr Raht / das Gedächtniß seiner gewesenen Ehe-Liebsten allhier ehre / und Ihren Verlust mit Gottseliger Gelassenheit betraure / kan Ihr notitiâ generali wol bekant und aus der hertzlichen Liebe / damit Er Ihr in diesem Leben zugethan gewesen / geschlossen werden / daß sie aber umständlich und eigentlich seine Treue wissen und erkennen solle / kan man auch nicht sagen. In dem Päbstlichthumb eignet man den Verstorbenen Heiligen zu / daß sie in dem Angesichte Gottes alles sehen / was mit der Kirche und denen Gläubigen vorgehet / man gründet auch hierauff die Anruffung der Heiligen. Aber wie denen Päbstlern dieses wol zugegeben wird / daß die Seelige in dem Himmel in genere wissen und bedencken / daß es ihren auf Erden streitenden Mit-Brüdern an Creutz und Trübsal nicht fehle / die desfalls auch Worte führen / wie von denen Seelen der Märterer / die hinter dem Altar ruffen / zu lesen ist Apoc. VI, 9. seq. Also gestehet man den Päbstlern dieses nicht / daß die Seelige eigentlich und in specie eines jedweden Noht und Anliegen wissen / und daß dannenhero sie auch nicht können angesprochen werden / umb eine Fürbitte für uns zu Gott. So muß man denn auch hier in terminis generalibus bleiben / und das zwar zugeben / daß die wolseelige Frau in dem andern Leben zuruck gedencke auff die Ihrige / die sie mit Trauren nachgelassen; aber doch kan man ihr nicht die eigentliche Käntniß aller Umbstände zuschreiben. Wobey man auch dieses sagen kan / daß die Seelige Seelen nicht wünschen noch begehren / daß sich die zurückgelassene liebe Ihrige sollen betrüben und grähmen; sondern vielmehr dieses / daß sie sich in den Willen Gottes lassen und ihre Seele in Zufriedenheit stellen / auch mit Betrachtung des herlichen Wechsels / den sie getroffen / und des seeligen Zustandes / in welchen sie kommen sind. 6.

Aus welchem allen Mein Hochgeehrter Herr Raht hochvernünfftig wird schliessen können / wie ihm ein Christliches und mäßiges Trauren über dem frühzeitigen Absterben seiner gewesenen Eheliebsten wol zugelassen und vergönnet sey; aber daß er nicht Ursach habe / das von Gott gesetzte Maaß zu überschreiten / sondern vielmehr sich seinem heiligen Willen zu lassen / und das zu bedencken / daß wie der seeligen Frauen Seeligkeit / durch den frühzeitigen Hingang gefordert ist / also auch dem Herrn Raht und seinen lieben Kindern derselbe nicht schaden werde. Denn / das muß fest bleiben / wessen der Apostel uns versichert / daß denen / die Gott lieben / alle Dinge zum besten dienen müssen. Rom. VIII. Da die Paula den Tod ihrer Tochter der Blesillæ unmäßig beweinte / sprach ihr Hieronymus was hart zu in dem Brieff an sie geschrieben. Seine Worte lauten also: Epist. 25. Detestandæ sunt istæ lacrumæ, plenæ sacrilegiô, incredulitate plenissimæ, quæ non habent modum, quæ usque ad viciniam mortis accedunt; Ululas & exclamitas, & quasi quibusdam facibus accensa, quantum in Te est, Tui semper homicida es. Sed ad talem clemens ingreditur Jesus, & dicit: quid ploras? Non est mortua puella, sed dormit. Matth. IX. Te quoq; „ si ad sepulchrum filiæ volueris volutari, Angelus increpabit, quid quæris viventem cum mortuis? Dergleichen Worte führet auch Chrysostomus in seiner 32. Serm. über den Matth. da er einen vor sich gehabt / welcher den Tod seines Sohnes beweinet hat. Er spricht daselbst also: Illum abiisse in prata florentia cùm putes, ingentes cur adversum Te suscitas fluctus tempestatis? Hic autem fluctus præsentis vitæ pernavigavit. Si ad imperandum regnandumque hoc caduco mortalique Regno filius tuus abiisset, nolles eum inde redire, ut ipsum videres. Nunc verò cum ad meliora majoraque Regna processerit, parvi temporis absentiam ferre non poteris? Noli ergo plorare, reddidisti enim depositum, quod Tibi creditum erat. Es

Es sehe Mein Hochgeehrter Herr Raht auff Gott und dessen heiligen vollbrachten Willen / oder auff den Zustand seiner Liebsten / oder auch auff sich selbst und sein Christenthumb / so wird er von allen Seiten nichts anders ersehen / als das / was ihn zur Gedult und Zufriedenheit anreden kan: Es hat ihm ehemahls Mühe gekostet / die wol seelige Frau zur Ehe zu erhalten / wenn er dazumahlen seines Wunsches nicht wäre fähig geworden / hätte er sich befriedigen müssen: so muß er denn auch nun zu frieden seyn / nach dem sie die Zeit / welche ihrer zu geniessen ihm von Gott bestimmet / ausgehalten und ihm wiedergenommen. Da er sie als ein Christ nicht auff längere Zeit nehmen können / als sie Gott ihm hat gegeben und gleichsam leihen wollen. Bey dem Stobæo in dessen 123. Sermon sagt Amasis der Ägyptier König zu einem / der seines Sohnes beraubet war: Si non tristatus es, cùm nondum esset, nec nunc quidem dolere debes, cùm non amplius est. Das hat Mein Hochgeehrter Herr Raht auch zu bedencken zu seiner Beruhigung / damit das Andencken seiner Liebsten ihm nicht Kränckung / sondern Ergetzung und Trost verursache. Mihi Amicorum defunctorum cogitatio dulcis ac blanda est, habui enim illos tanquam amissurus, amisi, tanquam habeam, schreibt Seneca Epist. 63. Dergleichen Gedancken und Worte ja vielmehr ein Christ zu führen hat.

Weilen wir aber / wie wir sonst aus eigenen Kräfften nichts zu thun vermögen / also auch im Leydwesen von uns selbst als von uns selbst nichts guts gedencken / viel weniger thun und vollbringen können / was dem Willen Gottes gemäß ist / als ist nöhtig daß man in solchem Zustande fleißig zu Gott dem HErrn bethe / daß er uns durch seine Gnade seinen heiligen Willen je mehr und mehr zu erkennen gebe / Unser Hertz stille / auff die Gedancken führe / die ihm wolgefällig und angenehm seyn. Auch ist gut / daß man auch gute Freunde umb solche Fürbitte bey GOTT ersuche. Wie ich nun die Ehre habe unter solchen gezehlet zu werden / also werde nicht unterlassen diese Angelegenheit Meines Hochgeehrten Herrn Rahts Gott hertzlich vorzutragen / und ihn anzuruffen / daß er sein Hertz mit dem kräfftigen Trost seines H. Geistes erfülle / und Ihn vor diese Traurigkeit mit anderwärtigen grossen Freuden beseelige. In welchem hertzlichen Wunsch ich schliesse und Versicherung gebe / daß wie ich diesen Dienst mit betrübtem und mitleidigem Hertzen gethan / also ein sehnliches Verlangen habe / in freudigern Occasionen zu bezeugen / wie ich bin und bleibe

Meines Hochgeehrten Herrn Rahts

Treuwilligster Diener und Vorbitter
zu GOTT
BERNHARD von SANDEN,
der Heil. Schrifft D. und Profess. Publ. Primarius Churf. Br. Pr. Ober-Hoff-Prediger E. E. Samländischen Consistorii Assessor &c. Academiæ p.t. Rect.

Königsberg / den 25. Febr. st. v. Anno 1689.

Hoch-Edler und Vester/

Mein insonders Hochgе-Ehrter Herr Raht/und Hochgeneigter Förderer/ ꝛc.

Wie ich nicht zweiffele/ daß der allgewaltige Gott/ bisher kräfftiglich Meinen Hochgeehrten Herrn Raht/mit dem Trost seines Geistes/ in seiner Betrübniß getröstet: so wünsche ich/ daß er sich dabey in die Gedult gebe/ wider Gott nicht murre/dem heiligen Raht und Willen Gottes nicht widerstrebe/ die Gerichte Gottes erkennen und sagen möge: Justus es Domine, & justa sunt tua judicia. Gott/der alles Trostes Gott genennet wird/ der fahre weiter fort bey ihm mit seinem Werck/ und behalte ihn unsträfflich bis auf den Tag der Erscheinung JEsu Christi. Dabey ich dann Wünsche/ daß der grundgütige barmhertzige Gott/ welcher ist ein Vater über alles das da Kinder heist/ absonderlich der Wäysen/ Meines Hochgeehrten Herrn Raht/liebe Kinder/als einen Abriß seiner seel. Hertzliebsten/ ihme zum Trost erhalten/mit der Krafft seines Geistes an Seele und Leibe stärcken/ noch weiter Seegen zu ihrem Wachsthumb verleihen und von allem Hertzeleid gnädiglich bewahren wolle/ daß sie zunehmen/ wie die Bäume an dem Wasser gepflantzet/ und wie Cedern Libanon. Der HErr JEsus segne sie mit dem Seegen aller Heil. Engel/ durch die Gnade/ durch welche er uns erworben hat die Liebe Gottes seines himlischen Vatern/ und die Gemeinschafft des Heil. Geistes. Der HErr behüte sie für allem Ubel/ der HErr behüte ihre Seele/ der HErr behüte ihren Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit! Uber den Verlust seiner nunmehr seeligen Hertzliebsten traure Mein Hochgeehrter Herr Raht nicht allzusehr. Denn solches Christen nicht zustehet. Denn so schreibet Paulus 1. Thess. 4. 13. Wir wollen euch aber lieben Brüder nicht verhalten/ von denen die da schlaffen/ auff daß ihr nicht traurig seyd/ wie die andern (die Heyden) die keine Hoffnung haben. Mein Kind/ weñ einer stirbt/ so beweine ihn/ und klage ihn/ als sey dir groß Leyd geschehen/ uñ verhülle seinen Leib gebührlicher Weise/ uñ bestatte ihn ehrlich zum Grabe. Du solt bitterlich weinen und hertzlich betrübt seyn und Leyd tragen darnacher gewest ist/ zum wenigsten ein Tag oder zweene/ und tröste dich auch wieder daß du nicht traurig werdest/ denn von Trauren komt der Tod/ uñ des Hertzens Traurigkeit schwächet die Kräffte. Sirach 38/ 18. 19. Was hilffts dem Todten/ wenn er noch so sehr betrauret wird? Was hilffts dem Lebendigen/ wenn er noch so sehr trauret? Ist umb ein kurtzes zu thun/ so sind wir mit denen die uns abgestorben zusamen; Können wir nicht so ein Kurtzes mit Gedult in der Hoffnung/ in dem Verlangen bey ihnen zu seyn erwarten? Uns selber vor der Zeit nicht quälen? Oder auch wol gar Gott/ der solches nicht haben wil/ erzürnen und uns versündigen? Was wir vorher senden/ dahin/ wo wir hingedencken zu reisen/ und wissen daß es nicht verlohren ist/ darüber

betrüben wir uns nicht / was thun wir anders wenn uns die Unsrigen sterben / als daß wir sie vorher senden? Es heist J præ, sequar. Veraciſſimâ promiſſione ſperamus, nos de hâc vitâ, unde migraturi quosdam noſtros migrantes non amiſimus, ſed præmiſimus, saget Auguſt. Epiſt. 6. ad Italicam. Sind ſie verlohren? Nein / warumb betrüben wir uns denn über ſie? Gott zehlet ihre Flucht / er faſſet ihre Thränen in einen Sack / er zehlet ſie da ſie noch auff Erden ſind. Was wird er ihnen denn nicht thun im Himmel? Da ſie nun bey Chriſto ſind? Er ſelbſt / Gott mit ihnen / iſt ihr Gott / und wiſchet ab alle Thränen von ihren Augen Apoc. 21, 4. Er tröſtet ſie wie einen ſeine Mutter tröſtet. Eſ. 66, 13. Sie werden truncken von den reichen Gütern ſeines Hauſes / er träncket ſie mit Wolluſt / als mit einem Strom. Pſal. 36. v. 9. Sie hungert nicht mehr / auch dürſten ſie nicht mehr. Es fället auff ſie nicht die Sonne oder irgend eine Hitze. Das Lam̃ JEſus Chriſtus / das Lam̃ Gottes / mitten im Stuhl weidet und leitet ſie zu den lebendigen Waſſer-Brunnen. Apoc. 7, 16. 17. Freude und Wonne iſt über ihrem Haupt: Freude und Wonne ergreifft ſie / und Schmertzen und Seufftzen muß weg. Eſ. 35, 10. Wie ſie des Leydens Chriſti viel gehabt haben / alſo werden ſie auch reichlich getröſtet durch Chriſtum. 2. Cor. 1, 5. Sie ſehen was hier kein Auge geſehen: Hören / was hier kein Ohr gehöret. Sie empfinden / was in keines Menſchen / der lebet / Hertz kommen iſt. 1. Cor. 2, 9. Solten wir bey ſo ſeeligem Zuſtand / der Unſrigen traurig ſeyn und betrübet? Sind wir nicht Kinder der Heiligen und hoffen ein Leben / das Gott geben wird denen / die im Glauben ſtarck und feſt bleiben gegen ihm. Tob. 2, 17. Seine ſeel. Liebſte / Mein Hochgeehrter Herr Raht / hat überwunden durch den Löwen vom Stam̃ Juda / und iſt ihr hinfort beygelegt die Crone der Gerechtigkeit / die Crone des Lebens. Sie iſt ja ſeelig / denn ſie in ihrem Beruff / in der Beybehaltung des Glaubens geſtorben. Ein Weib / ein Ehefrau / wird ſelig werden durch Kinder zeugen / ſo ſie bleibet im Glauben und in der Liebe / und in der Heiligung ſamt der Zucht. 1. Tim. 2, 15. Sie kan nicht unſelig geſtorben ſeyn / denn ſie hat in ſich gehabt den Geiſt des Troſtes. Denn wie mir Mein Hochgeehrter Herr Raht ſchreibet / hat ſie ihn ja in ihrem letzten mit Troſt auffgerichtet. Woher das? Vom Geiſt des Troſtes: Der iſt der Heil. Geiſt. Wo der Heil Geiſt innen iſt / da iſt die Seligkeit / denn der Geiſt Gottes kommet nicht in eine boßhaffte Seele Sap. 1. Sie war bekümmerter umb ihn / als umb ſich! Woher das? Von der Verſicherung ihrer Seligkeit auff ihrer Seite: Von der Liebe aber / von der überſchwenglichen Liebe / auff Seiten Meines Hochgeehrten Herrn Rahts. Wo aber ſolche Liebe; wo ſolche Verſicherung der Seligkeit / kommet ſie nicht vom Fleiſch und Blut / ſondern vom Heil. Geiſt / welcher iſt ein Geiſt der Liebe / ja Gott die Liebe ſelbſten. 1. Joh. 4, 16. Der Geiſt / der da Zeugniß giebet unſerm Geiſt / daß wir Gottes Kinder ſind. Rom. 8, 16. Sie war in der rechten Bereitungs-Stunde mit den klugen Jungfrauen begriffen. Denn wie ſolte ſolch eine Vernünfftige Frau / ſolch eine Gottſeelige Perſon / wie ſie geweſen / in dem Zuſtand darin ſie ſtunde / nicht zum Tode ſich bereitet haben? Drumb / da ſie hörte: Steht auff / der Bräutgam kom̃t / war ſie da / mit der Lampe ihres

Glau-

Glaubens / und mit dem Oehl ihrer Liebe. O seelig du seelige Frau! hättest du wol eines seeligern Todes sterben können / hättest du wol länger begehret zu leben / und die Ungewißheit für die Gewißheit zu nehmen? Hinterlässest du Kinder: Hinterlässest du einen treuen lieben Ehe-Gatten: Ey so hinterlässest du ihnen auch Gott: Du ruffest ihnen vom Himmel zu: Mein Ende schauet an / und folget meinem Glauben. Aber eben darumb hat Mein Hochgeehrter Herr Raht sich destomehr in die Gedult zu ergeben. Seine seel. Liebste hat Gott mehr gefallen denn ihm / drumb hat er sie so bald zu sich genommen. Die Welt stund ihr nicht mehr an. Das eitele solte sie nicht mehr bauen: Dis irrdische solte sie nicht mehr bewohnen. Denn sie war der Welt feind. Sie verachtete das eitele. Sie trachtete einig nach dem Himlischen. Sie war ein Pilgram auff Erden; Jetzt ist Sie eine Bürgerin im Himmel. O wol dir du seel. Frau bey deinem Bürger-Recht! Wol dir bey deiner Gesellschafft / wol dir mit deiner Erbschafft!

1. Was anlanget die vorgelegten Fragen / wegen des Zustandes der Seeligen nach dem Tode / war das die erste: **Ob wir uns (der Seelen nach) auch noch dermahleins kennen werden?** Darauff antworte ich / Ja: Denn daß ich jetzo nicht rede von dem Zustand der Gläubigen / nach der Aufferstehung / will ich nur von dem Zustande der Seelen der Seeligen sagen / daß sie (nach dem Tode) einander kennen / ohngeachtet sie vom Leibe abgesondert sind. Denn das können wir erkennen aus der Geschicht oder Parabel (welche uns dennoch die Warheit vorstellet) Lazari und des reichen Mannes Luc. 16. der reiche Mann kennete Lazarum. So ist auch unverborgen / daß die Ungerechten und Gottlosen / insgemein / kennen werden die Gerechten / denn so stehet Sap. 5, 1. 2. Alsdenn wird der Gerechte stehen mit grosser Freudigkeit / wider die so ihn geängstet haben: Wenn dieselben denn solches sehen werden / werden sie grausam erschrecken / für solcher Seligkeit / der sie sich nicht versehen hätten. Und werden untereinander reden mit Reue / und für Angst des Geistes seufftzen / das ist der / welchen wir etwa für einen Spott hielten / und für ein Hönisch Beyspiel. Sollen nun die Ungerechten und Gottlosen nach dem Tode die Frommen und Seeligen kennen / wie vielmehr werden die Frommen einander kennen? Es wird der Zustand der Seelen nach dem Tode / und zwar der Gerechten / allezeit durch solche Dinge beschrieben / und vorgestellet / welche ein Erkäntniß der Seeligen mit sich führen. Als er wird / ein Hauß Gottes unsers Himmlischen Vatern genennet. Joh. 14, 2. spricht Christus: **In meines Vatern Hause sind viel Wohnungen.** Aber die in einem Hause zusammen wohnen / kennen einander. Es wird der Zustand der seeligen Seelen verglichen mit Hütten. Luc. 16, 9. Apocal. 21, 3. Aber die in Hütten zusammen wohnen / kennen einander. Er wird verglichen mit einem Tische / daran man zusammen sitzet isset und trincket. **Ihr aber seyds / spricht Christus zu seinen Jüngern / die ihr beharret habet in meinen Anfechtungen: und ich wil euch das Reich bescheiden / wie mirs mein Vater beschieden hat / daß ihr essen und trincken solt in meinem Reich über meinem Tisch.** Luc. 22, 28. Die aber zusammen an einem Tisch sitzen / die kennen einander; oder können einander kennen. Ausdrücklich wird gesagt von Christo. Matth. 8, 11. **Aber ich sage euch / viel werden kommen von Morgen und Abend / und mit Isaac**

und Jacob im Himmelreich sitzen. Wie mit Jacob und Isaac? Wenn wir uns nicht mit einander kennen werden? In der Verklärung auf dem Berge Thabor/erschien Moses/ Elias/ und Petrus / und die andere beyde Jünger kenneten Mosen / kenneten Eliam. Denn deswegen sagte Petrus zu Christo: HERR wilt du / so wollen wir drey Hütten bauen / dir eine / Mosi eine / Eliä eine. Matth. 14, 4. Das war ein Bild / wie des künfftigen ewigen Lebens/ also auch des Zustandes der Seeligen nach dem Tode / welcher mit jenem vereiniget ist. Darumb wie Petrus Mosen und Eliam gekennet / so werden auch wir einander uns kennen. Nach dem Tode sind wir gleich den Engeln. Anima nostra est separata à corpore: & intellectus. Aber wie sich die Engel untereinander kennen / daran kein Zweiffel ist / so werden wir uns auch einander kennen: Wie wenn wir schlaffen liegen/ und unser Leib als todt da ruhet / keine Würckung hat / wir dennoch im Schlaff der Seelen nach träumen: Wircken/ verrichten/ thun offte viel Dinge und reden zusammen/ kennen die / mit denen wir umbgehen. Solch eine Beschaffenheit hat es mit uns nach dem Tode. Und so viel destomehr/ so viel weniger wir durch den Leib daran gehindert werden. Welches uns denn auch der H. Augustinus gar fein vorstellet in der 100. Epist. ad Evodium, da er von dem frommen Gennadio redet und erzehlet/wie ihn ein Engel Gottes / im Traum der Unsterblichkeit der Seelen (die er Anfangs in Zweiffel gezogen) überführet habe. Unter andern sind das die Worte des Engels an Gennadium: Sicut illi oculi carnis tuæ, utiq; in dormiente, atque in lectulo jacente nunc vacant, nec aliquid operantur; & tamen sunt isti, quibus me intueris, & istâ uteris visione: ita cum defunctus fueris, nihil agentibus oculis carnis, tua vita tibi inerit, quam vivas sensusque quo sentias. Auch schreibet Augustinus Lib. 12. super Genesin ad literam also: Erit Electis Dei triumius visio *Intellectualis*, qua puro mentis oculo in spiritu Deum videbunt, & suas animas, & virtutes intimas, & spiritus angelicos. Spiritualis, qua similitudines corporum in spiritu non fallaci phantasia inspicient. Quâ visione etiam hodie fruuntur spiritus justorum à corporibus exempti. Et corporalis (scil. post resurrectionem) qua corpora cernent quorundam splendentia, ut sol, quorundam ut Luna: aliorum ut Stellæ. Justin. Martyr. Quæst. LXXVI. führet diese Wort: Non enim cogitat neque cernit anima animam, neque angelus angelum, neque Dæmon Dæmonem: & secundum eum, qui dictus est notionis sensum ἐινοηματικὴν ἄισθητον & seipsos illi; & aliis inter se, tum autem & corpora omnia cernunt.

2. Die andere Frage war diese: **Ob wir uns der hie treu-gepflogenen Liebe/ nach dem Tode erinnern werden?** Darauff antworte ich also: Eine Erinnerung wird seyn nach dem Tode/ denn deswegen Luc. 16. Abraham mit dem reichen Mann redend also eingeführet. **Gedencke mein Sohn / daß du dein gutes empfangen hast in deinem Leben.** Auch erinnerte sich der Reiche seiner fünff Brüder. Und in der Offenbahrung Johannis cap. VI. 9. 10. Werden die Seelen der heiligen Märtyrer eingeführet / als die sich erinnern was sie ausgestanden haben: **HERR/ schreyen sie/ du Heiliger und Warhafftiger/ wie lange richtest du/ und rächst nicht unser Blut an denen die auff Erden woh-**

wohnen: Augustin. Lib. 14. de Trinit. c. 2. schreibet also: Tunc vita hujus mortalis meminerimus: & credidisse nos aliquando, quæ non videbamus memoriter recoluerimus. Hieronymus aber in prologô da er Paulinum zum Fleiß annahnet/ saget: Discamus in tetris, quorum scientia nobis perseveret in cœlis: Nemlich die Scientia quoad habitum, non quoad actum. Denn quoad actum wird sie auffhören. 1. Cor. 13. 8. Bey solcher Gestalt der Sache nun/ werden wir uns auch erinnern der treuen gepflogenen Liebe. Aber ohn alle Lust/ denn da ist nichts fleischliches mehr. Zwar könte man wol sagen/ daß solche Erinnerung sey ein affectio totius compositi, welche von der Empfindung der Sinnen ihren Anfang nimmet. Solche Empfindung aber findet sich bey der Seelen nach dem Tode nicht/ das compositum ist zutrennet. Aber kan von den Seelen gesaget werden/ daß sie ein Verlangen tragen/ wie denn die Worte aus der Apocalypsi VI, 9 10. nicht Worte sind vindictæ (welche sich bey den Frommen so im Leben/ als auch in dem Tode nicht findet) sondern desiderii, so kan auch gesagt werden/ daß sie sich des guten und bösen erinnern/ daß sie im Leben gethan haben/ denn es mit dem Desiderio eine gleiche Beschaffenheit hat/ als sonst mit der Erinnerung. Sind bey der Seelen keine phantasmata, quæ à sensibus oriuntur, sind doch bey ihr species, wie bey denen die in Ecstasi sind: Drumb machet auch Justinus Martyr ein Unterscheid der Erkäntniß/ und nennet eine αἰσθητικὴν die durch die Sinnen geschicht/ die andere nennet er νοητικὴν welche durch den Verstand verrichtet wird Quæst. LXXVII. ad Orthodox. und Quæst. LXXVI. nennet er diese andere ἐννοηματικὴν. Und von dieser sagt er/ daß sie denen vom Leib gesonderten Seelen zukomme/ als welche nunmehr ohne die Sinnen würcken! So hat gewürcket die Seele des Hermotimi Clazomenii, ungeachtet daß Hermotimus noch nicht gestorben war. Von welchem Plinius Lib. VII. Nat. Hist. c. 52. also schreibet: Reperimus inter exempla Hermotimi Clazomenii animam relicto corpore errare solitam, vagamque è longinquô multa annunciare, quæ nisi à præsenti nosci non possent, corpore interim semiamini. So hat auch gewürcket die Seele des Restituti, eines Prosbyteri in Parœcia Ecclesiæ Calamensis: Von welchem Augustini Wort Lib. XIV. de Civ. Dei c. 24. also lauten: Presbyter fuit quidam nomine Restitutus in Parœcia Calamensis Ecclesiæ, qui quando ei placebat (rogabatur autem hoc facere ab eis, qui rem mirabilem coram scire cupiebant) ad imitatas quasi lamentantis cujuslibet hominis voces, cita se auferebat a sensibus, & jacebat simillimus mortuo, ut non solùm vellicantes atque pungentes minimè sentiret, sed aliquando etiam igne ureretur admoto, sine ullo doloris sensu, nisi postmodum ex vulnere. Non autem obtinendo, sed non sentiendo non movere corpus, eô probatur, quod tanquam in defuncto nullus inveniebatur anhelitus, hominum tamen voces, si clarius loquerentur, tanquam de longinquo se audisse referebat.

3. Die dritte Frage war diese/ Ob die seel. Frau ihrer Seelen nach empfinden solte/ wie sehr Mein Hochgeehrter Herr Raht sie hie betraure/ und ihr Andencken ehre? Das kan anders nicht bejahet werden/ als daß man sage/ sie behalte den Zustand quantum ad reminiscentiam, darin sie die Ihrigen gelassen.

lassen. Oder man muß sagen/daß sie das berichtet werde/durch die Engel/Wie Augustinus lehret in seinem Buch de cura pro mortuis cap. 15. oder sonsten wie es ihnē Gott offenbahret. Davon auch Augustinus c. l. de cura pro mortuis c. 15. schreibet: Fatendum est, nescire quidem mortuos, quid hic agatur; postea vero audire ab iis, qui hinc ad eos moriendo pergunt, non quidem omnia, sed quæ sinuntur indicare quæ sinuntur etiam meminisse, & quæ illos, quibus hoc indicant opus audire. Und weiter sagt er: Posse etiam spiritus mortuorum, aliqua quæ hic aguntur, quæ necessarium est eos nosse, non solùm præterita & præsentia, verū etiam futura, revelante spiritu Dei cognoscere: Sicut non omnes homines sed Prophetæ dum hic viverent, cognoscebant; nec ipsi omnia, sed quæ illis essent revelanda. Auch schreibet hievon Gregorius M. in Jobum also: Animæ quæ intus Omnipotentis Dei claritatem vident, nullo modo credendum est, quia foris sit aliquid, quod ignorent. Oder auch kan gesaget werden/ daß sie aus zulaß Gottes solches der Seelen nach selbst erkennen / wenn sie seyn mögen wo sie wollen / und also auch bey ihren Hinterlassenen / denen aber dennoch unwissend / und unerkentlich. Denn das lehren die Alten/ daß die Seelen/auff Gottes Geheiß und Zulaß / seyn können wo sie wollen; drumb können sie auch seyn bey den Ihrigen. Und dannenhero modo animabus convenienti erkennen/wie hefftig sie betrauret werden. Vigilantius wolte läugnen/ daß die Seelen seyn könten / wo sie wolten auff Gottes Zulaß und Geheiß / meinte es wäre mit ihnen beschaffen als mit schlaffenden Leuten; aber Hieronymus nennet ihn deswegen Dormitantium, und schreibet von den Seelen der H. Märtyrer (und anderer) also: Libro adv. Vigilant. c. 2. Ais enim vel in sinu Abrahæ vel in loco refrigerii, vel subterraram Dei, animas Apostolorum & Martyrum consedisse, nec posse suis tumulis, & ubi voluerint, adesse præsentes. Senatoriæ videlicet dignitatis sunt, ut non inter homicidas deterrimo carcere, sed in libera honestaque custodia, in fortunatorum insulis & in campis Elysiis recludantur? Tu Deo leges pones? Tu Apostolis vincula injicies, ut usque ad diem judicii teneantur custodia, nec sint cum Domino suo. De quibus scriptum est: (Apoc. 14.) sequuntur agnum quocunque vadit. Si agnus ubique, ergo hi, qui cum agno sunt, ubiq; esse credendi sunt. Weiter fähret er fort: Et cum Diabolus & Dæmones toto vagentur orbe, & celeritate nimiâ, ubique præsentes sint, Martyres post effusionem sangvinis sui, arcâ operientur inclusi, & inde exire non poterunt? Justinus Martyr in seinem Dialogo cum Tryphone Judæo. f. m. 373. gehet noch weiter und sagt/daß allen Seelen der Gerechten und Propheten wiederfahren könne / was wiederfahren ist der Seelen des Propheten Samuelis / 1. Sam. 28. 14. da sie von der Zäuberin zu Endor auff Gottes Zulaß/vom Gottlosen Könige Saul herauff gebracht wird. Seine Worte sind diese: Animas enim superstites manere, etiam eo demonstraverim, quod & Samuelis animam ventriloqua Pythoniſſa, ita ut Saul petierat, evocavit. Apparet autem ad eum modum omnes animas virorum justorum & Prophetarum, sub potestatem ejusmodi virtutum cadere, qualem & in ventriloqua illa fuisse, rebus ipsis declaratur; Wie nun aber Samuel / da er dem Saul erschienen / wuste umb des Sauls Zustand / so können auch die Seelen der Verstor-

storbenen? Wenn sie auff Gottes Zulaß bey den Jhrigen auff Erden seyn / auch umb ihren Zustand wissen/und wie sie sich sonst gehaben. Auusser solchen Fällen kan man nicht sagen / daß die Seelen der Verstorbenen wissen solten / was die Jhrigen auf Erden singulatim und besonders thun oder leiden. Denn Esa. 64. 16. stehet also: Bistu doch (Gott) unser Vater / denn Abraham weiß von uns nicht / und Israel kennet uns nicht. Und 2. Reg. 22, 20. saget Gott zu Josia dem Könige Juda: Drumb will ich dich zu deinen Vätern samlen / daß du mit Frieden in dein Grab versamlet werdest / und deine Augen nicht sehen alle das Unglück / daß ich über diese Städte bringen will. Auch müssen ausser solchen Fällen verstanden werden die Worte Augustini die er sonsten führet / in seinem Buch de Cura promortuis, cap. 16. Defuncti per naturam propriam, vivorum rebus interesse non possunt.

4. Die Vierdte Frage war / Ob weilen doch der Grad der Seligkeit bey den Außerwehlten nicht einerley / die seel. Frau aber wegen ihrer vielen Christlichen Tugenden sonderlich der Keuschheit und Reinigkeit / imgleichen wegen ausgestandenen vielen Schmertzen in der Geburt und endlich den erfolgten Tod selbsten / wol eine grössere Herrlichkeit als Mein Hochgeehrtet Herr Raht / dermahleins von dem gerechten Richter bekommen möchte; Ob er denn noch bey ihr seyn / und von ihr nicht auff einige Art so zu reden / getrennet seyn soll? Darauff antworte / daß es mit den Graden der Seligkeit seine Richtigkeit habe / aus dem Daniel am 12. 3. 1. Cor. 15. 41. Joh. 14. 2. und sonsten. Aber dennoch kan man auch wol sagen / daß die / welche geringere Glori haben möchten von denen die im grössern Grad stehen / nicht eben dürffen getrennet seyn. Wie an einem Tische viel zusammen sitzen einer mehr als der ander von Ehren und Dignitäten / und doch ungetrennet sind / also kan man wol sagen / daß es mit uns nach dem Tode / vornehmlich aber nach dem grossen Gerichts-Tage / so wird beschaffen seyn / daß / ungeachtet der Graduum gloriæ, wir dennoch werden ungetrennet seyn.

5. Wann aber zum Fünfften weiter gefraget wird / ob die Freude / welche ein Paar Eheleute unter sich ins künfftige haben werden / grösser seyn werde / als diejenige / welche sich über dem Anschauen anderer Außerwehlten empfinden werden; Muß man sagen / daß wir über dem Anschauen der lieben Patriarchen / Propheten / der H. Märtyrer / Bekenner / der Jungfrauen / die nicht mit Weibern beflecket sind. Apoc. 14. 4. Und andern Heiligen eine grössere Freude haben werden / als über unsere Ehegatten. Denn wir ja etwas herrlichers und vortrefflichers an ihnen erkennen werden / als an denen / die wir hie / mehr fleischlicher / als geistlicher Weise geliebet haben. Christus liebet sie mehr: Weil sie mehr umb seinent willen allhier gethan und gelitten haben: Weil sie ihn mehr / als andere auff Erden geliebet. Aber welche Christus mehr liebet; die werden wir auch mehr lieben: Und uns dannenhero mehr über sie erfreuen. Denn unsere Freude als dann wird aus der Liebe JEsu Christi unsers HErrn herrühren / und das Maaß ihrer Vollkommenheit nach derselben haben / in der proportion der Graduum gloriæ eines jedwedern Außerwehlten. Drumb sagt Johannes in seiner 1. Epist. am 3. 2. Wir wissen aber / wenn es erscheinen wird / daß wir ihm gleich

gleich seyn werden. Sollen wir ihm gleich seyn / ey so werden wir auch die Außerwehlten lieben/wie er: in der proportion unserer Liebe gegen der Liebe Christi: daß wir sie mehr / als die Unsrigen lieben: und folgends auch mehr über sie uns erfreuen werden. Denn aus der Liebe die Freude seyn wird. Ibi vacabimus & videbimus: videbimus & amabimus, amabimus NB. & laudabimus (& consequenter lætabimur, Laus enim est ex lætitia) saget Augustinus Lib. 22. de Civit. Dei ult.

6. So höret auch Sechstens/welches die Sechste Frage war/der Respect der Eheleute freylich in jenem Leben auf. Denn deswegen spricht Christus Matth. 22, 30. In der Aufferstehung werden sie weder freyen noch sich freyen lassen/ sondern sie sind gleich/wie die Engel Gottes im Himel. Die EndUrsach des Ehestandes höret auff: Der Leib/wodurch und worin der Ehestand fortgestellet wird/ hat eine andere Beschaffenheit wegen der Verklärung. Es wird zwar seyn eben derselbe Leib Hiob 19. 25. aber er wird verkläret seyn. 1. Cor. 15. 44. Philipp. 3. 21. Es wird mit den Sinnen und der davon entstehenden Empfindung gantz anders seyn. Daß wir gar leicht aus der penetrabilität/ oder Durchdringlichkeit der verklärten Leiber schliessen können.

Aber was reden wir hie viel davon? Es hats noch kein Auge gesehen/kein Ohr gehöret. Paulus war entzucket bis in den dritten Himmel / kont uns doch wenig dessen Nachricht geben / drumb hör ich auff zu lallen: Wil auch nicht / daß mir jemand desfalls Streitigkeiten erwecken möge/ sage was Augustinus saget/ de Genesi ad Literam Lib. 8, c. 5. Melius est dubitare de occultis, quam litigare de incertis. Die Fragen von der Seel/ sind schwer. Last uns bleiben an der Schrifft/ so weit die uns führet/soll uns gnug seyn: Aber eben deswegen/ desto grösser Verlangen tragen nach der Seligkeit / und destoweniger sündigen / daß wir erfahren mögen / wie den Frommen nach dem Tode zu muthe ist. Auch wird Mein Hochgeehrter Herr Raht nicht zugeben / daß seine Seel. Liebste/ es ihm solte zuvor gethan haben/ und dannenhero trachten/ daß er mit ihr/wo nicht im höhern/ doch im gleichen Grad der Seligkeit dermahleins stehen möge. Ersterbe hiemit

Meines Hochgeehrten Herrn Rahts

Als meines treuen Freundes / und liebwehrten Gönners

Königsberg/ den
28. Jan. 1689.

Dienst- und Gebät-geflissenster
JOHANN PHILIPP Pfeiffer/
der H. Schrifft Doct. P. P. Concionator aulicus Secundarius & Bibliothecarius Electoralis.

Erörterung der Frage:

Ob warhaffte Liebe zwischen Ehleuten/ sich nohtwendig/in anderer Gesellschafft/kund geben müsse?

Hoch-Edler und Vester/

Hochgeehrter Herr Schwager/ und wehrtester Bönner.

DEr Edle **Kühlweininn** ist nun allbereit etliche Monahte verblasset/ und Er unabläßlich bemühet; dieser seiner inniglich geliebtesten Calliste/ nicht allein durch die Hand der grösten Künstler und durch die Federn der Gelehrtesten Leute; sondern auch/ durch eigene Lebens-Beschreibung/ und mit einem wehmütigen Klag-Gedichte / ein ewiges und immerwährendes Denckmahl aufzurichten. Die Vornehme Anverwandschafft siehet diese ungemeine Beehrungs-Art / mit gebührender Verwunderung an / und erkennet die Glückseeligkeit ihrer verstorbenen Freundin. Sie hätte vielleicht/ nach dem Wahne der eitelgesinnten Welt/ (die alles nach dem eusserlichem Glantze urtheilet/) vortheilhaffter können verheyrahtet werden; Aber was ist doch einer Tugendliebenden Ehe-Frauen/ in den Augen der Vernünfftigen/glücklicher; als in ihrem Leben eine vergnügte Ehe führen/und/nach ihrem Tode/die Liebe ihres Mannes noch in ihrem Grab empfinden? Mein Hochgeehrter Herr Schwager/ ist/ nach allen Welt-und Göttlichen Rechten/ von der Liebe seiner Kühlweininn frey gesprochen/ und Er verbindet sich itzund allererst zu den aller grössesten Liebesdiensten. Seine unabläßliche Trauer zeuget von ihrem Wehrte/und sein ihr zubereitetes Ehren-Gedächtniß verewiget Sie. Ihr Leib ist zwar aus dieser Welt geschieden; aber ihre Tugend und guter Nahme/ wird/durch seine Sorgfalt/nimmermehr sterben. Welche Treue aber in Warheit so groß ist/ daß auch die allergrössesten Fürstinnen / bey aller ihrer Glückseelgkeit/nichts köstlichers zu hoffen haben.

Es ist an dem/ daß die in seinem Schmertz-Gedichte erwiesene Kunst/ dem sonst unvergleichlichem Hoffmanns Waldau diesen Titel bestreitet; und seine allzugeschickte Lebens-Beschreibung / die sonst von jedermann bewunderte Geschicklichkeit des Plutarchus, bey nah erleget. Aber dieses alles ist das wenigste was man hiebey zu beobachten hat. Wer das Leben seiner Geliebtesten lesen wird/ wird sich nicht so wohl über die leichte und ungezwungene Schreib-Art / über die ungemeine und ohne Affectation angebrachte Erfindungen und Lehr-Sprüche/ als insonder-

heit über dessen hauptsächlichen End-Zweck verwundern müssen. Die geringsten Umstände sind / auf eine fügliche und natürliche Weise / zu der Kühlweinnn Ruhme ausgedeutet / und die gantze scharffsinnige Beschreibung zielet auf nichts anders / als mit seiner Kühlweinnn Bildnisse / auch einen Entwurff seiner unsterblichen Liebe und Hochhaltung zu hinterlassen. Hingegen giebet anderseits das Traur-Gedichte die Grösse seines Schmertzens so lebhafft zu erkennen: daß weder die gegenwärtige noch die Nachwelt dasselbe ohne Thränen wird lesen können. Es begreiffet gewiß nichts ertichtetes in sich / und nachdem seine bisherige Lebens-Art mit den Traur-Reimen übereinkommt; müssen Jhme / die allerältesten unser Zeit / dieses Zeugniß geben: Daß keiner unter ihnen / ein dergleichen Exempel / eines solang- und hochbestürtzten Witwers / noch erlebet habe.

Wie dem allem aber / gleichwie alles / was ungemein ist / ja so leicht / wo nicht leichter / der Blame und Verachtung des Gemeinen Volcks / als der ihm gehörigen Bewunderung unterworffen ist; Also wird sich mein Hochgeehrter Herr Schwager / ohne Bewunderung vorstellen: daß diese seine rare und im höchsten Grad hervorscheinende Gemühts Bekümmerniß / so hertzlich und warhafftig sie immer ist / nicht ohne allerhand Verdacht und Nachrede bleiben können. Ich wil itzo nicht die / bey jedem Trauer-Fall / nie aussenbleibende offenbahre Schmähungen des unverständigen Pöbels anführen; massen dieselbigen nicht würdig sind / daß man nur mit ihren blossen Andencken die Zeit verliere / oder seine Gemühts-Ruhe beunruhige. Ich will nur von einem Vorurtheile sagen / das / im ersten Anblick / in genugsamer und reiffer Vernunfft gegründet zu seyn scheinet. Man hat seine Paßion für affectirt gehalten / nicht so wol weil die vielfältigen Exempel zum öfftern bezeugen: daß entweder / eine Trostloß scheinende Ehe-Frau / auch schon bey dem Begräbniß ihres Mannes / nicht mehr ihr eigen gewesen; oder daß auch / ein mit thränenden Augen sich zeigender Ehe-Mann / woll schon / unter den Leichbegleiterinnen seiner Verstorbenen / sich eine neue Ehgattin ausgesuchet / und also viel weweniger zu bewundern: wenn / unter der Larve seiner schwartzen Traurigkeit / eine lebhaffte Freude / oder doch zum wenigsten / eine kaltsinnige Gemühts-Ruhe sich verbürge. Denn so wenig als der Schluß / so von Exempeln hergenommen wird / einem Vernünfftigen zum Nachtheil seines Nechsten wol anstehet; also hat die Dauerhafftigkeit seines Ubels Jhn ohne das befreyet / daß es / mit den gemeinen Exempeln / nicht in gleiche Wage geleget werden kan; weil jene die Larve nur allzubald ablegen / und die dahinter versteckte Warheit nur zu zeitlich blicken lassen.

Aber man hat gemeinet eine unwiedertreibliche Ursache wieder Jhn gefunden zu haben / in dem man sich eingebildet / es sey nicht möglich: daß ein Mann seine Frau so empfindlich betrauren könte / der Sie nicht / bey ihrem Leben / in dem höchsten Grad geliebet; Und man hat dafür gehalten: daß ein Mann seine Frau nicht brünstig lieben könne / wenn Er / in öffentlicher Gesellschafft / diese seine Brünstigkeit nicht jedermann zeigte / sondern vielmehr eine indifferente Höfflichkeit blicken liesse. Gewiß diese Ursache solte von denen meisten so gar angenommen werden / daß man sie wol für eine Haupt-Regel in der Liebe ausgeben dörffte. Nichts

desto weniger/ gleichwie die Welt voller gemeiner Jrrthümer steckt; also ist auch die edelste Verknüpfung der Menschlichen Gemühter/ die jenige Gemühts-Neigung/ die den Menschen am meisten von den unvernünfftigen Thieren entscheidet/ die Liebe/ von dergleichen irrigen Meinungen nicht befreyet. Und wie kan man von der Liebe gesunde Lehrsätze hegen/ und vernünfftige Grund-Regeln formiren/ wenn man insgemein dieselbe/ als eine/ mit denen Bestien/ uns gemeine Zuneigung/ seine lüsternde Begierden zustillen/ betrachtet/ und die Vereinigung der Seelen hauptsächlich in der Vermischung der Leiber suchet?

Wenn ich die in Gesellschafft bezeigten Caressen der Eheleute/ mit anderer ihrer indifferenten Höfflichkeit/ nach dem Maaß der Gesetze/ genau abmessen solte/ dörffte ich bey nahe jene für unrecht halten. Die Römischen Censores strafften ehedessen einen sonst ehrbaren und ansehnlichen Rahts-Herrn/ bloß aus dieser Ursache: daß Er seine Liebste in Gegenwart ihrer Tochter geküsset. Und wie offte hat das verliebte Schertzen eines Ehe-Mannes/ mit seiner Frau/ oder auch nur ein durchdringender verliebter Blick/ einen andern entzündet/ und die erste Bahn zu der von fremden Sünden hergeleiteten Schmach geleget? zugeschweigen: daß wenn ein Ehe-Mann auch nur in seinem Hause/ in Gegenwart des Gesindes/ umb seine Vertraute buhlet/ diese dadurch desto ehr Gelegenheit nehmen/ ihrer Herrschafft/ wiewol auf verbotene Weise/ solches nachzuthun.

Die Ehe sol heilig gehalten werden/ und zu dieser Heiligkeit gehöret: daß man/ auch mit sonst zugelassenem Thun/ niemand ärgere/ oder zu verbotenen Dingen Anlaß gebe. Das schläffrige Gähnen/ eines eintzigen Menschen/ reitzet eine gantze herumbstehende Menge unvermerckt/ zu einer ungestalten Nachahmung. Ein eintziger in Gesellschafft gegebener Kuß/ macht offte die gantze Compagnie lüstern/ Mund mit Mund zu paaren; ja ein sterbendes schönes Auge ist öffters geschickt: Feuer in der gantzen Gesellschafft Hertzen anzuzünden/ obgleich dessen Strahlen nur auff ein einiges gezielet.

Aber ich will die offenbahre Brünstigkeit/ der Ehelichen Liebe/ nicht als was ungeziemendes schelten/ noch so viel vernünfftige Leute/ die sich derer bedienen/ als wenn Sie was Lasterhafftes begiengen/ tadeln. Alles was zugelassen ist/ ist dem Mißbrauch unterworffen/ und die Aergernisse die von andern genommen/ aber nicht gegeben werden; sind dem geärgerten/ nicht aber dem unschuldig ärgernden/ zu verdencken. Ein Ehe-Mann bezeige immerhin/ vor den Leuten/ seine zu seiner Ehe-Gattin tragende Liebe/ und nehme die zugelassene Caressen von Jhr in Gesellschafft an; aber Er bilde sich nur nicht dabey ein/ daß andere/ die solches nicht thun/ deßhalb minder liebten/ als Er. Denn weilen die Liebe in der gröstẽ Einigkeit des Willens bestehet/ und die Seele solche durch nichts deutlicher bezeigen kan/ als wenn sie/ durch das eusserliche Thun/ nach den Neigungen der geliebten Person sich accommodiret/ und nichts vor derselben aus Mißtrauen verborgen hält; so kan man zwar die Caressen für Bezeigungen der Liebe annehmen/ aber sie sind doch bey weitem nicht die Liebe selbst.

Gleichwie aber die Grund-Regeln der geziemenden Schamhafftigkeit höchlich würden beleidiget werden/ wenn man auf Cynische/ ich hätte bey

nahe gesagt/ auf Hündische Art/ die grösten Gunstbezeigungen in offentlicher Versamlung einander erweisen wolte; also braucht es nicht/ daß man die übrigen zugelassenen Caressen in der Gesellschafft blicken lasse. Sie sind für die einander liebende Personen/ nicht aber für andere erfunden/ und wenn sie dannenhero ihrer Gemühts-Einigkeit versichert sind; worzu Sie ja auffer Gesellschafft tausend Gelegenheiten haben; was gehet es andere Leute an/ und was brauchen die Liebhabenden/ daß andere Leute die Zeugen/ von denen Zeugnissen ihrer Liebe sind? Vermehret dieses ihnen wol ihr Vertrauen/ oder ihre Versicherung/ der sie schon vorher gewiß sind?

Wolte man gleich vorgeben: Es nutzte solche Liebesbezeigung darzu/ die boßhafften Zungen davon abzuhalten/ daß sie die Eheleute nicht bey andern austrügen: als ob Sie einander nicht liebeten; So wird man sich doch gewiß mit diesem Vorwand heßlich betrogen finden. Boßhaffte Zungen werden durch keine vernünfftige Mittel abgehalten/ weil sie sich vorgenommen/ alles was Vernünfftig ist zu bestreiten; und wer sich denselben entziehen will/ muß eine andere Welt/ als die gegenwärtige/ suchen. Eine boßhaffte Zunge wird so wol aus denen erzeigten als unterlassenen Liebkosungen/ Ehelicher Personen/ Gift zu saugen wissen/ ihre Boßheit nicht ohne Wahrscheinligkeit anzubringen. Ein Kuß/ der in Gesellschaff gegeben wird/ ist heut zu Tage mehr ein Zeichen einer Höffligkeit/ als Liebe; und ein Vernünfftiger wird ein gutes Wort/ das er in einer Conversation tête à tête erhält/ höher achten; als hundert Küsse die Er in Gesellschafft erlanget. Uber dieses/ ist es denn wol was neues/ daß Eheleute/ die mit einander eine unvergnügte Ehe besitzen/ dennoch bey Gesellschafften einander ungemeine Caressen erweisen? entweder daß eines das andere damit desto mehr mortificire, oder daß/ aus Politischen Ursachen/ andere Leute ihres Zwists nicht gewahr werden mögen. Es sind viel Dinge in der Welt/ derer Unterlassung oder Vollenziehung für gleichgültig gehalten werden/ und deren eines so wohl im Gebrauch ist/ als das andere. So lasse man demnach auch mit denen Liebesbezeigungen in Gesellschafft einen jeden seine Inclination folgen; oder man hüte sich/ (wenn man gar zu sehr drauf pochen wolte/ daß es doch besser sey/ wenn verehelichte Personen einander offentliche Liebesbezeigungen erwiesen; als wenn Sie dieselbigen unterliessen;) daß man jenen nicht den gerühmten Vorzug und Grad der Vollkommenheit benehme.

Ich will zwar die Eheleute/ so dergleichen zuthun gewohnet sind/ nicht beschuldigen: daß solches eine Bezeigung/ entweder einer ungeduldigen Hitze/ oder eines keine Zeit und Ort unterscheidenden Unverstands/ oder einer kleinen und außlachens würdigen Prahlerey sey. Denn auf diese Weise würde der indifferenten Höffligkeit wenig zu wachsen/ und ich würde ihr disfals wenig Volkomenheiten zulegen/ wenn ich ihr nur die Unvollkommenheit ihres Gegenparts benähme. Ich habe kein Bedencken zu sagen: daß je vernünfftiger die Menschliche Liebe sey/ je desto weniger pflege dieselbe sich bey andern/ durch erwiesene Caressen/ kund zu thun. Das Vergnügen der vernünfftigen Liebe/ bestehet in der Versicherung; daß wie ein Mensch sonst sich selbsten über andere Menschen liebet; also das Liebende Theil/ das seine Seele mit der Seele des andern zu vereinbahren suchet/

die geliebte Person nicht nur andern Menschen/ sondern auch sich selbsten vorziehe; und also/ obgleich die Estim anderer Personen ohne Liebe seyn kan/ so kan doch keine wahre Liebe/ von der höchsten Estim/ entblösset seyn; die Hochachtung aber kan ohne Ehrerbietung nicht bestehen.

Ich weiß wol: daß die Liebe die gröste Familiarität erfordert; aber deßwegen ist es nicht ungereimt/ daß ich ihr ebenmäßig die gröste Ehrerbietung zueigne; ob schon die Ehrerbietung und Familiarität einander schnurstracks zu wieder sind. Die Familiarität hat unter denen Liebenden ihr Regiment/ nur wenn Sie alleine sind; die Ehrerbietung aber soll allezeit in Gesellschafft die Oberhand behalten/ ja gar in der Einsamkeit/ die gröste Zeit über/ mit der Familiarität/ umbwechseln. Könte die Liebe/ die Vereinigung der Seelen/ ohne der leiblichen Vereinbahrung erhalten; würde man der Familiarität beynahe gar entbehren können. Nun ist aber die gröste Liebes-Bezeigung warhafftig die gröste Unvollkommenheit eines Menschen. Sie setzet uns aus den Schrancken unserer Vernunfft/ daß wir in einem Augenblick schweren solten: es bestünde die gröste Glückseligkeit eines Menschen in dem jenigen/ was wir doch bald darauff/ wenn die Vernunfft ihren Thron wieder bestiegen/ für eine eckelmachende Unflätigkeit/ und für die gröste Schwachheit/ so wol des Leibes als Gemühts/ halten müssen. Ein Ehrliebender Mensch schämet sich dieser wegen gleichsam für sich selbsten/ noch vielmehr aber schämen sich zwey tugendhaffte und kluge Liebhabende/ dieser begangenen Thorheit/ auch wenn Sie mit einander alleine sind; und suchen/ diesen Fehler zu verbessern/ alsobald ihre wechselnde Ehrerbietung/ mit genauerer Aemsigkeit/ wieder hervor: als etwan Carl/ der V./ seine Käyserliche Autorität/ wenn Er mit seinen Ministern ein wenig geschertzt hatte.

Mit was für Grunde will demnach die/ vor Gesellschafft/ erzeigte Freundligkeit/ zweyer Eheleute/ die Vorstelle vor einer indifferenten Höfligkeit behaupten/ wenn durch jene Mann und Weib allen Leuten ihre Schwachheit/ die sie verbergen solten/ zeigen? Ich bescheide mich gar gerne/ daß man durch die Freundlichkeit keine unzüchtige Berührungen verstehe/ und würde vielleicht mancher dannenhero Ursach nehmen/ die in Gesellschafft erwiesene Liebes-Bezeigungen/ wieder mich zu verthädigen: daß durch dieselben ja auff keine schaam-würdige Unvollkommenheit reflectiret werde/ und daß kein freundliches Auge/ noch ein liebreicher Kuß in Gesellschafft beflecke. Aber gleichwie ich dieses gerne zulasse/ wenn es aus Höfligkeit/ und zwar aus einer indifferenten Höfligkeit geschiehet; die entweder alle Anwesende gleichdurch tractiret/ oder doch zum wenigsten/ nach Unterscheidt des Standes/ ohne Bezeigung einer absonderlichen Gewogenheit geschiehet; Also hat es mit einer Liebes-Bezeigung gantz ein anderes Absehen. Sie sey so geringe/ als sie wolle/ so ist sie doch die erste oder die andere Staffel/ so nirgend anders als zu dieser Schwachheit hinleitet/ und der ist wol sehr einfältig/ der nicht verstehen solte/ was ein sehnendes Auge/ ein sanfftes Handt-drücken/ ein nicht gemeiner Kuß u. s. w. sagen wolten. Ja gesetzt/ daß bey Leuten/ die einander noch nicht versichert sind/ oder die sich erst in Freundschafft zu bringen suchen/ alle diese Dinge auf ein gantz anderes Absehen gedeutet würden/ so wird doch unter denen/ die den Genüß der Liebe allbereit empfunden haben/ mein Lehr-Satz unumgestossen bleiben.

Ich lasse mich nimmermehr bereden: daß Isaac / als er mit seiner Rebecca geschertzet / etwas / so Eheleuten alleine zuthun frey stehet / begangen habe. Nichts destoweniger urtheilete / der kluge König zu Gerar / daraus wol / wohin dieses zielete / und weil er dem Isaac keine verbotene Liebe zutrauen durffte / hielt er die Rebecca für sein Ehe-Weib. Und gewiß / es wird einjedweder in Gesellschafft die Caressen / so die Eheleute einander erweisen / entweder für Erinnerungen des vergangenen / oder für Anreitzungen des zukünfftigen annehmen. Wannenhero die indifferente Höfflichkeit / mit welcher Eheleute in Gesellschafft einandern begegnen / nur von dem Pöbel für eine Kaltsinnigkeit / von Vernünfftigen aber für eine wolanständige Klugheit und gebührende Hochhaltung gehalten werden muß / welche die übrige Gesellschafft zu gleichmäßiger Bezeigung anreitzet. Da hingegen die familiare Freundlichkeit leichtlich bey andern eine Verachtung erwecken kan / weil die Einbildung der Anwesenden / von der / bey denen Caressen / erzeigten Gefälligkeit / leicht Gelegenheit nimmt / sich die Abbildung des Gefallens / bey den entzückenden Versicherungen / vorzustellen; und also / durch die halbe Mitwissenheit dieser Schwachheit / ein merckliches von sonst erfolgter Hochachtung fallen zu lassen.

Ich kan wol sagen / daß die Conduite, die **mein Hochgeehrtester Herr Schwager** / mit seiner **seeligsten Kühleweinim** geführet / bey mir allezeit die Ihnen schuldige Ehrerbietung gehäuffet / und dero durchdringenden Verstand / dadurch desto mehr zu erkennen gegeben / jemehr Sie sich / mit Verbergung ihrer brünstigen Wechsel-Liebe / von denen gemeinen Irrthümern abgesondert. Ihre Liebe war mir ja bekant / wie Sie mit klugem Bedacht entsprossen / und mit geziemender Brünstigkeit fortgesetzet worden / und würde man mich vielleicht für einen gedingten Schmeichler halten / wann ich dieselbe / die ohne dem gantz **Leiptzig** und **Berlin** bewust / weitläufftig beschreiben wolte. Für diejenigen aber / so keine genaue Wissenschafft derselben gehabt haben / ist die hefftige und langanhaltende Traurigkeit Zeugniß genug / als welche auch zugleich Ihn wieder den Verdacht einiger Affectation, gantz alleine zu vertheidigen geschickt ist.

Nichts affectirtes ist daurhafft / und mag man sich noch so sehr verstellen / so werden doch kluge Leute / auch mitten durch unseren uns angethanen Zwang / uns ins Hertze sehen. Ein Mann der so viel Monaht nacheinander von nichts / als von **Seiner Kühleweinim** redet; der alle Gesellschafften / mit Erweisung seines Schmertzens / unterhält / und nicht ermüdet seine Discourse etliche Stunden nacheinander zu continuiren; den man mit nichts mehr vergnügen kan / als wenn man Ihm / mit Fragen / Gelegenheit giebet / seine Klagen zu verlängern / und Ihm nicht beschwerlich wird / wenn Er in einem Tage / unterschiedenen Personen / einerley vorsagen muß: nur weil Er damit Gelegenheit kriegt / seinen Schmertz zu mehren; Ja ein Mann / dessen eintzige Sorge ist / wie Er die von **Seiner Kühleweinim** hinterlassene Zeugen / der brünstig gepflogenen Liebe / wol erziehen / und / auf alle Weise / Ihr Ehrendenckmahle auffrichten möge / auch zu allen andern Verrichtungen / die Er sonsten / mit der grösten Leichtigkeit / verrichtet; zwar nicht ungeschickt / aber doch verdrießlich wird; solte dessen Traurigkeit auch den geringsten Verdacht einiger Affectation jemand einprägen können? Wol aber einen Beweißthum einer ungemeinen

nen und gantz sonderbahren Liebe. Die Traurigkeit / so ferne sie hieher gehöret / ist eine Erinnerung des vergangenen und zuvor besessenen Guten. Je länger nun dieselbige anhält; je schärffer muß das Gute in das Gedächtniß eingedruckt seyn / und je schärffer es eingedruckt ist; je höher müssen wir dasselbige geschätzet / und uns mit ihm zu vereinigen getrachtet haben.

Aber wo gerahte ich hin? Mein Höchstgeehrtester Herr Schwager / hat ohnlängst von mir verlanget / daß: seiner hochwertesten Kühlewein im Gedächtniß / nebst andern vielen vornehmen Gönnern und Freunden / ich auch mit einem Traur- oder Trost-Schreiben beehren solte. Ich habe damahls meine Entschuldigung Ihm vorgestellet. Nichts destoweniger hat die Furcht / mit abschlägiger Antwort seine inständige Bitte zu beleidigen / mich verleitet: daß ich ein unbedachtsames Versprechen fahren lassen / und / zu dessen Vollziehung / mich unternommen die Feder anzusetzen. Ich habe von dem / was ich bishero geschrieben / einen kurtzen Eingang machen wollen; aber meine verdrüßliche Schreib-Art / die sich allezeit in dem jenigen / was sie sich auff das Kurtzeste zufassen vorgenommen / vertieffet / und nicht geschickt ist die Feder / wenn sie einmahl sich zubewegen angefangen / und durch die Menge der Gedancken getrieben wird / in Schrancken zuhalten; hat mich auch jetzo betrogen: daß ich nunmehr nicht weiß / wo ich die Betraurung oder Beträstung mit den vorigen connectiren soll. Ja wenn ich es gleich wüste / so würde doch entweder mein Brieff viel ungestalter / als eine Mißgebuhrt werden / deren Kopff grösser ist / als der übrige Leib: oder würde / an statt eines Schreibens / in ein vollkömlich Buch sich verwandeln / welches weder Ihm / noch sonst jemand / was nützen würde.

Aber was sol ich thun? Gewiß eine unzeitige Raisonnirung / darein ich gerahten / stellet mir mein Unvermögen so deutlich dar: daß ich mich dadurch genöhtiget befinde / mein gegebenes Versprechen wieder zurück zunehmen, weil doch keine Versprechung den Menschen zu etwas unmöglichem verbindet. Diese Entschuldigung scheint vielleicht meinem Höchstgeehrtesten Herrn Schwager zu kurtz abgeschnapt / und Er will vielleicht mich nicht so guten Kauffs davon lassen. Aber es ist sein eigenes interesse hierunter das gröste. Jener Gesandte / als er bey einem Könige eine abschlägige Antwort für seinen Principal erhielte / dabey aber vermerckte / daß der König seine lange Oration mit dem grösten Verdruß angehöret hatte; erhielte sein Begehren alsbald mit zweyen Worten / als er dem König drohete / wenn er ihn nicht seinen Vortrag gewährete / wolte er seine vorige Oration von Anfang bis zu Ende wiederholen. Wenn meine kurtze Entschuldigung meinem Hochgeehrtesten Herrn Schwager nicht sufficient scheinet / wird Er sich befahren müssen: daß ich Ihn mit vielen andern / die ich im Vorraht habe / ja so beschwerlich fallen werde; als mit meiner langweiligen Ausschweiffung / davon mein Brieff angefüllet ist.

Meine Unerfahrenheit in der Traurigkeit / und mein / von Jugend auff / zu einem derselben wiedrigen Affect hängende Neigung; meine / zu betrübten und ernsthafften Sachen / gantz ungeschickte Schreib-Art; meine Meinungen: daß man die Traurigkeit nicht häuffen solle: daß der Trost / bey anhaltender Traurigkeit / fruchtloß sey / und die Betrübniß vielmehr ver-

vergrössere; bey Nachlassung derselben aber vergebens sey: die Verweisung auf unzehliche Autores/ die in ihren Epistolis Lamentatoriis & Consolatoriis und dergleichen herausgegebenen Schrifften/ mir alle Erfindungen/zu trauren und trösten/weggenomen; ja endlich die Hauptursache: daß die Edle Kühleweinin̄/von meinem Höchstgeehrten Herrn Schwager nach Würden betrauret werde/ und also keiner ferneren Trauerschrifft bedürffe: und daß hierneben seine Betrübniß/ so groß und trauerhafftig als sie auch ist/ dennoch nichts Unvernünfftiges blicken lasse/ welches einen Trost erfordere; als welcher nur bey dem/ die Vernunfft/ überwältigenden Schmertz von nöthen ist. u. s. w. Dieses alles sage ich/ ja nur ein eintziges Stücke davon/ würde mich abermahls in eine ja so ungenehme Weitläufftigkeit verleiten/ als die anfängliche Ausschweiffung/ von dem Bezeigen der verehelichten Personen in Gesellschafft; und solte mir leid seyn/ daß mein Hochgeehrter Herr Schwager/in Lesung dieser Dinge/seinen Verdruß noch weiter verlängern solte. Ich betraure schon/ daß ich Ihm/mit diesem gegenwärtigen/die edle Zeit beraubet/ und weil ich es selbst für so unförmlich halte: daß ich nicht weiß/ unter was für einen Titel es füglich zubringen wäre; als wird Er sehr wol thun/ wenn Er es unter die Ehren-Gedächtnüsse/anderer vornehmen Freunde/nicht mischet; sondern/ als einen ungeschickten Galimatias, es auff die Seite leget/ und es mehr nicht/als eine Vorstellung/meines zwar guten/ aber doch höchst ohnvermögenden Willens/dessen Befehl/auf verlangte Weise nachzukommen/ gelten lässet.

Ich werde meines Orts nicht ermangeln: durch angenehme Dienstleistungen/ die in meinem Vermögen stehen/ bey gegebener Gelegenheit/ meine aufrichtige Dienstfertigkeit zu erweisen/uñ wünsche von Hertzen: daß die Häuffung künfftiger/ von dem Geber alles Guten/ verliehener Glückseeligkeiten/ die beständige Gnade/ seines Großmächtigsten Churfürsten/ und die Vorstellung eines/ an Schönheit und Gemühts-Gaben/ seiner liebwehrtesten Kühleweinin̄ nichts nachgebenden Tugend-Bildes/ nicht zwar die Gedächtniß derselben bey Ihm austilgen; jedoch aber meinem Höchstgeehrten Herrn Schwager Gelegenheit geben wolle: mit bethränten Gedancken/ die Ruhe der seeligsten Seele/ nicht ferner zubeunruhigen; sondern vielmehr/die lang-genug angehaltene Betrübniß/in eine immerwährende/ jedoch ruhige Hochachtung zu verwandeln; in stetiger Verharrung

Meines Hochgeehrtesten Herrn Schwagers

Leipzig den 3. Julii
1689.

Treugehorsamster
Diener
Christian Thomas.

VIRO NOBILISSIMO & AMPLISSIMO,

JOHANNI BESSERO,

Serenissimi ac Potentissimi
OCTOVIRI BRANDEBURGICI
Consiliario
S. P. D.

JOH. FRID. CRAMERUS.

QUod communicare mecum aureolum commentarium de vita & moribus CATHARINAE ELISABETHAE KÜHLEWEINIAE, uxoris quondam Tuae longe dulcissimae, a Temetipso, ut Feminae de Te optime meritae jucundissimum simul & honorificentissimum ultimae pietatis officium praestares, conscriptum voluisti, antequam eum publicares; vehementer Te amo, Vir Nobilissime, maximasque Tibi eo nomine gratias & ago & habeo. Quod enim luculentius vel amoris erga me Tui, vel judicii de mei erga te animi candore, studio, fide & observantia dare mihi argumentum aut signum potuisti? Qua quidem re quid mihi jucundius, adde etiam honorificentius, possit accidere, non video. Nam quod a me petis, ut quid de hoc instituto Tuo, deque isto scribendi genere atque ratione sentiam, Tibi pro amicitia nostra & meo singulari in Te studio exponam, dabis, opinor, hanc veniam imperitiae meae, si meum de tota re judicium nullum interpono. Mihi enim idem usu venit in hoc maritalis pietatis & amoris negotio, quod in paterna erga liberos charitate adumbranda Erasmo Roterodamo, incomparabili viro, contigisse quondam, de se ipse testatur; quum ad illum Maronis versiculum:

Omnis in Ascanio chari stat cura parentis,

haec verba adscriberet: *Hunc versum nemo intelligit, nisi qui pater est aut fuit.* Eadem plane ratione, quo Te animo oporteat esse in uxoris, Tibi, dum vixit, oculis Tuis charioris, manes, nemo recte potest judicare, nisi qui maritus est aut fuit.

Ego certe, qui conjugalis amoris suavitates nunquam degustavi, nihilo magis idoneus sum hujus rei existimator, quam fuit paternae in liberos charitatis Erasmus, qui quum in coelibatu aetatem exegerit, nullam omnino prolem unquam suscepit. Sed tamen diffiteri nequeo, non aliâs me majori ducendae, si quando res ita tulerit, uxoris cupiditate fuisse inflammatum, dummodo Tuae similis mihi contingat uxor, quam postquam Tuum perlegi commentarium, qui feminae genere nobilissimae, forma & proceritate corporis incomparabilis, opibus accumulatae, ingenio excellentissimae, sanctitate vitae morumque integritate & amabilitate praestantissimae exempiar omnibus numeris

meris abſolutum, & tanquam in tabella depictum, ob oculos mihi poſuit. Non potui mihi imperare, quin exclamarem cum Virgilio;

----- Quae te tam laeta tulerunt
Secula? qui tanti talem genuere parentes?

eoque magis, quod incredibilis omni memoria ejusmodi feminarum paucitas fuit. Id quam verum ſit, ut cetera ſive hiſtoricorum ſive poëtarum monumenta praeteream, vel unus ſatis locuples teſtis eſt Juvenalis, quem ego Poetam, depravatos & corruptos ſeculi ſui mores falſe & acute perſtringentem, plurimi ſane facio: & accidit forte fortuna, ut eo ipſo tempore, quo Tuum libellum mecum communicabas, legendo contererem ſatyram VI. qua Urſidium Poſthumum, amicum ſuum, deterrere a ducenda uxore Juvenalis conatur. Equidem neminem eſſe puto tam inſanum aut ſuae ſalutis negligentem, ut

Stulta maritali jam porrigat ora capiſtro,

ſi quales ſua aetate Romanas mulieres plerasque omnes fuiſſe Satyricus iſte tradit, tales apud nos etiam nunc frequentes exiſterent. Deus bone, quam acriter, quamque graviter invehitur in perditisſimarum mulierum luxum atque libidinem! quam graphice depingit corruptisſimos earum mores, avaritiam, crudelitatem, arrogantiam, ſupercilioſum in maritos imperium, temulentiam, ſuperſtitionem, veneficia!

Nullum crimen abeſt, facinusque libidinis, ex quo
Paupertas Romana perit ---- ----

Scilicet

Prima peregrinos obſcoena pecunia mores
Intulit, & turpi fregerunt ſecula luxu
Divitiae molles. ----- -----

Quanquam autem ea eſt & ſemper fuit vel Germanicae gentis propria & vel ab ipſis hoſtibus, Romanis, olim praedicata laus, ut nullam magis virtutem, quam pudicitiam & decus colat, vel Chriſtianae veritatis obcaecatas gentilium caligine mentes ſua luce divinitus illuſtrantis vis atque praeſtantia, ut ejusmodi apud nos monſtra, & non muliebris ſolum ſexus, ſed generis humani peſtes propemodum nullae reperiantur: ſubvereor tamen, ne etiam nunc non omnino alienum a vero eſſe deprehendatur, quod itidem Juvenalis tradit:

Sit formoſa, decens, dives, foecunda; vetuſtos
Porticibus diſponat avos, intactior omni
Crinibus effuſis bellum dirimente Sabina;
Rara avis in terris, nigroque ſimillima cygno.

Quod ſi ſingulas haſce ſeu fortunae, ſeu corporis, ſive denique animi dotes in ſingulis ſuſpicimus & admiramur, non ſolum quia per ſe ſunt amabiles & expetendae, ſed quod non ita tritae ſunt & pervulgatae, quo, Deus bone, plauſu excipiemus, quibus ad coelum laudibus efferemus feminam, cui iſta tam egregia tamque divina dona ſimul omnia ineſſe videmus? Talem omnino Tuam, Vir Nobiliſſime.

Kühl-

Kühlvveiniam extitiſſe, etiamſi Ipſe, teſtis omni exceptione major, non praedicares (quod tamen tacere pie non potuiſti) uno tamen ore affirmant & prae ſe ferunt omnes, non ſolum qui ejus indolem conſuetudine quadam & uſu perſpectam habebant, ſed & qui eam vel de facie tantummodo ac fama norant.

Quam felicem ergo Te, quamque beatum, Vir Ampliſſime, praedicem? cui ſingulari Dei benignitate ac munere conceſſum fuit, ut Te ceteris procis, quorum ingens multitudo ipſius amore contabeſcebat, ad unum omnibus tam ſpectata femina, tam nobilis, tam formoſa, tot tantiſque gratiis exornata, tantis fortunae bonis affluens, tanta animi magnitudine & naturae bonitate praedita, totque virtutibus illuſtris anteferret, unumque dignum eſſe judicaret, cui ſe certo & ſtabili matrimonio conjungeret. Felicior equidem futurus, ſi Tibi uberrimos & ſuaviſſimos tantae beatitudinis fructus percipere diutius per fatorum iniquitatem licuiſſet; nec Te tanti boni tam repentina amiſſio ab incredibili, quam è conjugis dulciſſimae conſuetudine capiebas, voluptate ad ſummum luctum & ſqualorem ex improviſo traduxiſſet. Sed quando ita viſum eſt Deo, cujus arbitrio & nutu gubernantur omnia, eſt Tuae fidei ac magnitudinis animi, in Illius pariter voluntate, atque in pietatis, qua & vivam uxorem coluiſti, & mortuae memoriam celebras, conſcientia acquieſcere. Quod ſi iis, qui corporis vinculis ſoluti, & in beatiſſimarum mentium ſede collocati Dei Immortalis conſpectu fruuntur, aliquis earum rerum, quae apud nos geruntur, ſenſus ſupereſſet, magnum, ſat ſcio, laetitiae cumulum ei hocce Tuum pietatis officium adjiceret. Etenim quum Tibi non licuit eſſe tam beato, ut uxoris vitam Tua morte redimeres: quod Te non minus alacri animo facturum fuiſſe mihi perſuadeo, quam id feciſſe Tib. Gracchum memoriae proditum eſt: illud ſcilicet unicum reſtabat pietatis Tuae & amoris documentum, ut nulli vel labori vel ſumptui parceres, quo ejus memoriam ab oblivione hominum vindicatam aeternitati conſecrares. praeſertim quod breviorem ei hujus lucis uſuram triſte conjugalis amoris fatum, id eſt, difficilis & inauſpicatus partus, reddiderat, adeoque amantiſſima Tui Femina per Te quodammodo, ſed tamen nulla Tua culpa, in ipſo aetatis flore, eſt extincta. Itaque mortuam vivis coloribus pingi & efformari ab excellentiſſimo pictore voluiſti, ut ejus imago perpetuo ante oculos Tibi verſaretur, quae Te, quoad vixit, non minus ardenter amavit & coluit, quam ſuum Gracchum Cornelia, Julia Pompejum, Porcia Brutum, Hipſicratèa Mithridatem, Artemiſia Mauſolum. Atque ut communicari cum pluribus imago Feminae tanta dignitate oris & venuſtate conſpicuae poſſet, eam ſummo artifici incidendam aeri commiſiſti: neque enim fas eſſe putaviſti, ut tam augusta facies ab imperita manu profanetur. Sed ut venuſtam & eximiam ſpeciem aſſequi iſti artifices quomodocunque potuerint, animum certe ac mores tantae Feminae exprimere nullo modo valuerunt. Scilicet pulcerrimum opus perficere praeter Te nemo aut potuit, aut debuit. Non potuit; quis enim vitam & mores ſanctiſſimae & prudentiſſimae Feminae accurate expreſſerit? niſi qui arctiſſimo maritalis neceſſitudinis vinculo & conſociatiſſima voluntate cum Ea conjunctus interio

teriores pectoris receſſus & abditos animi ſenſus complurium annorum ſpatio ita perſpexit, ut ea quae oculis cernuntur. Nec rectius aut melius quisquam laudat, quam qui id, quod laudat, vehementer amat. Eſt enim proprium amoris, laudibus celebrare rem amatam: et ingenii igniculos non alia res magis excitat atque fovet, quam ille ardor animi cum ſumma benevolentia conjunctus. Ut de ingenio Tuo, doctrina, & illa ſingulari ſcribendi ſuavitate, qua excellis, nihil dicam: nec enim in exprimenda ſuaviſſimae Conjugis imagine ullius hominis artificium comparari cum Tuo penicillo poteſt. Sed & non debuit praeter Te quisquam eas partes ſibi ſumere. Nam ſive referre gratiam incomparabili & dulciſſimae Tori Compari, pro ejus maximis & infinitis in Te beneficiis, oportet, ſive à malevolorum hominum obtrectatione vindicare piiſſimos manes decet: quia fieri non poteſt, ut tanta virtus invidiam, & quae ab ea divelli nequit, maledicentiam comitem non habeat: neminem profecto praeter Te & decet & oportet optimae Feminae memoriam vel illuſtrandam vel certe tutandam ac defendendam ſuſcipere. Accedit quod magnam ea res allevationem Tui doloris habet, dum mens in imagine pulcerrima Tibique multo jucundiſſima contemplanda & exprimenda penitus infixa haeret. Habet jam quum univerſus ſexus femineus, tum vero dulciſſima Filiola Tua, Oprimam Matrem non ore magis & ſexu, quam indole & naturae bonitate referens, ubi praeclari exempli documenta in illuſtri poſita monumento intueri poſthac, & inde ſibi, quae imitetur, capere poſſit. Tu vero, Vir Nobiliſſime, quum omni pietatis officio Tibi atque manibus charisſimae Conjugis ſatisfeceris, nec, quod ad ejus memoriam condecorandam pertinet, quidquam praetermiſeris; coles quidem poſthac, quam diu voles, ſumma cum religione, obverſantem perpetuo Tuis oculis imaginem tantae Freminae: ſed tamen ita coles, ut à ſummo luctu & diuturno moerore animum tandem aliquando ad tranquillitatem traducas, & quam ipſa temporis diuturnitas affert medicinam conſilio & ſapientia praecipias. Poſtulat id animi Tui magnitudo, quae nullo fortunae reflatu frangi debet ac debilitari. Poſtulant mitiores Muſae, quibus ab ineunte aetate deditus fuiſti, quasque rite colere, niſi tranquilla mente & hilari animo, nemo poteſt. Poſtulat unica & ſuaviſſima Filiola, quae, amiſſa matre, à Te uno, Patre ſuo chariſſimo, omnes ſalutis ſuae ſpes ſuſpenſas habet. Poſtulat denique PRINCEPS OPTIMUS MAXIMUS, qui dum Tu in ſqualore jaces, doctrinae Tuae & eximiae illius venae, qua & Ipſius laudes & MAGNI FRIDERICI GUILIELMI memoriam celebrare inſtituiſti, fructus capere nullos poteſt. Neque enim committes, ut quum in iſto armorum ſtrepitu triſtes Camoenas MAXIMUS PRINCEPS, idemque non minus ſapientiae ſtudiis, quam rei militaris uſu & rebus praeclare geſtis illuſtris, ſolus reſpiciat, atque Tuam inprimis dignitatem, Tua commoda amplificare, pro ſua propenſa in Te voluntate, decreverit; Tute Tibi ipſe defuiſſe videare. Vale, Vir Nobiliſſime, & me hominem Tui ſtudioſiſſimum juxta & obſervantiſſimum, mutuo, uti facis, dilige. Dat. E. Muſeo a. d. IIX. Febr. cIↃ IↃc. XC.

§(o)§

Lebens-Lauff/
Der Seeligen
Frau Besserinn/
gebohrnen
Kühleweininn.

Plutarch. de Mulier. Virt.

ROmanam Legem maximè probo, quæ Mulieres itidem ut Viros post mortem publicè laudari pro dignitate jubet.

Lebens-Lauff.

WEnn wir unsere Todten hertzlich beweinet / und ihre Gebeine ehrlich zur Erden bestattet / scheinen wir wol Ihr gantzes Verlangen und unsere Pflicht erfüllt zu haben; aber der allernützlichste Liebes-Dienst / den wir ihnen und uns leisten können / ist daß wir ihr Gedächtniß zum Exempel der Lebenden bewahren / und wie wir aus ihrem Tode unsere Sterblichkeit erkennen; also auch aus ihrem rühmlich geführten Wandel / uns zu dieser unvermeidlichen Nachfahrt bereiten lernen. Zu dem Ende pfleget man ihnen einen Lebens-Lauff zu schreiben / und nicht allein berühmten Männern / sondern auch tugendhaften Weibern / als deren Beyspiel eine so anziehende Krafft hat / uns / unter diesen so angenehmen Vorbildern / zur Nachfolge zu reitzen: daß auch die Alten fast alle Tugenden in Gestalt eines Frauen-Zimmers vorgestellet / und die heilige Schrifft selbst nicht allein das Leben eines Abrahams / sondern auch die gantze Geschichte einer **Saren** auffzeichnen wollen.

Beydes **Leben** und **Tod** der weyland gebohrnen **Kühlewein-ninn** und verehlichten **Besserinn** enthalten / als in einem Inbegriff / so viel verschwisterte ungemeine Tugenden: Der Gottesfurcht / Gedult / Großmühtigkeit / inbrünstiger und unzertrennlicher Ehelichen Treue / imgleichen der bis an Ihr Ende beständigen Gelassenheit in den Willen des Höchsten und seiner Schickung: Daß nunmehr Ihr hinterbliebener Ehemann Ihr kein besseres Denckmal auffzurichten gewust: Denn das Er Ihr Lehrreiches Ehren-Gedächtniß / zu desto gewissern Nachricht / mit eigener Hand auffsetzte; und nach dem Er die Wolthaten ihrer heilsamen Liebe Ihr niemahls vergelten können; Er Sie zum wenigsten als eine liebreiche Ehe-Gattin / der Nachkommen Danckbarkeit zu übergeben suchte. Welches Beginnen aber / so viel weniger Jemand befremdden / oder diß Zeugniß einiger Übermasse ver-

verdächtig machen soll; Als Cäsar und Lepidus Ihren Gemahlinnen gar die Leich-Rede gehalten / und es Salomo mit unter die Belohnungen einer Ehefrauen rechnet / daß Ihr Mann Sie lobe. Dahingegen der itzige Wittwer / ob Ihm gleich / bey allen Vernünfftigen nach seiner Ehelichen Neigung zu reden erlaubet seyn wird / dennoch mit Grunde der Warheit sagen kan: Daß Er den Ruhm seiner **Kühlweinin** nach Ihrer Bescheidenheit gemäßiget / Ja / zu seinem eigenen Troste / hat einschrencken müssen: gleichsam wie jener Vater / der den Verlust seines erwachsenen Sohnes zu mindern / selbigen nur in Gestalt eines Kindes abmalen lassen.

Sie ist den **Vierzehenden May / des Eintausend Sechshundert und Zwey und Sechtzigsten Jahres** / im Auerbacher Hofe zu Leipzig an diese Welt gekommen / und hat den Sechzehenden darauf / die Heilige Tauffe und in derselben den Nahmen **Catharina Elisabeth** / nicht ohne Vordeutung ihres künfftigen Wesens / empfangen.

Ihr Herr Vater / den man auch ohne Titel kennet / war Herr **Friderich Kühlewein** / auf Raschwitz / Chur-Sächsischer Appellation-Raht / des Schöppen-Stuhls und der Juristen-Facultät Beysitzer / wie auch seiner Stadt ältester Bürgermeister: und Ihre Frau Mutter: Die so wol ihrer Zucht als Schönheit wegen berühmte Matron / **Frau Anna Catharina** / von dem Stamme der **Troser.**

Beyde Geschlechter sind alt und edel / und wil man die Reyhe ihrer Löblichen Vorfahren / den Schein der Ruhmrätigkeit zu vermeiden / der Gewohnheit nach / hier eben nicht anführen. Nur dieses muß man sagen; Daß ungeachtet beyde / **die Kühleweine** und die **Troser** / und zwar jene schon vom Käyser Carl dem Fünfften / wegen ihrer Ritterlichen Thaten / in den Adel-Stand erhoben worden; Sie dennoch / nach dem Sinne der Alten Teutschen / mehr die ihnen angeartete Tugend / dann die ertheilten Wapen fortzupflantzen gesuchet. Daher Sie denn auch solche erlangte Würde in ihren Nachkommen dergestalt erhalten: daß keiner deren Söhne / seit hundert und sechtzig Jahren her / in einen geringen und etwan unanständigen Stand verfallen; sondern alle / in verschiedenen Ehren-Aemptern / als Oberste-Wacht- und Ritt-Meister / Haupt- und Amptleute / Chur- und Fürstliche Rähte / Bürgermeister und Rahts Personen / Ober-Sächsischen Creyses Steuer-Einnehmer / Doctoren und Canonici / sich hervor gethan / und also durch ihre eigene

Verdienste geadelt haben. Bey welcher Beschaffenheit zwar das nette und wolgesittete **Leipzig** / die Mutter und Säug-Amme beydes der Musen und Gratien / der Geburt der verstorbenen **Kühleweinin** mit eben dem Rechte ein Ansehen geben kan; als jener Weltweise sich glückselig schätzen dürffen / daß er zu Athen gebohren wäre: Sie aber nichts destoweniger einen weit herrlichern Glantz und so viel gewissern Vorzug / von ihren alten **Georgen/Kilianen** und **Balthasaren** / ihres Geschlechtes helleuchtenden Vor-Eltern / herzuholen hat; als die Flüsse nicht so wol die Eigenschafft der Lufft / unter welcher sie rinnen / als den Geschmack der Erd-Adern anzunehmen pflegen / durch welche sie dringen müssen.

Jedoch hatte Sie auch / sonder diesen alten Ahnen / an ihrem eintzigen Herrn Vater / ein genugsam berühmtes Herkommen gehabt; dessen Asche sein **Leipzig** noch unter dem Nahmen des **Grossen Kühleweins** ehret / und Ihme / aus dem Munde seines würdigen Nachfolgers / des jetzigen **Bürgermeisters** und **Appellation-Raht Borns** / in der ihm gehaltenen Abdanckung / danckbarlich nachzurühmen weiß: Daß Er seiner Gerichts-Stuben Richtschnur / des Rahthauses Grund-Seule / der Bürger Regel / seiner Ring-Mauren Schutz-Bild und bey dem Durchlauchtigsten Landes-Herrn so wol / als andern Fürsten / sein Fürsprach gewesen. Dieser hat die Stadt mit Aufnehmen / und sein Hauß mit Erben und Gütern vermehret. Unter den **Funffzehen** Kindern / mit denen Er von dreyen Ehe-Frauen das Vaterland bereichert / hat Er / ausser einer bald wieder nach der Geburt verblichenen **Johannen** / keine als diese eintzige Tochter erzeuget. So werden die Edelgesteine nur eintzelen gefunden / und so sparsam war das Verhängniß gegen den jenigen mit Töchtern / der das Gemeine Wesen zur Tochter hatte. Aber kurtz vor seinem Abschiede / solte Ihm diese **Catharina Elisabeth** gebohren werden / damit Ihn Gott noch auf Erden seines längst-gehabten Wunsches gewehrete / und wir hingegen / nach seinem Tode / gewahr würden: Daß / wie die purpurnen Granat-Aepffel / den Wachsthum ihrer kräfftigen Kerne zuletzt mit einer Krone beschliessen: Der treffliche **Kühlewein** seine fruchtbare Ehen mit nichts vollkommenern hat endigen können.

Er verstarb ein Jahr nach dieser erlangten Freude / um derentwillen Er Kirchen und Schulen beschencket; und ein so grosses Unglück befiel

befiel das unschuldige Kind/bevor es noch solches zu empfinden vermochte. Weilen Er sein Ende/durch sonderliche Regung/von weiten voran sah; und bey dem ersten Kusse/mit welchem Er dieses Töchterlein empfangen/ sein Hertz es Ihm zugesaget: Daß Er die Vergnügung/es zu erziehen/ nicht haben wünde; hat Er sie auch zeitig in seinem Testamente vor andern bedacht/und Ihr nebst einem gedeilichen Vater Seegen/wie zwar auch allem Geschwister/ein ansehnliches Vermögen hinterlassen. Inzwischen äusserten sich schon in ihrer Wiegen die Anzeigungen ihrer glücklichen Ankunfft; sonderlich aber erblickte man: daß die gütige Natur in Bildung ihres Leibes und Antlitzes/sich nicht weniger sorgfältig als freygebig erwiesen/und Ihr Gebuhrts-Mond/der blumenreiche May/eben so wol über ihre zarte Glieder/als über die neugebohrene Erde/seine Blumen gleichsam ausgeschüttet hatte.

Ihre Frau Mutter/die mit dieser eintzigen Tochter/wie eine Perlen-Muschel mit der eintzigen Perle prangen konte/hatte Sie bis ins Zwölffte Jahr unter Ihrer liebreichen Leitung; und nach dem Sie/ nach einem neunjährigen Wittwen-Stande/sich mit dem Chur-Sächsischen würcklichen Stiffts-Rahte/zu Wurtzen und Meissen/Herrn **Christian Hüphoffen**/ anderweit verheyrahtet/muste auch derselbe Ihr ein Gehülffe seyn/dieses Ihr Töchterlein/nach ihrem Exempel/in allen GOtt und Menschen gefälligen Tugenden zu unterweisen. Ihre Kindheit selbst/hatte fast nichts Kindisches/oder zum wenigsten schon etwas/so man auf das Zukünfftige außlegen konte. Ihre Gestalt und Anmuht nahm zusehends zu/und wie der Geruch der lieblichen Citronen-Blüthen/auch wenn sie noch sprossen/die Lufft durchwircket; Also durchzog der gute Ruff/von dieser erst auffschiessenden Schönheit/die gantze Stadt: das keiner in Leipzig seyn mögen/ohne diß überall gepriesene Kind zu sehen; und keiner es sehen können/sonder es zu bewundern. Allein es sey/daß Sie in Ihrem zwölfften Jahre schon Fähigkeit genug gehabt: sich ins künfftige selbst zu ziehen; oder daß Ihr auch der Tod Ihr noch übriges Glücke nicht länger gönnen wollen; so hat in dem Antritte des dreyzehenden/Ihr leyder auch Ihre Frau Mutter entrissen/ und diese Augen-Lust der Eltern zu einem Vater- und Mutter-losen Waiselein/in einem so zarten Alter/gemacht werden müssen.

Gleichwol durffte es Ihr/auch nach deren Abgange/an Beystand und gütlicher Pflege nicht mangelen. Ihr geehrtester Herr Stieff-Groß-Vater/Mütterlicher Seiten/der Weyland üm das Vaterland höchst verdiente Held/ **Herr Basilius Titel**/ Chur-Sächsischer Kriegs-Rath/Obrister zu Fuß/ General Ingenieur/wie auch Commendant auf der Vestung Pleissenburg/und dessen Ehe-Gemahlin/ihre noch lebende wehrteste Frau Groß-Mutter/die Gottseelige

Matron

Matron/**Frau Catharina**/gebohrne Haberkornin̄/traten darauf in die Stelle der verstorbenen Eltern/und nahmen Sie zu sich/auf die Vestung Pleissenburg ; Allwo sie nicht allein/wie jene güldenen Aepffel in dem Hesperischen Garten / vor allen Nachstellungen der Welt verschlossen ; Sondern auch so viel glücklicher / unter dem Geräusch der Waffen/zur Tugend angeführet ward ; als die Tugend nichts anders denn ein steter Krieg und Sieg wider die Laster ist ; Und die alten Teutschen sie deßwegen eben so wol im Harnisch / als die Griechen ihre Pallas und Venus/die Weißheit und Liebe/gemalet haben.

Nicht weniger beförderten solches ihre Frau Muhme / Väterlicher Seiten/und ihre Herren Brüder. Jene die beydes der Klugheit als Frömmigkeit wegen/auch in der Fremde/wolberuffene Matron/ **Frau Rosina Elisabeth** / Seeligen **Herrn Polycarpus Heilandts**/Hoch-Fürstl. Braunschweig-Lüneburgischen Geheimten- und Wolffenbüttelschen Hof-Raths/wie imgleichen auf dem Wahl-Tage zu Franckfurth gewesenen Gesandtens hinterlassene Wittwe; gab ihr / an ihrem Leben/ einen vollkom̃enen Abriß aller Jungfräulichen Sitten/welche sie durch den Gebrauch so viel gesehener Höfe zu bestätigen wuste. Diese aber / und sonderlich die beyden ältesten / **Herr Georg Wilhelm**/beyder Rechten Doctor / des Churfürstlichen Ober-Hoff-Gerichts zu Leipzig Advocat/wie auch der Juristen Facultät Beysitzer ; Und **Herr Friderich Kühlewein** / Seiner Churfürstlichen Durchl. zu Sachsen hochbestalter Kriegs-Rath und General Auditeur/unterstützten / als die beyden Haupt-Seulen ihres Geschlechtes/alle das Beginnen dieser eintzigen Kühlweins-Tochter/ vernünfftig bedenckende : Daß wie die Thorheit einer Dina zwölff Jacobs Söhne verunehren ; Also hingegen eine wolgerathene Schwester das Ansehen eines gantzen Stammes / nicht allein wie Cloelia / mit ihren Lorbern krönen / sondern auch den Ruhm ihrer Ahnen auf fremde Häuser fortsetzen könne. Wobey sie noch das Glücke gehabt: Daß Sie unter der Vormundschafft des ietzigen Bürgermeisters zu Leipzig/ **Herrn Adrian Stegers**/bis zu ihrer Verheyrathung gestanden ; Dessen bekannte Auffrichtigkeit und ungemeinen viertzig-jährigen Verdienste/ mit welchen Er sich/ durch alle Ehren-Aemter / bis an die höchste Würde seiner Stadt herauf gebracht ; Uns allein zu überweisen genug sind: Wie wol dieser Unmündigen / zu Ihrem Aufnehmen/ sey vorgestanden worden.

Als

Als sie das dreyzehnde Jahr zurück gelegt / hatte sich / mit Erreichung der Mannbarkeit / auch ihre Gestalt so vollkommen aufgethan: Daß man Sie durchgehends für eine Schönheit priese/und unter andern wegen der safftigen Lebhafftigkeit ihrer lachenden Jugend / Sie einer aufgeblüheten frischen Morgen-Rose/die strahlende Weisse des Gesichtes aber dem hellen Wasser auf den Perlen vergliche. Wenn man nach dem Gebrauch der Alten/die ihrer verstorbenen Bildniß vor dem Sarge aufzustecken pflagen/verfahren wolte/würde man vielleicht nicht was unangenehmes hier abzuschildern haben; Allein die Sittsamkeit der Seeligen/ als die in einem so fremden Gute/wie die Schönheit ist/keinen Ruhm gesuchet/und daher gleichsam mit dem Weltweisen Gorgias/mir die Sitten/ und nicht die Gestalt der Frauen bekant wissen wolte/lässet nicht zu/von ihrem eusserlichen ein mehrers anzuführen ; Denn daß Sie einen langen/ schlancken und geraden/doch dabey vollfleischichten Leib / ein wolgebildetes schlooß-weisses Antlitz / grosse himmel-blaue Augen / ein dick-gekrolltes lichtbraunes Haar / und über alle wol abgetheilte Glieder / eine so klare und reine Haut gehabt/als wann sie eine der Opffer-Jungfrauen der alten Seren abgeben sollen / an denen sich weder Mal noch Flecken finden muste.

Hingegen waren diese so prächtige Leibes-Schalen/nur ein geringer Schatten des darin verborgenen köstlichen Kernes / ihrer Seele. Die Tugend welche in einer räucherichten Stroh-Hütte selten geachtet wird/ wohnte bey Ihr in einem Pallaste / und machte sich dadurch um so viel gläublicher. Schönheit / das Geschencke und Geprege des Himmels / ist insgemein ein Merckmal der innerlichen Güte/und kan / nach des Göttlichen Plato Meinung/ so wenig ohne Zunder zur Tugend / als ein Kreiß ohne Mittel-Punckt seyn ; weswegen sie auch die vorsichtige Natur in den ersten Anblick gesetzet. Die liebliche Munterkeit der feuer-spielenden Augen/die durchsichtige Zärtlichkeit der Haut/die Gleichförmigkeit des Gesichtes/der gute Wachsthum des Leibes/sind lauter Zeichen eines edlen unbelebten Gemüthes: Und allerdings die weisse Farbe **der Seligst-Verstorbenen** war ein deutlicher Wiederschein ihres aufgeklärten Geistes; nach demmalen die Weisse nichts anders/ denn ein Glantz und Liecht des reinen Geblütes/und hinwiederum das Liecht nichts anders/denn eine reine und thätige Weisse ist.

Diesem nach fand sich bey Ihr ein gesunder und scharffsinniger Verstand. Sie hatte ein großmüthiges/aber zugleich gegen das **Unrecht** sehr unleidliches Hertz ; So dem gantzen **Kühlwetnischen** Geschlechte/ wie dem Hause der Claudier/angebohren/bey Ihr aber aus allen Gebehrden hervorleuchtete. Denn gleich wie Sie nebst der Aehnlichkeit des Gesichtes/ auch die ansehnliche Statur von Ihrem Herrn Vater geerbet;

also

also wuste sie auch / Ihm gleich / beydes mit einer aufrechten und gleichsam gebietenden Mine zu vergesellschafften. Sie war behertzt / eine rechte vom Manne genommene Männinn / und das alte Rom / welches nur das jenige schön nañte / was tapffer war ; hätte Sie nicht allein für zwiefach schön gehalten / sondern Ihr auch mit Recht / dem männlichen Frauen-Zimmer gewidmeten Namen **Virago** zugeleget. Sie liebte meistentheils lauter mühsamen Zeit-Vertreib / als Schiessen / Jagen / Reiten und Fahren. Worinnen klüglich die Spartaner ihre Jungfrauen übten / um sie dadurch zu den Gebuhrts-Schmertzen in der Zeit abzuhärten. Sie war freudig und aufgeweckt / treu / verschwiegen / und aufrichtig ; strebte nach Ehr und Ruhm / und hatte absonderlich zur GOttes-Furcht und Keuschheit einen natürlichen Zug. Jedoch war Sie in ihren Sitten nicht rauh und störrisch / noch in der Schule derjenigen erzogen / welche die Tugend nur sauersehend / mit hängendem Maule / und Antlitzen wilder Männer abmahlen. Freundlichkeit ist die Würtze der Schönheit / und derselben so unentbehrlich / daß man auch selbst die Liebes-Göttinn / nicht anders / denn in Begleitung und dem Gefolge der Gratien oder Huld-Göttinnen gerichtet. Aber Ihre Holdseeligkeit war mit einer so ernsthafften Anmuth vermischet : Als wann Ihre Augen / nach der Vorschrifft des artigen Anacreons gebildet / der zu derselben Schönheit / etwas von dem strengen Mars / und etwas von der liebäuglenden Venus / darinn haben wolte ; damit das eine Hoffnung / das andere Furcht machte / und sie also zugleich schreckten und reitzten. Hierbey war Sie außrichtsam und voller geschwinden Erfindung / wuste ein Ding wol anzuordnen / und unter andern sich sehr eigen zu kleiden ; doch daß allezeit die gröste Pracht in Ihrem geschickten Leibe und der ungezwungenen Weise sich zu regieren / bestunde. Sie webte und nehte künstlich / Sie tantzte zierlich und sittsäm / und sang und rührte das Clavier sehr angenehm : worzu Ihr die Natur eine grosse Stetigkeit / eine wollautende Stimme und gutes Ohr verliehen hatte. Mit einem Worte : es war an Ihrer Person zwar nichts vergessen ; aber Sie hielte doch die Tugend für ihren eintzigen Aufputz / und brauchte den Spiegel nicht anders als jenes Weltweisen wolgestalte Schüler täglich thun musten / nehmlich zu einer stetigen Erinnerung : Nichts zu begehen / was Sie verunzieren könte.

Ihr ältester leiblicher Bruder / **Herr Christian Ludwig Kühlewein** / war eben von seinen Reisen wieder gekommen / und weilen Er die Verwaltung des den vier Geschwistern letzter Ehe zugefallenen Auerbacherhofes angetreten ; zog Sie von ihren geehrtesten Groß-Eltern / von der Festung Pleissenburg / zu Ihm. Nicht lange darnach / starb dieser Ihr Bruder / und kaum ein Jahr darauf auch

der jüngere / **Herr Johann Philipp.** Sie bekam zum Vermächtniß das überaus lustige Stamm-Gut Raschwitz und mit demselben die Gelegenheit / nach Befindung der Jahrs-Zeiten / bald auf dem Lande und bald in der Stadt / ihre Wohnung und Haußhaltung anzustellen. Hiemit ward Sie nun auch in der Lebens-Bequemlichkeit / von allen Jungfrauen Ihrer Stadt unterschieden / unter denen Sie ohne diß am Stande die Vornehmste / und der Leibeslänge nach / die längste war. Wenn Sie unter ihnen stund / ließ es Ihr wie einer Lilien auff einem Blumen-Felde / welche mit ihrem Atlaß-Haupte über alle hervorraget. Nach dem aber solcher Gestalt sich alle Vortheile bey ihr vereinbaret / und beydes die Natur und das Glücke / Sie von allen Ihres Ortes außgesondert: war es kein Wunder / daß Sie von Fremden so wohl als Einheimischen / für die verlangungs-würdigste Braut ihrer Zeit / und die Krone der außbündigsten Landes-Töchter beruffen worden.

Was hierauf für ein Gedrenge üm dieses Kleinod entstanden / ist leicht zu ermessen; aber ein unvermutheter Schluß beschnitt allen den Muht und die Hoffnung. Sie hatte gehört: Daß in dem Lüneburgischen ein Evangelisches Kloster verhanden / und in selbiges war Sie willens / mit Verlassung ihres Vermögens und der Gemeinschafft der Welt / sich zu begeben. Die Ursachen eines so unerwarteten Vorsatzes gründeten sich auf dem herrlichen Schein eines vergnügtern und beherschung-freyen Lebens / auf einer Furcht vor der Ehe / als die insgemein jungen Personen eine Sclaverey dauchtet / und endlich auf einer Abneigung von der Liebe / welche Sie doch damals nicht anders / als dem Nahmen nach kante. Dis waren ihre / aber nicht die Gedancken des Höchsten / der / wie Er die erste Braut dem Adam selbst zugeführet; also noch alle Ehen im Himmel beschleust / auff Erden vollzeucht / und die Kühleweininn zu einem sonderlichen Muster einer Ehgattinn / bestimmet hatte. In dem Sie mit solchem Vorhaben üm-gieng / und ihre Kloster-Gerähtschafft meistens verfertiget / fügte es sich wunderbar: Daß Ihr jetziger Wittwer / fast von zweyhundert Meilen her / mit seinem Lands-Manne / dem genug bekanten Churländischen Baron von **Maydel** / in Leipzig ankam / und Ihr gleichsam / wie Eleasar der Rebecca / durch des Engels Geleit begegnen muste. Nichts ist anfälliger als die Liebe / und was wir beständig lieben sollen / muß uns bey dem ersten Anblick so fort gewinnen und übereylen. Welches die Pöeten mit dem Getichte der drey wunder-schönen Schwestern / den Gorgonen / angedeutet / über deren Anschauen man zu Stein geworden. Sie gefielen sich / zu der **Kühleweininn** grossen Befremdung / so bald sie sich sahen; nur daß sich damals keiner auff den

andern

andern Rechnung machen konte/ und es Jhnen wie den Reisenden erging/ die zwar die in der Fremde bemerckten schönen Dinge bewundern und hochhalten / wegen der Unmüglichkeit aber Sie zu besitzen / Jhr Hertz und Verlangen davon abziehen.

Unterdessen traff Jhn das erschreckliche Unglück / daß obgedachter sein Untergebener/hinterlistiger Weise erschossen und er dadurch gezwungen ward / zu Verfolgung der Mörder und des Processes / drey gantze Jahr in Leipzig zu bleiben / von dannen Er doch vorher in wenig Tagen wegzuziehen beschlossen. Sie merckten noch nicht die verborgenen Wege der Göttlichen Versehung / welche sich gar dieses Unfalles / zum Mittel ihrer Vereinigung gebrauchen wolte. Die junge Kühleweininn trug nebst dem gantzen Leipzig/mit Jhm ein Mitleiden/und ausser daß wir gemeiniglich denen wolvollen / mit denen wir leiden / so muste Sie zugleich/wider Jhr Vermuhten / das jenige empfinden/was bey dem Virgilius der Jhr ungleichen Dido mit dem Aeneas begegnet : daß unter dem Beklagen die Liebe miteinschlich. Hingegen fand solche bey dem betrübten **Besser**/ einen so viel freyern Eintritt / als unser Gemüht bey der Trauer am weichsten / und sie / die Liebe / ohne diß in Gestalt der jenigen kam / die Jhn schon vorhin eingenommen hatte. Doch war sie bey diesen Liebenden/wie in den ungeübten Hertzen geschicht / nur ein heimliches Feuer / und durffte sich allerdings auf Seiten Seiner / wegen der Kühleweininn allzugenauen Eingezogenheit / nicht weiter kund geben/denn daß Er sie ehrte. Sie glichen dem Jßländischen Berge Hecla/ welcher zwar innerlich Flammen und Gluth heget / eusserlich aber mit Eiß und Schnee bedecket ist. Wiewol die stets geschäfftige Liebe Jhn deßwegen nicht müßig gelassen / sondern als eine bey den Griechen geglaubte Erfinderinn aller Künste/zu unterschiedenen Wissenschafften/ und unter andern zur Quelle der Tugend und aller Wissenschafft / zu der Tichter-Kunst angeführet : so daß/ in dem Er vermittelst derselben/sein Anliegen unter fremder Nahmen und Beyspiel vorzutragen gesuchet / Er fast wie Anacreon / durch Wein und Liebe / nemlich durch die Liebe seiner Kühleweinimm/ in so weit zum Poeten geworden ; welches Er Jhr/ als seiner Musa zu Ehren / gerne gestehen will.

Hierbey solt es nicht bleiben. Die Liebe / die jener Weltweise/nach Plutarchus Bericht/einen Werckzeug der Götter nennet / das Heil und die Wolfahrt der Jünglinge zu befördern/muste auch Jhm zu weit höhern Dingen ersprießlich fallen. Er hatte vor / auch sich einiger massen schon eingelassen / dem Kriege zu folgen / und zum wenigsten seine Jugend den Waffen zu widmen. Von diesem Vornehmen brachte Jhn

nicht allein die Liebe seiner **Kühleweininn** glückselig wieder ab / daß Er gleichsam wie Theseus / durch der Ariadnen Liebesfaden / aus dem Labyrinth gezogen worden; sondern sie war auch Ursach: daß Er / Ihr einen würdigen Freyer zu schaffen / sich nach dem Brandenburgischen Hofe gewand / und allda mit Gewinnung der Gunst der höchsten Staats-Diener / endlich in die Gnade und Dienste so wol des Großmächtigsten **Friderich Wilhelms des Grossen** / glorwürdigsten Andenckens / als auch seines unvergleichlichen Nachfolgers / **Friderichs** des **Dritten** / gerahten ist. Er hatte alsobald diesen unschätzbaren Nutzen davon / daß / als nach einer siebenjährigen beständigen Jacobs-Liebe / man Ihm doch noch Schwierigkeit machen wolte / höchstseeligste Seine Churfürstliche Durchl. selbst / durch eine gnädigste Vorschrifft / Ihm seine liebste **Kühleweininn** geworben und erworben hat. Die Hochzeit ward im November desselbigen **Tausend Sechshundert ein und achtzigsten Jahres** / mit Bewilligung der gantzen Freundschafft vollzogen / und weilen eben der **Herr von Meinders** / als Chur-Brandenburgischer / und der **Herr von Freyberg** / als Hoch-Fürstl. Anhaltischer Abgesandter / sich anderer Geschäffte wegen in Leipzig befanden / hatten zugleich die Hochzeiter die Ehre / daß diese hochansehnliche Gesandten / im Nahmen Ihrer Hohen Principalen / ihrer Freude mitbeywohneten.

Hier darff sich Verfasser dieses nicht mehr erinnern: Ob Er vergnügter gewesen / daß Er eine Jungfrau heimgeführet / deren Seele noch von allen Reitzungen leer / und das Erkäntniß der Liebe nicht anders als durch Ihn hatte; oder das Er die hurtige Atalanta allein erlauffen. Diß aber bleibet gewiß: daß die Bande der Ehe / die Ihnen so rauh zu seyn schienen / die allererwünschte Verknüpfung unter Ihnen gewircket / und Sie auß Erfahrung befunden: daß in der eusserlich sauren Eh nicht minder / als in den stachelichten Blättern der Artischocken eine süsse Frucht stecket / mit welchen die Bœotier / zum Sinnbilde der Ehe / ihre Bräute bekräntzten. Der Ehestand zwischen zwo gleichgesinnten Personen / ist die allernatürlichste und vollkommenste Vereinigung. Die andern Vereinigungen verbinden entweder nur die Seelen / wie in der Freundschafft / oder nur die Leiber / wie in der viehischen Liebe. In der Ehe aber wird nicht allein Seele und Leib vereiniget / sondern auch gar das Wesen vermischet / ja / welches das unbegreifflichste ist / aus zweyen Leibern und Seelen wird gleichsam eine Person und ein Fleisch. Selbst nach dem ersten Absehn GOttes / hat unter Mann und Weib keine andere Gemeinschafft / als die Ehe seyn können / und weilen dieser Stand noch im Paradiese gestifftet

stifftet / wäre er auch im Stande der Unschuld nöthig verblieben. Was hätte dem Adam alle seine Herrlichkeit genützet / wann Er nichts sich ähnliches in der Welt gefunden / oder es ihm nicht wäre müglich gewesen / seine Freude in die Schooß seiner Gehülffinn auszuschütten? als welche GOtt / sie ihm desto angenehmer zu machen / nicht allein im Geschlecht unterschieden / sondern auch von seinem eigenen Leibe genommen. Die wunderbarsten Geschöpffe konten wol seine Verwunderung / nicht aber sein Hertze vergnügen. Mitten unter allen Creaturen hieß es doch / daß Er allein wäre; und nach dem Ihn Gott schon zum Herrn der Welt gesetzet; fand Er nichtsdestoweniger noch etwas / das Ihm nicht gut war: bis Er Ihn / zum Beschluß so wol menschlicher Glückseeligkeit / als seiner Schöpfung / zum Ehe-Manne gemacht. Vielmehr aber ist die Ehe nach dem Sünden-Falle ein nohtwendiger und ersprießlicher Stand. Was soll den Menschen bey aller seiner Müh und Arbeit erquicken? Die Thiere fliehen vor Ihm / alle Schätze und Reichthümer sind stumme Götzen. Sie empfinden nichts / und können uns weder in der Traurigkeit Trost / noch in der Noth Hülfe schaffen. Die Liebe hingegen ausser der Ehe ist sündlich und wieder das Gesetze. Aber getreue Eh-Gatten sind einander ein Labsal der Trübsal / ein Süßholtz der Trähnen / eine Ubung zum Glauben / und eine Artzeney wieder die Sünde. Sie tragen mit gleichen Achseln / Sie empfinden mit gleichen Hertzen. Ihre unzertrennliche Gesellschafft verkürtzet Ihre langwierige Wallfarht. Ihre Kinder sind ihre Zeugen und ihre Stützen. Haben Sie mehr Creutz als ehlose / so haben sie auch mehr Verheissung / und können sich trösten: daß sie nach Gottes Ordnung und unter seiner Gnade leben / daß ihr Stand nach dem Gottesdienst das gröste Werck / das Bild und Geheimniß der Liebe Christi und seiner Gemeine / ja ein Vorspiel der ewigen Liebe des anderen Lebens sey. Wovon allerdings die Heyden einen Schmack müssen gehabt haben / weilen sie auch ihre Götter und Göttinnen verheyrathet.

Nur dis war der Kühleweininn gröste Angst / daß Sie dafür hielte: Leute die sich sehr liebten / blieben selten lang beysammen. In solcher Furcht hatte Sie auch / wenig Wochen nach ihrer Hochzeit / bey den Stadt-Gerichten ein Testament niedergeleget / in welchem Sie ihren Eh-Mann / nach Ihrem Absterben / zum völligen Erben eingesetzet / gleich wie Sie ihm in Ihrem Leben / einen freyen Gebrauch ihres gantzen Vermögens überlassen. Sie wies damit eines theils / daß Sie an die Gewohnheit der alten Deutschen gedächte: welche die Hände der neuverehlichten / mit einem vom Sterbekittel gemachten Bande zusammen bunden; andern theils aber / daß ihre Lie-

be / auch nach dem Tode nicht aufhören solte / in dem Sie auch nach demselben für Ihren Eh-Mann gesorget. Es dunckete sie sehr ungereimt zu seyn: demjenigen seine Güter verhalten / welchem man eine Gewalt über sich und seinen Willen eingeräumet; und da sonst andere mehrentheils / wie Hesiodus zu thun rathet / bey den Heyrathen nach Hof und Hauß fragen / so hielte Sie Sich selbst für das Hauß Ihres Mannes / nicht anders als wie die Schrifft / die aus des Adams Riebe gebaute Evam sein Gebäud und Hauß nennet. Wiewol auch Sie / von seiner natürlich zu ihr hängenden Neigung / versichert seyn können: daß wann Sie gleich keinen andern Brautschatz / als ihre Tugend und ihr redliches Gemühte / gehabt hätte / Er dennoch keine als Sie zur Ehe erkaufft haben würde / wenn Sie / wie bey den Persern geschah / wegen ihrer Gestalt einem Mann wäre feil geboten worden.

Weilen sich Leipzig / wegen ihres Mannes Bedienung / zur Wohnstadt nicht schickte / verkauffte Sie ihre liegende Gründe / sich gleichsam das Umsehen nach ihrem Vaterlande damit zu benehmen / und zog mit Ihrem Mann nach Berlin. Es ist nicht zu vergessen: daß Sie schon / von ihrer Kindheit an / einen sonderlichen Sinn nach Berlin gehabt / und wie die Kinder zu fahren pflegen / allemal in ihren Spielen dahin gereiset. Ein so schöner Ort konte gar leicht eine Ausländerinn Ihrer Geburts-Stadt vergessend machen; aber Ihre Geburts-Stadt war glücklich / an einen so grossen Hof eine solche Tochter ausgestattet zu haben / die Ihren Ruhm daselbst vermehren kunte. Die in den jungfräulichen Jahren gehabte Übung im Haußwesen / machte Sie nun zu einer klugen Haußfrauen / daß nicht leichtlich in demselben was vorkam / darin Sie nicht eine geschickte und erfahrene Hand bezeigte. In kurtzer Zeit hatte Sie die Märckische Weise begriffen / und bewährete durch Ihr Beyspiel: Daß die Häußlichkeit einem edelmüthigem Weibes-Bilde eben so wol anstehe / als die streitbaren Amazonen an der einen Brust ihre Kinder säugten / und an der Stelle der andern die Bogen zu spannen wusten.

So bald Sie bekannt worden / erfuhr Sie das gewöhnliche Verhängniß aller Fremdlinge. Die Grossen / die keinen beneyden / weil Sie des Rechts ihres Vorzuges gewiß sind / wendeten Ihr viel Gunst zu; Und die andern verhielten sich gegen Sie wie die Wachteln / welche den Glantz des aufgehenden Mondes / nicht anders als mit Seufftzen anschauen. Ihr vornehmste Sorgfalt ließ Sie spühren in einer freywilligen Verträglichkeit mit Ihrem Ehmanne. Ihre Gemüths-Ähnlichkeit mit Ihm war so groß / daß keiner unter Ihnen einen eigenen Affect zu haben vermeinte. Das mein und dein war bey Ihnen nicht weiter zu hören / als so weit einer den andern sich zueignete / und

und Ihn sich selbsten vorzog. Sie waren beyde im May und für einander gebohren. Die Zwillinge dieses Monats hatten Ihre Hertzen nicht weniger zu einem Willen / als die Sternseher jene zu einem Himmels-Zeichen vereiniget. Sie liebten einerley Sachen / Künste und Ubungen / und bis auf den Schmack und die Sinnen / hatten Sie etwas das mit einander übereinstimmte. Sie umarmeten sich wie zwo Palmen / Sie hieß Ihn Ihren Trost / und er Sie seine Trösterin. Sie hatten weder Vaterland noch Freundschafft / aber sie waren sich das alles. Denn wie hätte GOTT / Vater und Mutter verlassen heissen / wenn Ehleute an einander nicht alles fünden ? Absonderlich wuste sie ihn mit den allerholdseeligsten Liebkosungen zu umfangen. Ihre Freundlichkeit auf ihrem ernsthafften Angesichte / war so lieblich wie das lichte Strahlen aus den tunckelen Wolcken / oder wie der anbrechende Tag aus den Augenbrahnen der Morgenröthe. Bey den Spartanern musten die Ehleute / wenn sie zu Bette gingen / von einem Sinesischen Apffel essen / anzudeuten : daß das Ehbette eine liebliche Unterredung erfordere. Die Lippen der Kühleweininn trieffften darvon / und machten Ihr Ehe-Bette zu der allerergötzlichsten Ruhstatt Ihrer Seelen und Leiber / zumal die unruhige Friedens-Störerinn / die Eifersucht / niemals in dasselbige treten dürffen. Sie war recht / wie Salomo eine beschreibet : Sie thut Ihm liebes und kein leides / sein lebelang. Sein Nahme muste mit dem Ihrigen überall verschrencket stehn / sein Haupt in ihrem Arme ruhen / und ihre gantze Glückseligkeit diese seyn : Daß Sie Ihn besaß und Ihm zugehörte. Denn hierin bestehet der eigendliche Ruhm einer Eh-Frauen / welche sonsten schön / reich / ja gar tugendsam / und mit dem allen Ihrem Manne eine unerträgliche Cornelia seyn kan / die sich mit ihren Vollkommenheiten gegen Ihn herausbrüstet. Dahingegen eine Agrippina / mit ihrer eintzigen Keuschheit und Liebe zu Ihrem Germanicus / wie Tacitus darthut / auch ihre Schwachheiten zudecket und behäglich machet.

Er kan nicht leugnen ; Daß Sie eines feurigen Geistes und sehr empfindlich gewesen ; aber zu geschweigen / daß es auffrichtigen Gemüthern mehrentheils natürlich / und die Kühleweininn bey ihren so vielen Tugenden auch was Menschliches haben müssen ; So muß Er auch Ihr hierinn gerecht seyn : Daß Sie gegen Ihn / wie bey den Schlacht-Opffern der Juno geschah / ihre Galle gleichsam von sich geworffen. Die kleinen Aufwallungen sind nur Bewegungen und Reitzungen der Liebe / welche an sich je hefftiger sie ist / je leichter sie was empfindet. Die Liebe ist ein schwaches und nacktes Kind. Nackt / weil sie wie das Auge / auch ein Sonnen-Stäubchen fühlet : Ein Kind / weil sie leicht klagt und weinet / und leicht wieder zu stillen ist. Die Kühleweininn war

war mit einem guten Worte und mit Gelindigkeit so leicht zu bezwingen/ als eine großhertzige Löwinn sich eher an einem Faden als einer Ketten leiten läst / und that aus Liebe mehr / als man jemals von ihr verlangen konte; wie es allerdings ihre Dienstboten erfahren / die seit drey Jahren her noch in ihrem Hause sind / und gerne ihre Frau / wegen ihrer Guthertzigkeit / wenn es müglich wäre / mit den Nägeln aus der Erden herausscharren würden.

Gleichwol liessen sie darum ihre Wechsel-Liebe / nach Art der Gleißner / nicht auf die Schaubühnen auftreten. Die Liebe der Ehleute ist ein Heiligthum / und leidet so wenig Zuschauer als unsere Andacht / weil keines ohne Aergerniß sich weisen kan. Die Alten haben deßwegen der Liebe die Nacht zu ihrer Zeit bestimmet / und Lycurgus den Männern ein Gesetz gegeben / niemals anders / als verstohlen / bey ihren Weibern einzugehen. So ist das Lieben / wie das Trauren / auch selten warhaftig / wenn es Zeugen suchet / und kam es der schamhaftigen **Kühleweininn** eben so heuchlerisch vor / sich vor den Leuten liebkosen / als an den Ecken der Gassen behten / oder unter dem Schalle der Posaunen Allmosen ausstreuen. Sie brannten nicht wie die krachenden Wacholder-Sträuche / die zugleich mit ihrem Geräusche verlodern. Schmeichelten sie sich nicht in anderer Gegenwart / so war doch Ihr freudiger **Umgang** und ihre unzertrennliche Gemeinschaft beweiß genug: daß Sie daheim und an ein ander grosse Vergnügung finden müsten; ungefehr wie man es an dem Bilde der Keuschheit / der Chalcedonischen Anemonen wahrnimt: Welche bey Ankunft vieler Winde sich sorgfältig zusammen zeucht; ihre Blätter aber also bald liebreich erläst / so bald ihr Bräutigam der Westwind / sie allein besucht und anzuwehen beginnet.

Diese so wolgegründete Liebe wuchs nach Ihren mancherley Tugenden. Ihr Hauß war auskommentlich / Ihre Kleidung anständlich / und Ihre Rennligkeit / durch die sich auch ungestalte Weiber beliebt machen können / nach der Sauberkeit ihres Leibes eingerichtet. Ihre Music und lieblicher Gesang ergötzten Ihres Ehmannes Ohr / Ihre Ordnung in allen Dingen / Ihr edles Wesen und Ihr Tantz / vergnügten sein Auge. Sie kam selten in offentliche Versamlungen / ob Sie schon ohne Eckel konte gesehen werden; aber Ihr Mann war Ihr die volckreichste Gesellschaft. Jener sagte zu seiner Geliebten: **Du bist mir gantz Rom**; und sonder Ihn dauchet Ihr auch Berlin zu einsam. Sie hielt Ihn gleichsam für eine der Schütz-Seulen / zu welchen die Römer in ihren Bedrängnissen Zuflucht nahmen / und hielt Ihn daher auch desto fester umschlossen. Ihre Freudigkeit vertrieb seinen Kummer / Ihre Verschwiegenheit eröfnet sein Vertrauen / Ihre Stand- und Hertzhaftigkeit ermannte seinen Muht. Ihre Treu

und

und Aufrichtigkeit machte / daß Er sich auf Sie verlassen / ihr reiffer Verstand / daß Er Sie zu Raht ziehen / und ihre großmütige Vergnüglichkeit / daß sein Hertz sich zu frieden geben konte. Sie war eines bessern Glückes würdig / und schien auch zu was grösserm gebohren zu seyn; aber ihres Bessers Zustand war ihr mehr als genug. Sie wolte lieber / meynte Sie / wenn sie die Wahl hätte / mit Ihm in einem Kittel / als mit einem andern in Purper vorlieb nehmen / weil Sie seine Person und nicht sein Glücke liebte. Und wenn Er zuweilen sich das Vermögen wünschte / Ihr alles zu schaffen / was Sie bey andern sehe; antworttete Sie / wie mit einer Ungedult: **Hingegen haben sie dich nicht**; gleich als wenn Sie jener Matron zu Athen nachsprechen wollen / welche einer Ihr treffliches Geschmeide vorzeigenden Fürstinn versetzte: **mein Schmuck und Zierde ist Phocion mein Ehmann.**

Nicht anders vermehrte sich auch ihres Mannes Liebe durch Ihre Art mit andern umzugehen / und sonderlich durch Ihre ungefärbte Gottesfurcht. Sie redte wol / und liebte ein erbauliches Gespräche; doch sonder den Geist des Widersprechens / oder die beschwerliche Eitelkeit / sich gerne selbst zu hören. Sie war eingezogen / aber darum nicht Leute scheu. Sie nahm auch wol von Manns-Personen Besuch an; (denn sich vor ehrlichen Leuten verschliessen / wäre so viel als seiner Tugend nicht trauen dürffen;) und gieng mit ihnen in geziemender Freyheit um / wie die jenigen zu thun pflegen / die nichts böses im Sinn und ein gutes Gewissen im Busen haben; aber Ihre darbey gebrauchte Sittsamkeit wuste jedweden in den Schrancken zu halten. Und wem ist unbekannt / daß ein Ehrliebendes Frauen-Zimmer ein Feuer sey / dessen Glut / wenn man zu nahe treten will / uns in die Augen schlägt? Der Neid verunruhigte Sie niemahls. Sie gonte jedwedem / was ihm GOtt und das Glück gonte. Es ließ Ihr zwar stoltz wegen ihres prächtigen Ansehns / und daß gleichsam die Natur selbst mit ihr groß zu thun schiene; aber Ihr Hertz wuste nichts davon. Sie war gegen die Hohen aufwärtig / gegen ihres gleichen willfährig / gegen die Niedrigen gütig / und die Diener der Kirchen verehrte Sie gar mit einer Demuht. Sie hassete die Scheinheiligkeit in Ihrem Leben / noch mehr aber in Ihrem Gottesdienste. Ihr eyfriges Gebeht war wie der Morgen- und Abend-Stern / der die Tage anfängt und endiget; und wofern Ihr verschlossenes Kämmerlein es nicht thun kan / so sagen es doch ihre Kinder nach / die durch Ihr Vorbeten fast eher behten als reden lernen. Gewisse Völcker glaubten: daß die Götter die Leiber der schönen Menschen bewohnten / und die weissen Leute gar ihre Kinder wären. Aber wir wissen es von wahren Christen nun viel gewisser. Ihre Seele räumte Sie GOtt zum Tempel ein / wenn Ihr

Leib in seinem Tempel saß / und befließ sich keines Dinges mehr / als der Kindschafft ihres Schöpfers sich zu vergewissern. Der Tod schwebte Ihr stets vor Augen / theils weil Sie sich immer wahrsagte: daß Sie nicht lange leben würde; theils auch daß Sie gewiß war: daß die Betrachtung des Todes uns am meisten klug machet. Die Bücher der heiligen Schrifft las sie fleißig / und vor allen die Offenbahrung Johannis / deren Erfüllung und eigentliche Auslegung / als die ohne dis bald zu sterben gedachte / Sie in dem Himmel zu erfahren verlangte. Diß war der Inhalt der meisten Unterredungen mit der bey Ihr sehr geehrten Geistlichkeit / und ihr Herr Beicht-Vater / der ihres Hertzens Grund wol außgeforschet / gibt Ihr noch das rühmliche Zeugniß: daß Sie eine der eyferichsten Zuhörerinnen gewesen / und weder im Weltlichen noch Geistlichen jemahls die geringste Veränderung oder eine wetterwendische Ungleichheit von sich hat blicken lassen.

Das erste Jahr Ihrer Ehe trug alsobald Früchte / und zwar einen Sohn / einen wahrhafften Sproßling und Abdruck Ihrer Liebe / der / wie sich der Eltern Hertzen verwechselt / und ineinander verwandelt / also auch von beyder Aehnlichkeit etwas vermengtes in seinen Sitten und Gesichte hatte. Sie genaß glücklich und wie Sies verlanget / in Ihres Eh-Mannes Armen / gleich als wann Sie die Ursachen ihrer Schmertzen zu derer Linderung anzuwenden gesucht; Anders als jene Gebährerin bey dem Plutarchus / die bey herannahender Geburht / nicht in ihr Eh-Bette gelegt seyn wolte / sprechend: Was wird mir der Ort helffen / in welchem ich in diese Noht gerathen? Der Knabe ward unter dem Beystande vieler vornehmen Tauff-Zeugen in Leipzig getaufft / und den beyden Groß-Vätern zum Andencken / **Johann Friederich** genannt. Es ist eben derselbe / der seiner Mutter / sieben Monat nach ihrem Tod / in die Ewigkeit nachgefolget / und als der eintzige und allein von Ihr überbliebene Sohn / seinen vorhin mehr als zu viel bestürtzten Vater in ein desto tieferes Leidwesen gestürtzet.

Biß hieher hatte eine beständige Meer-Stille der Vergnügung Ihren Eh-Stand begleitet / und sie in unverrückter Beywohnung / biß in das vierdte Jahr / leben lassen: Als **Seine Churfürstl. Durchl.** rahtsam befunden / im Jahr 1684. / gewisser Angelegenheit wegen Jemand nach Engeland zu schicken / und mit Ihrer gnädigsten Wahl auf Ihren Eh-Mann fielen. Einerseits konte Ihr das hohe Vertrauen Seiner Churfürstl. Durchl. nicht anders als erfreulich seyn; Andern theils aber erweckte bey Ihr die Entfernung Ihres Mannes und der weite Weg eine unbeschreibliche Unruhe. Der Abschied war von Hertzen betrübt. Wer den jenigen des Hectors und der Andromache / bey dem Homerus

merus gelesen/kan sich diesen einiger massen einbilden. Die wehmüthige **Kühleweininn** begleitete so wol als jene Trojanerinn ihren Ehmann/ und baht ihn/ sich im fortgehen an seiner Rechten/ und Ihren kleinen Sohn auf dem Arm haltend/ bald um des Knabens/ bald um Ihrer Liebe willen/ bey Ihr zu bleiben/ und da alles nichts verfangen wolte/ stellete Sie Ihm bitterlich weinend vor: wie Er/ nachdem Sie schon alle die Ihrigen verlohren/ nunmehr Ihr Vater/ Mutter/ Bruder/ Ehmann und alles zusammen wäre/ und Sie dannenhero mit Ihm ihr alles und mehr als Ihre gantze Freundschafft auffs neue einbüssen würde. Wobey dennoch die Andromache noch diesen Trost gehabt/ daß sie sich zum wenigsten in Ihrer Schwieger-Eltern Hause und deren Anverwandschafft befunden; die **Kühleweininn** aber/ ausser Ihrem und Ihres Mannes Vaterlande/ von allen verlassen/ allein zurück geblieben.

Fast bey die zwey Jahr hatte Sie über seine Abwesenheit zu klagen; welche Zeit immittelst dieser zwey-und zwantzig-jährigen Penelope zu einer Probier-Schule Ihrer Tugend gediehen. Das Hofleben ist vielen Versuchungen unterworffen; Ihre Beständigkeit aber ward dadurch bewehrter; nicht anders als die Corallen-Zweige nur an der Lufft ihre Härte und schöne Farbe bekommen. Er kam endlich auf langes Warten und Ruffen über Franckreich zurücke/ und in Berlin den 14. Decemb. 1685. wieder an; Da Sie denn/ unter dem Bewillkommen/ diese Abwesenheit einen Vorboten des Todes und Ihrer künfftigen Trennung nante; Er aber leyder/ drey Jahr hernach/ dessen Warheit so wol als die Ursache erfahren müssen: warum Sie diese Reise so sehr zu Hertzen genommen. Sintemal/ welches merckwürdig/ Sie an eben dem Tage/ nemlich den 14. December/ verstorben/ an welchem Er drey Jahr vorher daheim wieder angelanget; und gleich wie Er in der Mitte Ihres sieben-jährigen Ehestandes von Ihr gereiset/ also Sie/ nach volbrachter anderen Helffte desselben/ gar aus der Welt geschieden.

Sonsten setzte Sie diese Wiedervereinigung in den Besitz ihrer vorigen Zufriedenheit. Die meisten glauben zwar: daß die stete Gegenwart in der Ehe durch ihre Sättigung die Liebe verschlinge. Viel Männer sind veränderlich; viel Weiber auch abgeschmackt/ oder doch an Anmuth so arm/ daß sie auf eins sich gleich erschöpffen. Die Kinder Israel werden durch langen Genüß auch des Himmel-Brodts müde/ und selbst die Oberste der Göttinnen/ die Juno/ muß von der Venus den flammichten Liebes-Gürtel leihen/ die erloschene Liebe ihres Jupiters wieder anzufeuren. Aber die **Kühleweininn** hatte gleichsam diesen Gürtel selbst/ mit aller seiner Krafft Ihren Mann an sich zu behalten. Sie wuste sich alle Tage durch Abwechselung der Tugenden so fremd zu machen/ daß es Ihm mit Ihrer sich täglich erneurenden Annehmlichkeit/ wie den Seefahrenden der an-

dern andern Welt erging / welche je weiter sie fahren / jemehr sie neue Inseln des glückseligen Landes entdecken.

Zu Anfang des 1687sten Jahres gebahr Sie ihr anderes Kind / das noch übrige Töchterlein / welches in der Tauffe den Nahmen Unser Durchlauchtigsten Landes Mutter / Sophia Charlotte bekom̃en / und durch seine frühzeitige Artigkeit seinem Vater die Sorge macht / es vielleicht eben so bald / als den vor wenig Monaten begrabenen Knaben zu verlieren. In eben demselben Jahr ward Ihr Ehmann von Sr. Churfürstl Durchl. zum Regierungs-Raht des Hertzogthums Magdeburg gnädigst bestellet. Doch bevor Er sein Haußwesen dahin versetzen kunte / ward Ihm vorher eine Verrichtung in Preussen aufgetragen / die seiner Kühleweinim so wol als Ihm grosse Bekümmerniß verursachte / in dem Sie / nach seiner Abreise / mit einer gefährlichen Kranckheit befallen worden.

Die Göttliche Vorsehung / die seinem Vergnügen noch dis Jahr zulegen wollen / verschaffte / daß Er Sie zwar gesund / doch in solchem Stande bey seiner Rückkunfft antraff: daß Er Sie / im May 1688 / Ihrem Verlangen zu Folge nach dem Carls-Bade führen / Sie aber von dannen sonder Zweiffel den Vorraht des Todes / eben wie Ihre Frau Mutter / herholen muste; die / gleicher Gestalt / nach vollbrachter solcher Cur / zugleich mit der Frucht / im Kind-Bette geblieben. Sie hatte sich geschickt nach Ihrer Widerkunfft nach Halle zu ziehen / und Ihre meisten Sachen waren schon eingepackt. Allein Ihr treffliches Ende / welches Ihre Tugenden / wie das Feuer den angesteckten Weyrauch / beym Verbrennen allererst wolriechend macht; solte von keinen andern / als den Augen einer Hofstatt gesehen werden. Der Glorwürdigste Friderich Wilhelm / ward in der Zeit von seinen irrdischen Reichen zu Beherrschung der ewigen abgefordert / und itztregierende Churf. Durchl. Friderich der Dritte / änderten durch dero Befehl Ihres Mannes Vorsatz / welchem Sie ferner bey Hofe zu verharren gnädigst andeuten liessen. So starb dann die Kühleweinim in Berlin / wo sie den würdigsten Theil Ihres Lebens zugebracht. An welche traurige Erzehlung aber bevor Er sich wagen darff / Er gleichsam zur Vorbereitung dieses vorfügen muß: daß / als höchstgedachte Se. Churf. Durchl. bey Antretung dero glückseligsten Regierung Ihn auf die jenige Bedienung / die Sie Ihm nunmehro gnädigst verliehen / nach ihrer Gütigkeit vertröstet hatten / und Er es seiner Kühleweinim zur vermeinten frölichen Botschafft überbringen wollen / Sie Ihm diese unverhoffte Antwort darauff gegeben: daß Seine Churfürstl. Durchl. Ihm zwar keine grössere Gnade erweisen könte; Sie aber deren schwerlich geniessen würde.

Seit

Seit Ihrer Widerkunfft aus dem Carls-Bade redte Sie von nichts anders / als von Sterben. Sie sahe dem Leich-Gepränge des höchstseeligsten Churfürstens zu / und sagte mit nassen Augen / die sonst selten an Ihr zu schauen waren: Wer kan vor dem Tode sicher seyn / da ein solcher Fürst sterben müssen? und wer weiß / wie bald wir folgen! Einige ihrer Freundschafft aus Leipzig hatten Sie damahls besucht / und als Sie wieder abgezogen / rieff Sie Ihnen im wegfahren nach: Der Abschied ist auff ewig. Alles was Sie von Ihrem Manne begehrte / hieß: zu guter Letzt. Sie stellte sich vor / wie alle ihr leibliches Geschwister so jung verstorben / und man Ihr noch in Ihrem Jungfrauen-Stande geweissaget: daß Sie bey dem dritten Kinde nicht wieder genesen würde. Im September erschreckte Sie hefftig der grausame Donnerschlag / der das Leipziger Thor versengte; und im November / eine in Ihre Nacht-Kappe verkrochene Spinne / die Ihr über den Leib lieff / und eben das jenige Thier ist / so Sie vor allen gescheuet. Bey dem Eintritte des Winters beklagte Sie sich gar offt: daß Sie nicht zu beschreiben wüste / wie sehr Sie vor dem Winter graute / und weilen um die Zeit so viel Kind-Betterinnen darauff gingen / fand Sie sich in Ihrer Furcht desto mehr bestärcket.

Alle die Dinge mag man den Vorspielen eines Ungewitters / dem linden Sauseln in den Wipfeln der Bäume / oder dem noch unvernehmlichen Murmeln eines von weiten aufziehenden Donner-Wetters vergleichen / welches im herannahen immer stärcker und stärcker wird / und dann auf einmal urplötzlich einschlägt. Es war an einem Freytage / da Sie Ihrem Mann die über ihre Reden geschöpffte Schwermühtigkeit zu vertreiben / Ihn mit Ihr der Volanten oder Feder-Ballen zu spielen auffoderte. Aber kaum hatte sie angefangen / so erschütterte Sie ein jähliger Frost / daß Sie sich in ein warmes Bette legen muste / und des Sonnabends Morgen hernach / den 8 December / da sich gleich die Hitze des Fiebers einstellte / zwar mit nicht allzulangen / aber den allerjämmerlichsten Gebuhrts-Wehen / eine Tochter zur Welt brachte.

Es war das dritte Kind und ward Louysa genannt; aber es verschied zwölff Stunden nach der Tauffe. Bey der Mutter / die nunmehr mit ihren drey Kindern gleichsam die Charitas vorstelte / begunte man zu mercken / daß sie gleiche Gefahr lieffe / und daß Sie / wie eben die Charitas gemalet wird / woll ihr drittes Kind in den Arm würde nehmen müssen. Es waren etzliche Maaß Wasser von Ihr gegangen / wovon Sie sehr abgemattet. Die beständige Hitze trocknete Sie darneben auß; Sie aß und schlieff nicht / und ungeachtet der zuträglichsten Artzeneyen und der Vorsicht der geschicktesten Wärterinnen / blieb doch alles bey einerley Zustande. Den vierdten Tag / da

man sich eben keiner so grossen Veränderung versah / nahm Sie von Ihrem Mann / nach dem Sie eine Zeit gantz stille gelegen / und gleichsam auf etwas gesonnen / mit diesen beweglichen Worten Abschied: Mein Besser / sagte Sie / es scheinet nun mit mir dahin gekommen zu seyn / allwo ich mich im Geist vorlängst gesehen. Er weiß / daß ich ihm offt angekündiget / daß ich bald sterben würde; Und nun fühle ich mich / daß mein Ende da sey. Aber die Seele / die Ihm im Leben so ergeben gewesen / kan auch ohne seinen Vorbewust nicht aus diesem Leibe scheiden. Ich kenne Seine getreue Liebe / für die Ich Ihm von Hertzen dancke / und nehm es bey mir ab / wie sehr Ihn mein Fall betrüben wird. Aber Er tröste Sich / daß ich nach meinem Willen gerne länger bey Ihm bleiben wollen / daß uns diejenige Hand allein absondert / die uns wunderbar zusammen gebracht / und daß ich nach diesem Stückwercke / Ihn dermaleins mit einer himmlischen Liebe umfangen werde. Er hat allezeit für die Vergrösserung meines Glückes gesorget; was aber kan ich mehr Glückes verlangen / als daß ich Ihn gehabt / und im Sterben die Erste bin? O wolte Er mir gönnen / daß Ich Ihn solte zu Grabe bringen? Ich sterbe nach GOttes Ordnung und in meinem Beruffe / in seinen Armen und seiner Liebe / und da Ich Ihn niemals weinen sehen / sehe Ich Ihn itzund meinet wegen in Trähnen zerrinnen; welches mir Glückes und Ehre genug ist. Gehab dich wol mein Besser / der Gnade JEsu mit deinen Kindern anbefohlen / und gedencke bisweilen deiner Kühlweinin. Ich habe vergnügt gelebt / und sterbe nun auch vergnügt / nun ich mit deiner Hand mir meine Augen werde zudrucken können. Hierauff zog Sie Ihn mit beyden Händen an Sich / küste Ihn hertzlich / und ließ bey Verschüttung etlicher wenig Trähnen diese Worte noch leise nachhören: Mein lieber Besser. Nach vollendeter Rede / verwehrte Sie mit allen Kräfften seine Antwort / und baht Ihn um Gottes willen Ihrer schon allzugrossen Wehmuht zu schonen / und selbige nicht mehr zu erregen; sondern alsobald zu ihrem Herrn Beicht-Vater zu schicken / von dem Sie sich / nach unterschiedenen Fragen von der Seelen / und nach verrichtetem Gebäte / auf die Frucht des

Abendmahls Jhres Heylandes / welches Sie nur wenig Tage vorher genossen / zu einer seligen und ewigen Ruhe einsegnen liesse.

Gegen Mitternacht began Sie von der stetsanhaltenden Hitze und Schlaflosigkeit etwas irre zu reden; aber wie Sie natürlich eines tiefsinnigen Geistes und damals nur mit geistlichen Gedancken beschäfftiget war; so redte Sie auch von lauter hohen und verborgenen Geheimnüssen. Etliche Welt-Weisen meynen: daß die schönen Leute/ und die eine gantze Brust/ wie die Kühlweininn/ haben / alle schwehr sterben / in dem die Seele aus einer so schönen und geraumen Behausung ungern herauß will. Allein weilen man bey solcher Verwirrung fast nichts mehr empfindet / ist es sicherer zu glauben: daß die mitleidige Barmhertzigkeit Gottes Sie vielmehr / mit Betäubung der Sinnen/ von dem irrdischen entzücken / und gegen die zermalmenden Schmertzen des Todes und des hertzbrechenden Abschiedes der Jhrigen unempfindlich machen wollen. Gegen Morgen legte sich die Hitze / aber alle Jhre Kräffte waren erlegt und zerbrochen. Sie hörte um fünff Uhr die Glocke schlagen und sagte: Den Freytag um diese Zeit werde ich solche nicht mehr hören. Und in solchem Stande brachte Sie noch zween Tage und zwo Nächte zu/ darzwischen immer nach Jhrem JESUS überlaut ruffend. So daß Sie einen vollkommenen Vorschmack des jenigen Lebens allhier auf Erden gehabt haben muß/ welches Sie bald in dem Himmel antreten solte; die Umstehenden aber aus Jhren Wahrsagungen die auch von vielen Heyden schon verstandene Warheit erkanten: daß der unsterbliche Geist des Menschen so viel höhere Würckungen habe / jemehr die Jhn hindernde leimerne Hütte des Leibes entkräfftet ist.

Endlich kam der von Jhr benannte Freytag heran/ da Sie sich Abends vorher zum Tode zu rechte legte / und Jhren Leib von allen Seiten verdeckte. Jhres Mannes Bildniß stand gegen über ihrem Bette / dasselbe sahe Sie noch eins inständig an. Worauff Sie sich umgekehret/ die Vorhänge vorziehen lassen / und nach einem tiefgeholtem Seufftzer: Mein JEsu komme / ja komme bald / zu schlafen anfing / und bis gegen Morgen in Ruhe blieb; da man zwar einen kurtzen Othem bey ihr verspühret; Sie aber dennoch/auf das Zuruffen Jhres Mannes / als wenn Sie den auch im Tode nach hören müste / Jhre halbgebrochenen Augen noch einmahl geöfnet/ Jhn an Sich und Seine Hand auf Jhr Antlitz gedrucket / und bald darnach in Seinen Armen / wie Sie jederzeit gewünschet / Jhre theure Seele Jhrem Seeligmacher gantz still und ohn eintziges Zucken übergeben: den 14. Decemb. 1688. an besagtem Freytage Morgends zwischen drey und vier Uhr / nach dem Sie in Jhrer Ehe 7. Jahr 1. Monat/und in dieser Zeitlichkeit 26. Jahr 8. Monat gelebet.

Also

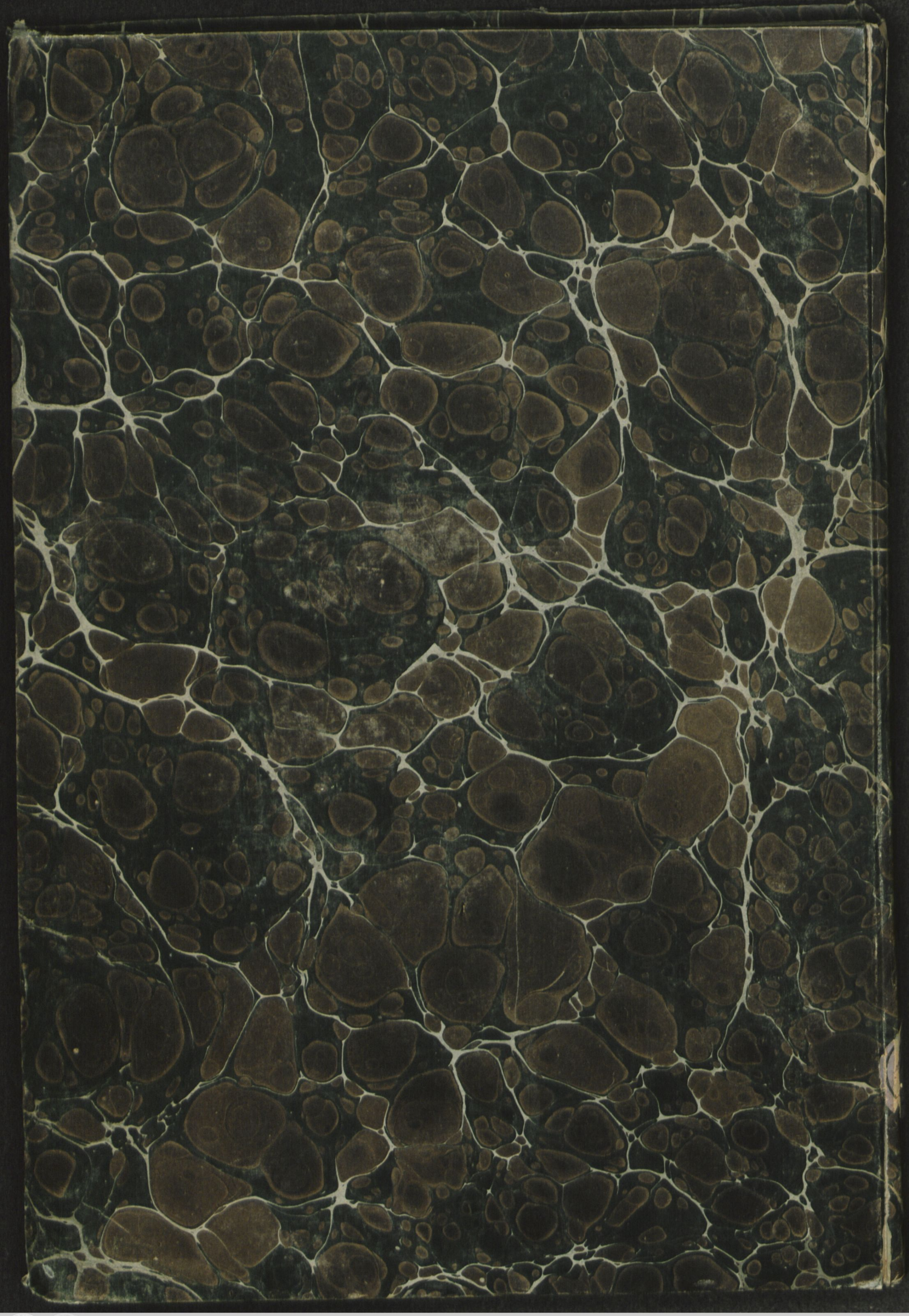
Also ist die **Kühleweininn** gestorben/und so wird Ihr Wolverhalten nimmermehr sterben. Sie hielt sich in Ihrem Leben mit ihren Tugenden eingezogen; itzund aber wird Ihr Nahme seyn wie eine ausgeschüttete Salbe. Nun ruhe sanfft du **Seelige**/ nach dem du deinen Wandel so wol vollendet! Deine Liebe allein ist dir ein gnugsamer Lebenslauff. Du stirbst/ wie du gelebt/im Liebes-Wercke/und nimmst zu dessen Zeugniß dein letztes Liebes-Pfand mit dir. Du stirbst deinem **Mann**/ wie die Rahel dem Jacob / in der besten Hoffnung seines Glückes; aber weilen deine Wolthat zu groß / als daß sie von Ihm vergolten würde; so nimt dich Gott zu sich / und ist selbst deine Belohnung. So erquicke dich dann / nach ausgestandenen Geburts- und Todes-Schmertzen! Liebe nun / weil du viel geliebet / an dem Orte der Liebe und der Vollkommenheit! Prange mit der Krone der Keuschheit! Geneuß der Freude bey der Hochzeit des Lammes; sättige dich an der überschwenglichen Liebe deines Heylandes: und wofern es deine Glückseeligkeit zuläst; so gedenck auch an den / der dessen auff Erden / mit seiner Eh / ein Vorbild gewesen. Ich ruffe dich nicht zurück; sondern ich wünsche zu dir zu kommen. Unterdessen laß mich / bis zum Tage der Wiederbringung / von deiner süssen Gemeinschafft zum wenigsten so viel übrig behalten: Daß ich dein Gedächtniß auff dieses Papier und in mein Hertze schreibe. Ich werde dich allen Frommen und deiner noch übrigen Tochter rühmen. Ich werde / so offt ich bey deinem Grabe vorbey gehe / mit jenem Käyser sagen: **Hier liegt mein liebster Schatz begraben**; die gerechte Nachwelt aber / die jedwedem vergilt nach dem er wehrt ist / wird dich gantz gewiß unter die **liebreiche Ehfrauen** zehlen.

Gehab dich wol.

Suum cuique decus Posteritas rependit.

Tacit. Annal. 4.

✻(o)✻
✻



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-72298-p0078-0

2.

Bild der Liebe/

Als

Des Hoch-Edlen

Herrn Johan

Churfürstl. Brandenb. Hoff-

deburgischen Regieru

Herßgeliebte

(Tit.)

Fr. Catharine

gebohrne Gül

Nach schmertzlichem doch

samt ihrem Neugebo

Mit einer Stande

Leich-Pre

geehret wur

Am 17. Decem

In einer

Stand-Rede und

Vorgestell

von

JOHANNE BÖD

Gymn. Svevo-Colo

Cölln an der Spree/ Druckts Ulrich Liebpert/ Churfl. Brandenb. Hof-Buchdr.